

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:

Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark.

Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 5

São Paulo. 30. Juli 1909

V. Jahrg.

Wochenschau.

Aus der hohen Bundespolitik haben wir diesmal Erfreuliches zu berichten und tun es gern an erster Stelle in der Hoffnung, dass es nicht wieder nur bei Anläufen bleibt. Der Bundespräsident scheint entschlossen zu sein, allem Zetargeschrei der reinen Geschäftspolitiker und ihrem Anhang zum Trotz, seine im Staate Rio de Janeiro erprobten Sparsamkeitsideale auch auf seinem neuen hohen Posten in die Praxis umzusetzen; d. h. unverschämt hohe Gehälter, für die keine Gegenleistung zu buchen ist, sollen auf seinen Wunsch beschnitten werden und überflüssige Beamte den Laufpass erhalten. Dr. Nilo Peçanha ist schliesslich der Mann dazu, auf diesem Gebiet den Weizen von dem Unkraut zu säubern. Hoffen wir also das Beste. Zur Zeit fliegen die höchsten Bundesbeamten — wenn auch nicht gerade die Minister, so doch die ihnen im Range zunächst stehenden Regierungsmänner — raus, rein und durcheinander mit einer Plötzlichkeit, dass man selbst als Zeitungsmensch hübsch aufpassen muss soll nicht bei Gelegenheit der Wirrwar noch durch Namen- oder Ressortverwechslungen vergrössert werden. Leid tut uns bei diesem Wechsel der Figuren bisher eigentlich nur, dass die Generalpostdirektion so schnell wieder verwaiste, denn sie hatte ein würdiges Haupt gefunden, das Fähigkeit und guten Willen mit Energie in sich vereinigte.

Sehr lobenswert ist, dass die Bundesregierung auf den Erlass eines Arbeiterunfallgesetzes hinwirken will und dass der Verkehrsminister die Direktoren aller brasilianischen Bahnen und Schiffahrtsgesellschaften zu einer Versammlung einberufen wird, um mit ihnen über eine Herabsetzung der für unser

Land viel zu hohen Frachtraten zu verhandeln. Wie weit sich diese guten Absichten verwirklichen lassen werden, wird freilich in letzter Linie von dem Entgegenkommen oder dem Widerstande des Kongresses beziehungsweise der Verkehrsmagnaten abhängen.

Im Uebrigen spielte im Lande die Bundespräsidentenschaftsfrage nach wie vor die Hauptrolle. Allüberall rühren sich die Hermesgegner, um dem bei ihnen plötzlich so verhasst gewordenen Marschall ein Bein zu stellen, während dieser selbst es vorgezogen hat, dem Jubel und Trubel der Landeshauptstadt den Rücken zu kehren, und wahrscheinlich auf irgend einer idyllischen Fazenda im Inneren der Pacajagd oder dem Angelsport obliegt, jedenfalls aber wohl kaum Grillen fängt. Sein zukünftiges Regierungsprogramm dürfte ihm aus gewissen Gründen noch keine schlaflosen Nächte bereiten. Solche Sorgen kommen früh genug, wenn die grosse Wahlschlacht geschlagen ist, und dann mag sich der glückliche Sieger den Kopf damit, so gut es geht, zerbrechen. Interessant ist, dass Marschall Hermes zwar viele Gegner, aber immer noch keinen Gegenkandidaten hat, dem jene als gemeinsamem Bannerträger aufs politische Kampffeld folgen könnten. So mag bei dem oder jenem der Enthusiasmus, den heute in erster Linie die Studenten bei ihren Protestversammlungen gegen die «Militärkandidatur» an den Tag legen, bis zur Entscheidungsstunde verrauchen. Strohfeder pflegt nicht lange zu brennen.

Das in politisch bewegter Zeit neue Zeitungen wie Pilze aus der Erde schießen, ist eine alte Erfahrung, die in unserem Lande jetzt wieder eine Bestätigung findet. Ueberall gründet man neue Kampforgane oder plant man solche papierne Neuschöpfungen. Als

ob wir nicht mit politischen Zeitungen aller Formate und Färbungen schon reichlich genug gesegnet wären! Diese neuen Blätter ändern natürlich wenig oder nichts an der Situation, aber sie vermögen zeitweise ihren älteren Schwestern und Brüdern Licht, Luft und Lust am Leben zu benehmen.

Am letzten Mittwoch fand im Clubhause der Gesellschaft Germania zu Rio eine würdige, ausserordentlich zahlreich besuchte Trauerfeier zum Gedächtnis des verstorbenen deutschen Gesandten Grafen Arco Valley statt, die dafür erneut Zeugnis ablegte, welche aussergewöhnlicher Verehrung und Wertschätzung sich der Verblichene hier in deutschen und in brasilianischen Kreisen zu erfreuen hatte.

In São Paulo tagte der brasilianische Studentenkongress, zu dem auch, einer Einladung folgend, mehrere Vertreter der französischen Studentenschaft erschienen waren. Das gab Anlass zu begeisterten Reden und einer «Soirée blanche» — einem echt «studentischen» Fest —, an der ausser schönen Damen auch der französische Gesandte teilnahm, der eigens zu diesem Zweck nach São Paulo gekommen war. Graf Arco-Valley würde wohl ein Gleiches getan haben, wenn er noch am Leben wäre und man auch deutsche Studenten mit einer Einladung bedacht hätte. Wir legen diesem Studentenbesuch keinen grossen Wert bei, aber vermerkt zu werden verdient er. Sonst ging es in São Paulo wie in den übrigen Bundesstaaten verhältnismässig ruhig zu, was hoffentlich nicht die Ruhe vor dem Sturm zu bedeuten hat, welchen uns politische Schwarzseher im In- und Auslande seit einiger Zeit zu prophezeien für gut befinden.

Weniger Erfreuliches ist aus dem weiteren Südamerika zu berichten. Der Schiedsspruch des Präsidenten Figueroa

Alcorta von Argentinien in dem Grenzstreit zwischen Peru und Bolivien, durch den sich letzteres Land für schwer geschädigt und in seinen Rechten verkürzt hält, hatte, anstatt den Konflikt beizulegen, nicht nur zu einer Verschärfung desselben geführt, sondern gleichzeitig eine so hochgradige Spannung zwischen Argentinien und Bolivien herbeigeführt, dass man ernstlich mit einem Waffengange zwischen den beiden Mächten zu rechnen begann. Kann diese Gefahr heut auch noch nicht als völlig beseitigt bezeichnet werden, es zeigt die Lage doch, trotz der Abberufung der beiderseitigen Gesandten, am Wochenschluss ein freundlicheres Gesicht. «Und das hat mit seinem Singen der Uncle Sam getan.» So ist wenigstens am La Plata behauptet worden und wir wollen es recht gern glauben. Wie hätten sich auch die Politiker in Washington die Gelegenheit, ihren Finger in den südamerikanischen Suppentopf hinein zu stecken, entgehen lassen können! Mit dem dem Löffel darin herumzurühren trauen sie sich noch nicht. Aber der Appetit kommt nicht immer erst mit dem Essen, sondern häufig schon beim Kosten und hierzu reicht schliesslich auch der Finger aus, zumal es ja neuerdings in nordamerikanischen Millionärkreisen hochmodern geworden ist, ohne Essbesteck zu dinieren.

Die Unannehmlichkeiten, welche dem Präsidenten Alcorta das Schiedsrichteramt in dem peruanisch-bolivianischen Grenzstreit einbrachte, haben ihn veranlasst, eine ihm angetragene gleiche Ehre für die Grenzstreitschlichtung zwischen Bolivien und Paraguay dankend abzulehnen, was ihm niemand verdenken wird.

Die paraguayische Regierung entschloss sich definitiv, vier deutsche Offiziere als Instruktoren für ihre Armee zu gewinnen, Argentinien, Chile und Peru vervollkommen ihre Rüstungen, Bolivien ruft zu den Waffen, Brasilien reorganisiert sein Heer und baut Dreadnoughts, die Vereinigten Staaten von Nordamerika befestigen den Panamakanal, ehe er noch fertig ist, und von jenseits desselben kam die telegraphische Kunde, dass Mexiko bisher offene Städte in verschanzte Waffenlager umwandelt. Trotzdem aber oder vielleicht gerade deshalb würde über Amerika, dem republikanischen Amerika tiefster Frieden lagern, wenn es nicht zu allem Ueberfluss noch — Schiedsgerichte gäbe.

In Deutschland giebt der Reichskanzlerwechsel erklärlicherweise noch immer das Hauptthema für die politische Unterhaltung in der Presse und am Biertische ab. An beiden Ablagerungsstätten tiefgründigster Weisheit wird

gefabelt und über die Zukunft orakelt, als gäbe es in der Welt nichts wichtigeres zu tun, und doch gibt es fürs Erste nur ein Wort, das Sinn hat, und das heisst: Abwarten! Der neue Herr im Kanzlerpalais, von Bethmann-Hollweg, dem es nicht unlieb sein dürfte, dass die Reichstagsmitglieder sich zur Zeit in den Ferien befinden, bereitet sich inzwischen darauf vor, bei den verbündeten fremden Höfen und den Bundesfürsten seine Antrittsvisite zu machen. Dem russischen Zaren und dem König von England soll er gelegentlich auf deutschem Boden vorgestellt werden.

Der Kaiser von Oesterreich wird mit dem Prinzregenten von Bayern, dem König von Württemberg und dem Grossherzog von Baden am Bodensee zusammentreffen. Würde dieser Fürstenzusammenkunft der schweizerische Bundespräsident beiwohnen, dann wären dabei alle fünf «Bodenseemächte» durch ihre Oberhäupter vertreten.

In Frankreich stolperte der frühere Ministerstürzer Clemenceau über den Deutschenhasser Delcassé, kam zu Falle und verlor dabei sein Ministerpräsidentenportefeuille. Delcassé hätte es sicherlich sehr gern aufgehoben, der Ex-Justizminister Briand soll aber flinker gewesen sein und es vor ihm in die Hand bekommen haben. Nun soll Delcassé Marineminister werden, damit er seinen Tatendrang befriedigen kann. In der französischen Kriegsmarine scheint es nämlich viel zu tun zu geben. Nach einer Pariser Kabelnachricht stellte sich heraus, dass die Kanonen des Panzerschiffes «Gallilée» nach einem Uebungsschiessen mit scharfer Munition unbrauchbar waren. Sie könnten also zum «alten Eisen» geworfen werden, wenn man diesen despektierlichen Ausdruck bei einem modernem Mordgeschütz gebrauchen dürfte.

Spanien hat Marokko-Kopfschmerzen; weniger der rebellischen Mauren wegen, die es blutig aufs Haupt schlug, sondern mehr seiner eigenen rebellierenden Bataillone wegen, die sich weigerten, als Verstärkungen ihren Kameraden nach dem sonnigen Afrika zu folgen. Von übergrosser Disziplin ist das gerade kein Zeichen. Die Regierung scheint aber eine möglichst gute Miene zu dem bösen Spiel machen zu wollen.

In Russland forderte die Cholera auch in der vergangenen Woche zahlreiche Opfer. Griechenland, das sich eben noch der Insel Kreta wegen mit der Türkei messen wollte, wurde durch verhängnisvolle Erdbeben heimgesucht. In der Türkei selbst knüpften die Jungtürken einige weitere Reaktionäre, darunter den früheren Gouverneur von Erzerum, auf, was ausserhalb der Grenzen des osmanischen Reiches kaum sympathisch berührt haben dürfte. Und

Persien hat anstelle seines hartköpfigen alten einen noch unerzogenen jungen Schah von Russlands und Englands Gnaden erhalten. Dafür aber werden die Perser fortan «verfassungsmässig» regiert werden.

Zeppelin's Polarfahrt.

Ueber dieses Thema hielt neulich Professor Hergesell Vortrag vor dem deutschen Kaiser und berichtete über die bisher ausgeführte aerologische Erforschung der Atmosphäre über den Ozeanen. Der Kaiser vernahm mit Befriedigung die erfolgte Errichtung eines spanischen Observatoriums auf dem Cannadas am Pik von Teneriffe, zu dem in provisorischer Weise das von ihm zur Verfügung gestellte Haus verwendet worden ist. Die internationale Erforschung der Atmosphäre wird auch weiter die Unterstützung des Kaisers finden. In Teneriffa beginnend, wird sich die Erforschung der Atmosphäre im nächsten Jahre weiter nördlich bis zu den arktischen Regionen ausdehnen. Die geplante deutsche Ballonexpedition mit dem Zeppelinschen Luftschiff wird hierdurch eine starke Stütze erhalten und den Schlussstein des grossen wissenschaftlichen Unternehmens zur Erforschung der Atmosphäre bilden.

Der Gedanke, die arktischen Regionen um die Erdpole mit Hilfe von Luftschiffen zu erforschen, ist schon über dreissig Jahre alt. Mit kühnem Mute ist aber erst im Jahre 1887 André an die Ausführung dieses Planes gegangen; er hat seinen Forscherdrang mit dem Tode bezahlen müssen. Die dem Winde als Spielball überlassenen gewöhnlichen Freiballons sind eben ein gänzlich unzulängliches Mittel für das Vordringen zum Pole. 1907 hat sodann der Amerikaner Wellmann die Erfahrung machen müssen, dass man auch mit kleinen, unerprobten Lenkballons wenig Aussicht hat, erfolgreich in die eisigen Regionen vorzudringen. Graf Zeppelin, der weitausschauende Eroberer der Luft, hat gleich bei der ersten Veröffentlichung seiner Luftschiffkonstruktion schon vor Jahren es für ausführbar erklärt, mit Hilfe seiner Fahrzeuge weite Reisen zur Erforschung unbekannter Gebiete zu unternehmen. Er stellte schon immer, zuletzt im vergangenen Jahre, bei einem Vortrage in Berlin, in sichere Aussicht, dass man mit einem starren Flugschiff seiner Bauart auch die Kenntnis der Pole sich erobern werde. Der Kaiser, der werktätige Förderer aller Luftschiffahrtsbestrebungen, hat auch dem neuen grosszügigen Unternehmen seine Unterstützung zugesagt. Wir dürfen die Hoffnung hegen, dass es der deutschen

Gründlichkeit gelingen wird, das Projekt zur glücklichen Durchführung zu bringen.

Professor von Drygalski in München, der berühmte Geograph und Polarforscher, erklärte, eine Polarexpedition mit dem Zeppelin-Luftschiff sei mit grosser Freude zu begrüssen und werde sicher sehr vieles erreichen. Bei der jetzigen Vervollkommnung des lenkbaren Luftschiffs könnte ihm sehr gut eine solche Aufgabe gestellt werden. Die Idee, in zwei Richtungen von Grönland und Franz Josefsland, also auf doppeltem Wege, um das unbekannte Polargebiet in einer Schleife herumzukommen, sei ein wohlüberlegter Plan. Es werde so die Möglichkeit geboten, Kenntnis über die ganzen Windverhältnisse in jener arktischen Region zu gewinnen. Der Weg von 1300 Kilometern, von der Kreuzbai über Spitzbergen bis zum Pol, liege durchaus im Aktionsradius, d. h. im Leistungsfähigkeitsgebiet des lenkbaren Luftschiffs, das auf seiner Pfingstfahrt durch Deutschland noch eine grössere Strecke bewältigt habe. Die Erreichung des Pols werde freilich von der Windstärke abhängen, aber das Zeppelinluftschiff habe sich jetzt schon als widerstandsfähig gegen den Sturm erwiesen. So arbeite eine neue Expedition mit dem Zeppelinluftschiff unter ungleich besseren Aussichten als die bisherigen, mit Ballons unternommenen Polarexpeditionen. André war z. B. auf eine bestimmte Windrichtung angewiesen, wurde abgetrieben und ist ertrunken. Mit schweren Stürmen in jenem Polargebiet sei immerhin zu rechnen. Klimatische Gefahren drohen Forschern im Sommer dort keine, Schwierigkeiten entstanden dort jedoch zweifellos für das Luftschiff durch die Sonnenstrahlen, weil die Sonne im Sommer dauernd in jener Region am Himmel steht und in der reinen Luft eine sehr starke Strahlung entwickelt. Im unerforschten Polargebiet werde die Landung vom Ballon aus nur auf Treibeis möglich sein, das sich indes ganz gut dazu eignen werde. Der Wiederaufstieg sei eine ballontechnische Frage. Zur geophysikalischen und aerologischen Erforschung des Gebietes seien bessere Instrumente nötig, mit deren Konstruktion man gegenwärtig ohnehin beschäftigt sei, sie müssen für die Arbeit im Ballon noch diffiziler sein als für die auf der Erdoberfläche. Den Arbeiten der neuen deutschen Polarexpedition dürfe mit Zuversicht entgegengesehen werden. Dass Deutschland, im Luftschiffbau allen voran, sich auch in den dem lenkbaren Luftschiff neu zufallenden, wissenschaftlichen Arbeiten von keiner anderen Nation habe überflügeln lassen wollen, müsse ebenso freudig als dankbar begrüsst werden.

São Paulo.

24. Juli 1909.

— Der Finanzsekretär suchte in einer längeren Antwort auf die Eingabe der Associação Commercial von Santos das Verhalten der Staatsregierung dem minenser Kaffee gegenüber als durchaus mit den Gesetzen im Einklang stehend zu rechtfertigen.

— Beide Häuser des Staatskongresses hielten gestern Sitzungen ab. Die Verhandlungen entbehrten des allgemeinen Interesses.

— São Paulo entwickelt sich immer mehr zu einem modernen Athen, in dem Kunst und Wissenschaft reiche Blüten treiben. Unseren zahlreichen bestehenden und im Entstehen begriffenen Theatern soll noch ein weiteres hinzugefügt werden. Die Companhia Mechanica de Importadora de São Paulo beabsichtigt, auf dem Grundstück hinter ihrem Geschäftslokale in Rua 15 de Novembro ein grosses elegantes Theater für Varieté und Operetten zu errichten. Der Eingang wird in Rua Boa Vista neben dem Sant' Anna Theater sein.

— Wie wir über Rio erfahren, beabsichtigt die Regierung, die Wasserversorgung und Kanalisation zu verpachten. Es sollen bereits bezügliche Angebote vorliegen. Ob's wahr ist, muss sich ja bald zeigen.

— Vom Ackerbausekretariat, Abteilung für Informationen etc., empfangen wir ein Exemplar der letzten Ausgabe des «Immigrante», ein vortreffliches Werk Dr. Oscar Loefgrens, das der Einwanderungspropaganda dient und in sechs Sprachen (portugiesisch, deutsch, italienisch, französisch, russisch und polnisch) abgefasst ist. Das Werkchen, das in Wort und Bild alles Wissenswerte und den Immigranten Interessierende über unseren Staat enthält, wird zweifellos seinen Zweck in hervorragendem Masse erfüllen und schon damit seinem Verfasser Ehre machen.

— Wieder einmal ein Beispiel, wie von der hohen Obrigkeit hierzulande häufig Geschäftsleute drangsaliert und ruiniert werden, von derselben Obrigkeit, die, bei Lichte betrachtet, doch grossenteils von deren Gelde und Arbeit lebt. Nach «Diario da Tarde» in Curityba beschwerte sich der Geschäftsmann Eduardo Müller in Turvo, Staat Paraná, dass er für sein Geschäft, dessen Kapital drei Contos nicht übersteigt, nach der letzten Anziehung der Steuerschraube an Staats- und Municipalangaben, von den Bundesabgaben ganz abgesehen, jährlich 820\$ zu zahlen habe. -- Weiterer Kommentar überflüssig.

— Die Staatsregierung wird ein Bild des Malers Sezinando Calixto, das die Nationalausstellung darstellt, für 500\$ ankaufen.

Büchertisch. Vom Verlag für Volks-

hygiene und Medizin G. m. b. H., Berlin erhielten wir: «Das deutsche Stadion im Grunewald». Von Dr. med. A. Mallwitz. Mit einem Vorwort von Staatsminister a. D. Exs. v. Podbielski. — 40 Seiten, 13 Illustrationen. Preis 50 Pf. — Fragen des Lebens. Nr. 2. «Die Pflege und Ernährung der jungen Mutter». Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. A. Martin. — 16 Seiten. Preis 30 Pfennige. Fragen des Lebens. Nr. 3. «Hygienische Grausamkeiten gegen Kinder». Von Dr. med. Paul Meissner. — 32 Seiten. Preis 50 Pfennig. — Auf die drei sehr preiswerten Werkchen sei die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen und Leser gelenkt.

Als sehr willkommener Gast und geschätzter Freund stellte sich die Juli-Nummer des «Vademecum Paulista» auf unserem Redaktionstische ein. Einer Empfehlung bedarf er wohl kaum noch. — Verbindlichen Dank für die Zusendungen.

Herr Dr. Eugenio Egas hatte die Liebenswürdigkeit, uns ein Exemplar seiner jüngsten historischen Arbeit, einer Monographie, welche das berühmte Wort D. Pedros I. «Independencia ou morte» als Titel führt, zu überreichen. Wir haben mit grossem Interesse das von erstem Studium zeugende, vornehm ausgestattete und reich illustrierte Werkchen gelesen und können es bestens zur Lektüre anempfehlen.

Der Verlag Oscar Scheff, G. m. b. H., Leipzig, Hainstrasse 19, sandte uns Nr. 14 des ersten Jahrganges von «Der Künstler», eine sehr reichhaltige Fachschrift für Kabarets, Varietés, Konzerthäuser etc. mit der interessanten kostenlosen Beilage «Kosmos-Nachrichten» für vornehme Vereine, Gesellschaften etc. Abonnementspreis für das Ausland vierteljährlich 3.00 Mark, Einzelnummern 50 Pfennige.

— Der Kuriosität wegen teilen wir folgende Anzeige mit, die ein Freund unseres Blattes in der «Frankfurter Ztg.» fand:

«Heirat nach dem Auslande!
(Brasilien.)

Deutscher, 31 Jahre alt, Akademiker sucht die Bekanntschaft einer gebildeten, etwas vermögenden, häuslich erzogenen Dame im Alter von 20—28 Jahren zwecks Heirat zu machen. Derselbe befindet sich in angesehener brasilianischer Staatsstellung. Etwas verschlossener Charakter infolge unglückseliger Ereignisse. Jugendverirrungen beurteilt derselbe in milder Weise. Strengste Diskretion zugesichert. Eingeschriebene Briefe nebst Photographie vertrauensvoll an folgende Adresse:»

Es folgen hier so deutliche Adressangaben, dass wir sie im Interesse des Aufgebers der Anzeige, zumal er danach hier ansässig ist, fortlassen wollen. Hier

liegt nach unserem Dafürhalten entweder der plumpe Versuch vor, jemanden durch eine Intrigue aus seiner Stellung zu bringen, oder aber der heiratslustige Akademiker hat in einer schwachen Stunde sich zu einer solchen Riesen-dummheit hinreissen lassen, dass der stärkste Mammutknochen (Elephas primigenius) eines naturwissenschaftlichen Museums die geeignete Zuchtrute abgeben würde.

— Man kann ein berühmter Mann sein und doch einen Privatsekretär haben, der das Gegenteil zu werden verspricht, und «Huckebeine» laufen nicht nur in Deutschland frei herum. Unlängst sahen wir uns, wie unsere Leser wissen, veranlasst, einem solchen «Huckebein», der als deutscher Reiseschriftsteller über das Märchenland Brasilien allzuviel Blödsinn verzapft hatte, auf seine litterarischen Hühneraugen zu treten, heute wollen wir uns zur Abwechslung eines jungen Franzosen annehmen, der als Sekretär den bekannten französischen Schriftsteller Anatole France begleitet und in dieser angenehmen Stellung nicht nur Gelegenheit zu allerhand Beobachtungen, sondern auch Zeit, diese zu Papier zu bringen, hat. Ihm hat's der Zuckerhut der Bundeshauptstadt angetan. Er schrieb darüber nach «Gazeta de Noticias» dem «Cri» in Paris eine Räubergeschichte, die wir kurz wiedergeben wollen:

Bis vor kurzem hatte noch niemand den Zuckerhut bestiegen. Da kam ein kühner englischer Matrose, steckte sich eine englische Flagge in die Hosentasche, erklimmte wie eine flinke Katze die Spitze des Berges und pflanzte dort den Union Jack auf, d. h. nahm auf diese Weise bildlich vom Zuckerhut für England Besitz. Als die Bewohner Rio die englische Flagge auf ihrem geliebten Zuckerhut wehen sahen, bemächtigte sich ihrer eine patriotische Entrüstung, sie wollten den Matrosen lynchen und auch sein Kapitän war ihm ernstlich böse. Man musste aber schliesslich gute Miene zum bösen Spiel machen, denn wer anders als dieser flinke und mutige Matrose hätte die englische Flagge vom Zuckerhut wieder herunterholen können?! Man liess ihn also nochmals die Spitze des Berges erklimmen, den Union Jack niederbringen und, nachdem ihm noch ein Trinkgeld verabreicht, unbehelligt laufen.

Soweit der Bericht des Sekretärs des Herrn Anatole France an den Pariser «Cri». Wie gross muss die Hosentasche des Matrosen gewesen sein, dass er eine Flagge darin unterbringen und auf dem Zuckerhut aufpflanzen konnte, die man von Rio aus sah! Man weiss, welche Riesendimensionen die Fahne hatte, welche anlässlich der Nationalausstellung da oben gehisst wurde, und wie winzig klein sie den Bewohnern der Bundeshauptstadt erschien. Wo hat

der «kühne Besteiger» des Zuckerhutes den Flaggenmast hergenommen? Hat er den vielleicht in seiner anderen Hosentasche mitgenommen oder den Union Jack gar an des Felsens steilste Spitze angenagelt? Der Gewährsmann des Pariser «Cri» hat einfach geflunkert, ebenso wie sein deutscher Kollege Huckebein. Auf diesem Gebiete also wäre die deutsch-französische Allianz glücklich besiegelt. Im Uebrigen können wir dem «Cri» verraten, dass der Zuckerhut schon von unzähligen Menschen, darunter einem unser Mitarbeiter, bestiegen wurde und dass keiner davon die Kletterfertigkeit einer flinken Katze besass.

Polizeinachrichten. Als der Milchhändler Salvador da Silva Carneiro gestern früh mit seiner Waare zur Stadt fuhr, wurde er in Arcial von drei Unbekannten angegriffen, welche ihm die Flaschen an den Kopf warfen, was eine Stirnwunde verursachte. Salvador erstattete der hiesigen Polizei Anzeige, die eine Untersuchung einleitete. — Seit einiger Zeit schon gräbt man am Platze neben dem Munizipaltheater, auf der Seite der Rua Formosa, die Erde ab, um Platz für die Anlagen zu schaffen, die dort angelegt werden sollen. Täglich fahren zahlreiche Fuhrleute die abgegrabene Erde nach der Varzea do Carmo. Als gestern gegen Mittag der italienische Fuhrmann Angelo Conforto, ca. 25 Jahre alt, im Begriff war, einen Karren mit Erde zu beladen und er sich neben einer drei Meter hohen Erdwand befand, stürzte von derselben plötzlich ein Block Erde auf ihn herab. Auf sein Schreien eilten Kameraden herbei, befreiten ihn aus seiner Verschüttung und brachten den schwer Verletzten nach der Polizeizentrale. Dort untersuchte ihn der diensthabende Polizeiarzt Dr. Machado. Da der Verwundete über heftige Schmerzen klagte, wurde er nach der Santa Casa gebracht, wo er sich jetzt in ärztlicher Behandlung befindet. — Schon oft ist darüber geklagt worden, dass die Polizeiaufsicht in der Braz eine ungenügende ist. Die inspizierende Ronde verweilt oft bei den Posten und an Strassenecken. Dort rauchen sie Cigarren und sprechen über die den andern Tag zu spielenden Nummer des Bichos. Während dessen treiben die Diebe ihr unheimliches Handwerk und stören die friedfertigen Bewohner dieses bevölkerten Stadtteiles in ihrer Ruhe. Gestern nach Mitternacht wurden z. B. die Bewohner von Rua Hippodromo zwischen Novo São José und Parnahyba durch Diebe aufgeschreckt. Die Bewohner vertrieben das Gesindel und riefen nach polizeilicher Hilfe, aber ohne dass welche erschienen wäre. Wenn das sich wirklich so verhält, dann ist das allerdings ein Skandal und die oberen Polizeiautori-

täten sind verpflichtet, dagegen ernstlich einzuschreiten.

Munizipien.

Santos. Herr E. W. Bodé übernahm offiziell die Geschäfte des hiesigen norwegischen Vizekonsuls.

Piracicaba. Die Herren Maurice Allain und Dr. Holger Jensen Kok, Gerent und Administrator des Engecho Central, konferierten dieser Tage mit dem Municipalpräfekten von Limeira über die Möglichkeit, die Bahn des Werkes bis Limeira weiterzuführen.

Jahú. Als die Polizei von Jahú bei dem Neger Fortunato de tal, der des Diebstahls angeklagt war, eine Haus-suchung verausaltete, fand sie zwar nicht die gestohlenen Gegenstände, wohl aber einen Sack mit der vollen Ausrüstung, deren ein «Hexeumeister» bedarf, um seinen «Beruf» ausüben zu können. Der Sack wurde beschlagnahmt und Fortunato verhaftet.

S. Bernardo. Seit einigen Tagen ist der hiesige Landwirt Agostinho Cardoso verschwunden.

Bundeshauptstadt.

— Das Instituto Commercial begann im Inlande wie im Auslande mit der Verteilung der Vorausgabe der auf seine Veranlassung hergestellten Handelskarte von Brasilien.

— Das Schwurgericht sprach gestern Natalino Paes de Barros, der angeklagt war, seine Frau ermordet zu haben, frei. — Wieder einmal ein schwer verständlicher Juryspruch. Aber das Volk hat schliesslich nicht nur die Regierung, die es verdient, sondern auch die Justiz, die es verdient, namentlich soweit die Institution der Geschworenen in Betracht kommt.

— An dem internationalen Preisschwimmen, das in Paris stattfindet, wird der südamerikanische Champion-Schwimmer Abrahão Saliture teilnehmen, der zu diesem Zweck dieser Tage die Europareise antritt.

— Die Firma Durisch & Comp. kam für sich oder eine von ihr zu bildende Gesellschaft beim Verkehrsminister um die Erlaubnis zum Schiffahrtsbetrieb auf dem Paraná und seinen Nebenflüssen ein. Der Minister teilte der Firma mit, sie solle sich an den Bundeskongress wenden. Der gleiche Bescheid wurden den Ingenieuren F. Mendes da Rocha & Luiz A. Dias de Faria und Dr. José Agostinho dos Reis, die um Bahnkonzessionen eingekommen waren, zu teil.

— In den Oefen der Alfandega wurde gestern eingezogenes Papiergeld im Wert von 19.836:155\$ eingäschert. — Hoffentlich ist alles bis auf den letzten Rest verbrannt.

— Der deutsche Geschäftsträger, Freiherr von Nordenflicht, sprach gestern in Begleitung des deutschen Militär-

attachés Leutnant Hallström in beiden Häusern des Bundeskongresses vor, um den Dank Kaiser Wilhelms für die Kondolenzbezeugungen aus Anlass des Ablebens des Grafen Arco-Valley zu übermitteln.

— Spurlos verschwunden ist seit mehreren Tagen der in Rua do Cattete 280 etablierte Geschäftsmann Francisco Mainero. Seine Gattin erstattete der Polizei hiervon Anzeige, die nun nach seinem Aufenthaltsort forscht.

— Der Verkehrsminister wird die Direktoren sämtlicher Eisenbahnen und Schiffahrtsgesellschaften für den nächsten November zu einer gemeinsamen Sitzung einladen, in der über eine allgemeine Tarifiermässigung beraten und beschlossen werden soll. — Erreicht der Minister seinen Zweck, so darf er des Dankes zum mindesten der produktiven Klassen sicher sein.

— Wie verlautet, wird der Kommandant der Polizei des Bundesdistriktes, General Souza Aguiar, seine Demission einreichen. Zu seinem Nachfolger soll Coronel Carneiro Fontoura ausersehen sein.

— An Bord des Dampfers «Magellan» trat der des Landes verwiesene Max Fixa die zwangsweise Reise nach seinem Herkunftslande an.

— Auf dem Largo de S. Francisco fand gestern ein grosses Protestmeeting gegen die Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes statt, an dessen Schluss es zu einem glücklicherweise unblutigen Konflikt zwischen Hermesanhängern und Hermesgegnern kam. Sonabend wollen die Studenten eine neue Protestversammlung gegen die «Militärkandidatur» veranstalten.

— Die Bundesregierung wird die Deputiertenkammer ersuchen, möglichst schnell ein Arbeiterunfallgesetz zur Tatsache werden zu lassen. — Mit aufrichtiger Freude wird das schaffende Volk von diesem Entschluss Kenntnis nehmen.

— Die Bundesregierung beschloss, wie verlautet, weitere Ersparnisse im Staatshaushalt dadurch herbeizuführen, dass sie überflüssige Beamtenposten, also reine Sinekuren, streicht. — Sehr lobenswert.

— Der Bundespräsident wird in einer Botschaft an den Kongress diesen um die Genehmigung zum Bau eines neuen «Forums» ersuchen, da sich die bisher hierfür vorhandenen Gebäude fast durchweg in einem schauerhaften Zustande befinden. Ein Teil der Kosten soll durch den Verkauf von dem Bunde gehörenden Grundstücken gedeckt werden.

— Die Finanzkommission des Bundes senates beriet gestern den Bau von Arbeiterwohnungen, beziehungsweise das betreffende Gesetzprojekt.

— Die Lungenschwindsucht forderte hier in der Woche vom 12. bis 18. d.

Mts. nicht weniger als 52, seit Jahresbeginn 1492 Opfer. — Das ist eine erschrecklich hohe Zahl.

— Durch gestriges Dekret wurde in der Stadt Mexiko ein brasilianisches Konsulat geschaffen.

— Der Verkehrsminister ersuchte den Generaldirektor des Telegraphenwesens, Dr. Antonio Olyntho, die Direktion der öffentlichen Arbeiten zu übernehmen, und Dr. Rodrigues Saldanha an die Spitze des Bundestelegraphenwesens zu treten. Dr. Mario Bulcão, früher in São Paulo, wurde an Stelle von Dr. Francisco Cahrita zum Generaldirektor des öffentlichen Unterrichtswesens ernannt. — Man sieht, unser hoher Bundesbeamtenapparat wird gehörig durcheinandergeschüttelt.

— Bei dem Versuch, den Banco Italo-Brasiliano um 87 000 Pfund Sterling zu betrügen, der von dem früheren Bankangestellten Herman Hass vermittelt eines gefälschten Telegrammes unternommen wurde, soll eine Frau die Hand als Helferin im Spiele gehabt haben. Man nimmt an, dass sich Hass augenblicklich in London aufhält.

— Dr. Serzedello Corrêa übernahm gestern die Geschäfte der Präfektur.

— Die Bundesregierung wird beim Kongress um die Autorisation nachsuchen, Brasilien bei der im nächsten Jahre in Brüssel stattfindenden Ausstellung repräsentieren zu lassen.

São Paulo.

26. Juli 1909.

— Beide Häuser des Staatskongresses nahmen gestern Resolutionen an, in denen die offizielle Stellungnahme unseres Staates gegen die Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes, allerdings nicht ohne Widerspruch, gutgeheissen wurde. Wir meinen, diese Frage gehöre nicht vor ein Staatsparlament und stehen mit dieser Auffassung durchaus nicht vereinzelt da.

— In der Deputiertenkammer wurden gestern die Botschaften des Staatspräsidenten verlesen, in denen für Bahnverlängerungen und Anschlüsse Kredite gefordert werden, und zwar für die Cantareira insgesamt 263:879\$026 und für die Funilense 18:279\$199.

— Die französischen Delegierten zum hier tagenden Studentenkongress werden morgen Campinas einen Besuch abstatten.

— 46 Municipien des Staates Minas erklärten sich, wie aus Bello Horizonte telegraphiert wird, gegen die Präsidentschaftskandidatur Hermes.

— In verschiedenen Plätzen im Inneren des Staates, so in Santa Rita de Cassia, ist man empört, dass das Schlachtvieh auf den Märkten im Staate oft nur einen Preis erzielte, durch den die Unter-

haltungs- und Futterkosten nicht gedeckt werden konnten.

— Den Biertrinkern wird Heil widerfahren. Denn im kommenden Monat August wird die Companhia Antarctica ihr wohlschmeckendes Bier Tip Top wieder zum Ausschank bringen. Diese Marke hat sich so sehr die Gunst aller Bierkenner gewonnen, dass es für sie immer ein Fest ist, wenn sie wieder zum Ausschank kommt. Wir verweisen auch auf das betr. Inserat.

— Die Companhia Industrial Importadora beschloss wegen schlechten Geschäftsganges die freiwillige und freundschaftliche Liquidation.

— Wie aus einer Zeitungsnotiz hervorgeht, welche uns von Herrn G. Kellner übersandt wurde, soll das technische Gutachten hiesiger Fachleute, welches sich auf einer Untersuchung der Kaffeemaschinen «Amaral» und «Ideal» basiert, derart lauten, dass die Kaffeemaschine «Amaral» mit ihrem Latador das Patent der Maschine «Ideal» nachgeahmt habe.

— Nach einem Telegramm, das ein hiesiges Nachmittagsblatt aus Rio erhielt, sollen die Anhänger der Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes neuerdings Baron Rio Branco stark beförden. Wir glauben das nicht recht, und wenn es wirklich der Fall ist, geschieht dies sicherlich nicht mit Wunsch und Willen des Marschalls.

Wenn uns der Himmel gnädig ist, und die Sonne recht warm hernieder scheinen lässt, dann haben wir am kommenden Sonntage, dem 1. August, ein deutsches Fest an der Ponte Grande, wie es noch nicht dagewesen ist. In allen Kreisen der deutschen Kolonie São Paulos spricht man schon davon und freut sich darauf. Viele Hände regen sich, um an den Vorarbeiten mitzutun. Besonders stark gibt sich das Interesse in der Uebersendung von Geschenken für die Tombola kund, die deutsche Schule an der Rua Florencio de Abreu nimmt nach und nach das Bild eines Bazar-Geschäftes an, wo in bunter Reihe Kinderspielwaren und Küchenartikel, Bilder und Handwerkzeug, Eisenwaren und Bücher, Handarbeiten und landwirtschaftliche Erzeugnisse aufgestapelt werden. Riesigen Jubel rief hervor, dass eine unserer Import- und Exportfirmen in besonderem Grossmuth zehn Sack feinsten Paulistaner Kaffee für die Verloosung zur Verfügung stellte und eine andere den Zucker dazu versprach. Auch Kuchen und Doce wird da sein. Am Tage vor dem Feste und am Festtage selbst wird allerlei bereits zugesagtes Geflügel, Tauben, Enten, Hühner, Gänse usw., dazu eine ganze Menagerie von Spanferkeln, Meerschweinchen, Kaninchen usw. erwartet. Voraussichtlich kleiden die jungen Freundinnen des

Vereins Puppen und Hampelmänner an und helfen im Blumen- und Loosverkauf wieder so eifrig mit, wie vor zwei Jahren. Dem Schenken und Geben ist der weiteste Raum gelassen; wir appellieren an die guten Herzen aller deutschen Frauen São Paulos und bitten, nach besten Kräften dafür zu wirken, dass recht viele und hübsche Geschenke zusammenkommen. An sämtliche deutschen Vereine der Stadt, mehr als zwanzig, sind besondere Einladungen abgesandt worden, woraufhin sich sicherlich keiner von der Beteiligung ausschliessen wird. In dem grossen Parke finden alle ihren guten Platz. Die Sänger werden singen, die Turner turnen, die Kegler kegeln, die Schützen schiessen, die Sportler sporten; alles dies bunte Leben und Treiben und noch viel hundert andere Dinge geben dann dem Publikum Stoff zum Schauen und Unterhalten in Hülle und Fülle. Der Eintrittspreis ist auf nur 500 Reis festgesetzt, wobei dem Geblustigen jedoch nach oben hin keinerlei Schranken gezogen sind. Mittags 12 Uhr marschieren die Schulkinder, mit einer ausgezeichneten Musikkapelle, die später konzertiert, an der Spitze, von der Rua Florencio de Abreu aus nach der Chacara Floresta und haben dort Spiele und Uebungen auf der Sportwiese. Vermutlich sammeln sich verschiedene Vereine bei ihren Vereinslokalen, um von da aus Festsplätze zu marschieren. Für Getränke, Antarctica- und Germaniabier, Kaffee usw. ist aufs beste gesorgt, und zumal jeder gute Deutsche selbst zum Biere geht, wenn das Bier nicht zu ihm kommt, dürfte niemand mit trockener Leber sitzen bleiben. Am morgigen Sonntage treffen sich die Damen und Herren, die am guten Ausfalle des Festes Interesse nehmen, auf dem Festsplätze, um vorzuarbeiten. Wer sein deutsches Herz auf dem richtigen Flecke sitzen hat und mitmachen möchte, der komme ebenfalls schon hin.

Polizeinachrichten. Ein eigentümliches Wechselgeschäft trug sich gestern in der Braz zwischen Luiz Nogueira und dem Besitzer des Hotel Napoli, Luiz Davini, zu. Ersterer sollte Francisco Guimani eine 500\$-Note wechseln, konnte das aber nicht, und da er sich gerade in obengenanntem Hotel befand, so ersuchte er den Besitzer Davini, ihm die grosse Note in kleinere umzutauschen. Das geschah auch, nur erhielt Nogueira nur 250\$, die anderen 250\$ blieb Davini einstweilen schuldig. Da sich aber der Hotelwirt auch später nicht zur Herausgabe der aus dem Wechselgeschäft noch restierenden 250\$ bequeme, so erhob Nogueira bei dem Polizeiposten in der Braz Klage gegen seinen neuen Schuldner und bat die Autoritäten, den Hotelwirt zu veranlassen, ihm die restierende Summe sofort zu übergeben.

— Die Municipalkammer wird einen Teil der Gebäude Nos. 1, 11, 12 und 13 der Rua do Commercio zwecks Geradlegung der Strasse enteignen. Die Grundstücke gehören der Santa Casa.

— Der Staatspräsident besuchte heute vormittags in Begleitung des Ackerbau-sekretärs die Wasserwerke in Belemzinho.

— Dr. Cyrille Junior reichte beim Justiz-Tribunal ein Habeas Corpus-Gesuch zugunsten der Federação dos Operarios von Santos ein, deren Mitgliederversammlungen die santenser Polizei untersagte, wozu sie nach unserer Verfassung nicht das geringste Recht hat.

— Mit einem Kapital von 150 Contos, geteilt in 750 Aktien zu je 200\$, gründete sich in Santos für Zwecke des Kaffeehandels die Companhia Intermediaria de Café de Santos.

— Der zuständige Richter Dr. Wenzeslau de Queiroz wies die gegen den früheren Postbeamten Candido Saturnino Torres de Oliveira wegen angeblicher Unregelmässigkeiten in seinem Dienste erhobene Klage als unbegründet ab. — Milde Justizpflege ist sehr anerkennenswert, wo sie am Platze ist; unserem Beamtenapparat gegenüber würde uns aber eine «wilde» fast lieber sein.

Personalnachrichten. Aus Petropolis erhalten wir die Trauernachricht, dass daselbst am 22. Juli, früh 7 Uhr Herr Bernhard Rittmeyer, nur 39 Jahre alt, gestorben ist. Der Verstorbene ist der Bruder der angesehenen und geachteten Geschäftsleute, Herren Michel und Heinrich Rittmeyer.

Aus Rio Claro wird uns das Ableben des Herrn Emil Günther, des Geschäftsleiters der Sternschen Brauerei, gemeldet. Der Verstorbene war der Schwager des Herrn Julio Stein.

Den trauernden Hinterbliebenen versichern wir unser Beileid.

— Wie gerne würden viele Hausfrauen eine halbe Stunde vor Mittag noch eine gute Suppe kochen, wenn diese kurze Zeit genügte, etwas Ordentliches herzustellen. Das ist mit Knorr's Erhwürstchen möglich. Die fertigen Suppen sind bereits vorgekocht und enthalten alle Nähr- und Geschmackstoffe einer guten Fleisch-Suppe. Die Zubereitung ist die denkbar einfachste. Man braucht nur mit Wasser anzurühren und zu kochen. Die leichte Verdaulichkeit und Schmackhaftigkeit hat Knorr's Fabriken überall rasch Eingang verschafft.

— Die hier weilenden Offiziere des in Santos vor Anker liegenden italienischen Kreuzers «Calabria» machten gestern verschiedene Ausflüge durch unsere Stadt und werden heute darin fortfahren. Abends geht ihnen Herr Francisco Matarazzo in seinem Hause ein Bankett.

— Die Centralbahn exportierte im vergangenen Jahre paulistaner Produkte

im Wert von 24.114:284\$150 gegen 6.746:381\$800 in 1907. Das ist ein kolossaler Aufschwung. Unter den Exportprodukten stand Reis an erster Stelle.

— Die hiesige syrische Kolonie feiert heut den Jahrestag der Wiederherstellung der Verfassung in der Türkei. Wir gratulieren.

— Herr Dr. Toledo Lessa, der mit seiner Erfindung, Kaffee in flüssigem Zustande auf längere Zeit zu konservieren, tadellose Erfolge erzielt und diese heut der Sociedade Nacional de Agricultura in Rio *ad oculos* demonstrieren wird, steht mit einer New Yorker Importfirma wegen Verkaufs seines Patentes in Verhandlungen.

— Die *deutsche Operettengesellschaft Papke* debütiert heute Abend, wie angekündigt, im Polytheama mit der «Lustigen Witwe», und diese soll die lustigste aller lustigen Witwen sein, von denen wir eine reichliche Zahl in diesem Jahre Revue passieren lassen konnten. Erste Bühnenkräfte, ein eigenes deutsches, vorzüglich geschultes Orchester, glänzende Ausstattung bürgen für einen in jeder Beziehung genussreichen Abend. Die Parole für heute muss für jeden Theaterfreund lauten: «Auf nach dem Polytheama! Morgen Matinée.

Wie wir erfahren, kann die deutsche Operettengesellschaft Papke, verschiedener Umstände wegen erst am 4. August in Campinas debütieren und zwar wird dies mit der «Lustigen Witwe» geschehen.

— Anatole France erklärte bei seiner Durchreise in Santos einem Professor der Handelsakademie gegenüber, er wolle darauf hinwirken, dass auf den französischen Gymnasien Lehrstühle der portugiesischen Sprache errichtet würden. Versprechungen sind schnell und leicht gegeben!

Bundeshauptstadt.

— Coronel Pereira Botafogo, Militärattaché bei den brasilianischen Gesandtschaften in England, Italien und der Schweiz, erhielt von der englischen Regierung eine Einladung den nächsten englischen Manövern heizuwohnen.

— Die Polizei ist eifrig bemüht festzustellen, woher die falschen Noten, die im Kasseamt der Centralbahn auftauchten, stammen.

— Unter dem Vorsitz des Finanzministers fand gestern eine weitere Sitzung der Tarifreform-Kommission statt, in deren Verlauf Dr. Wenceslau Bello an die Bundesregierung einen Appell richtete, die zwischenstaatlichen Zölle aufzuheben. — Diese Zölle verstossen hekanntlich gegen die Verfassung, aber «aufgehoben» hat sie trotzdem bisher noch keine Bundesregierung, die lech die Verfassung und ihre Durchführung wahren soll.

Aus Deutschland.

(Original-Korrespondenz.)

Berlin, 24. Juni 1909.

— Eine sehenswerte Neuerung hat der Tiergarten erhalten. Es ist dies ein Rosengarten in Grösse von etwa 10.000 Quadratmetern, in dem all die Tausenden von Rosensorten, die wir haben, angepflanzt wurden. Wir finden hier Rosen in allen Farben, vom schneeigen Weiss bis zum dunkelsten Gelb, vom hellsten Rosa bis zur tiefsten Sammetfarbe, Rosen aller Arten, von der uralten Wildrose bis zur modernsten Neuzüchtung. Und wirkungsvoll ist das Ganze gruppiert: Riesige Rundbeete sind mit hochstämmigen Rosen aller Farbenschattierungen und Grössen bepflanzt, auf den weiten Rasenflächen ziehen sich Buschrosen in vielfach gewundenen Rabatten hin, an den Wegen entlang sind zu beiden Seiten endlose Doppelreihen Rosen angepflanzt, die ebenfalls den edelsten Sorten angehören. Die Anlage ist ringsum an den Rändern des uralten Baumbestandes mit blühenden Alpenrosen und farbenfrohen Stauden abgedeckt, so dass wirklich eine Prunkanlage geschaffen ist. Der Säulengang ist laubenartig mit Holzgitterwerk überdeckt, an ihm sollen sämtliche Kletterrosenarten hinaufklimmen. Selbst ein kleiner Teich in der Mitte der Anlage fehlt nicht; er ist mit leuchtenden Goldfischen dicht bevölkert. Steinmetze und Gärtner wetteifern bereits, der Anlage den letzten Schliff zu geben, damit sie sich am Eröffnungstage in vollster Sauberkeit den Besuchern zeige. Am 7. Juli wird das Rosarium in Gegenwart des Kaiserpaars eröffnet werden.

— In Falkenhagen-Seegefeld wurde das erste Mittelstands-Sanatorium Deutschlands eröffnet. Der Erbauer und Leiter desselben, Herr San.-Rat Dr. Strassmann, hatte eine Anzahl von Ärzten und Freunden zu einer kleinen Eröffnungsfeierlichkeit geladen. Mit diesem Sanatorium, einer Anstalt, die für 100 Patienten männlichen Geschlechts aus dem Mittelstande eingerichtet ist, ist ein Versuch gemacht, einem längst fühlbar gewordenen Bedürfnis nach Sanatorien abzuwehren, in denen der Aufenthalt mit Kosten verknüpft ist, die auch für den Minderbemittelten erschwinglich sind. Bei der Einfachheit der Wohnräume fällt die Gediegenheit der Einrichtung, die Zweckmässigkeit aller vorhandenen therapeutischen Hilfsmittel, Bäder aller Art, Sonnenbäder, elektrische Einrichtungen usw.) angenehm ins Auge. In dieser Hinsicht nimmt das Sanatorium den Vergleich mit dem komfortabelsten modernen Sanatorium auf. Das Unternehmen verdient in erster Linie wegen der sozialen Seite, nach welcher es

einen Fortschritt bedeutet, das regste Interesse und ausgiebige Unterstützung durch die Aertzeschaft.

— Die Absicht der Zeppelin-Gesellschaft, im Tribschenmoos bei Luzern einen Luftschiffhafen zu bauen, hat in der luzernischen Lokalpresse eine merkwürdige Anregung zutage gefördert. Man macht darauf aufmerksam, dass in der «Tribschen», wo der Zeppelinische Luftschiffhafen hinkommen soll, das Am Rhynsche Haus steht, in dem Richard Wagner von 1866 bis 1872 gewohnt hat. «Ohne Tribschen kein Bayreuth» hat der Biograph Wagners, Glasenapp, geschrieben und damit angedeutet, wie bedeutungsvoll der Aufenthalt des Meisters in Tribschen gewesen ist. Hier hat Richard Wagner die Nibelungen geschrieben; auch die Ausarbeitung der «Meistersinger» fällt zum grossen Teil in die Tribschener Zeit, und Tribschen ist auch die Heimstätte des Bayreuther Gedankens. Hier im Tribschen hat Wagner die Visiten vieler hoher Herren und grosser Geister empfangen: Ludwig II. war hier auf Besuch, Liszt, Nietzsche, Rubinstein, Bülow, Hans Richter. Richard Wagner hat einmal selbst die Absicht gehabt, Tribschen als ständigen Sommersitz zu erwerben; es ist aber nicht möglich geworden. Nun ist die Gefahr gross, dass mit der Errichtung eines Luftschiffhafens in Luzern das grosse Tribschen Moos und mit ihm das Rhynsche Haus der Bau-Spekulation anheimfallen werde. Das möchten Wagner-Freunde in Luzern verhindern, und sie geben deshalb, wie die «Frankfurter Zeitung» mitteilt, die Anregung, es möchte dieses Wagnerheim geschützt und erhalten und für die Zukunft die Idee ins Auge gefasst werden, das Gut durch die Stadt Luzern zu kaufen und darin ein Wagner-Museum einzurichten.

— Auf dem Terrain des an der Strausberger Bahn gelegenen Dorfes Biesdorf wird, in der nächsten Zeit eine Luftschiffhalle eingeweiht werden, die für das neue von den Siemens Schuckert-Werken gebaute Luftschiff bestimmt ist. Die Halle ist 125 Meter lang, 29 Meter hoch, 30 Meter breit und hinten abgerundet. Sie ist ganz aus Eisen montiert, während die Wege aus Gipsdielen hergestellt sind. Das Dach wird mit Pappe gedeckt. Die Halle ist so konstruiert, dass sie durch elektrische Kraft gedreht werden kann. Das Luftschiff, das für die Halle bestimmt ist, wurde wie verlautet, nach dem unstarren System ähnlich dem Parseval, erbaut. Es wird sehr lang sein, 1200 Kubikmeter Gas aufnehmen und durch Ueberdruck atmosphärischer Luft straff gehalten werden. Im Gegensatz zu den bisherigen Luftschiffen wird das neue Luftschiff drei

Gondeln haben. Der Bau des neuen Luftkreuzers, über dessen Konstruktion im einzelnen das tiefste Geheimnis gewahrt wird, ist bereits so weit vorgeschritten, dass der Ballon aufgetakelt werden konnte.

— Die Sportkommission (Abteilung für Freiballons des Deutschen Luftschiffverbandes) hat in einer unter Vorsitz des Geheimrats Busley abgehaltenen Sitzung folgende drei Herren als Führer der drei deutschen Ballons im diesjährigen Gordon-Bennet-Wettfliegen gewählt: Dr. Bröckelmann, Kaufmann Meckel und Hauptmann von Abercron. Nach den Feststellungen des Preisgerichtes für das am 6. Juni abgehaltene Ausscheidungsrennen zum Gordon-Bennet-Wettfliegen waren aus diesem Rennen folgende Bewerber als die sieben Ersten hervorgegangen:

1. Dr. Bröckelmann 331 Kilometer, Fahrtdauer 37 1/2 Stunden. 2. Kempten 287.5 km., 27 Std. 3. Meckel 281.8 km., 27 1/3 Std. 4. Holthoff von Fassmann 277.8 km., 31 1/4 Std. 5. von Abercron 266 km., 27 1/4 Std. 6. Mickel 255.8 km., 22 Std. 7. Schröder 250 km., 26 Std. Nach einem Beschluss der Sportkommission vom 20. Mai hatte die Kommission sich unter den sieben ersten Bewerbern die Wahl der Führer und Stellvertreter vorbehalten und sie hat nunmehr die drei genannten Herren gewählt, die bereits mehrfach Alpenfahrten mit günstigem Erfolge ausgeführt haben. Von den Führern des Vorjahres sind Erbslöh und Dr. Niemeyer diesmal nicht unter den Gordon-Bennet-Fahrern. Nur Hauptmann von Abercron ist es gelungen, sich zum dritten Male zur Teilnahme an dem internationalen Wettbewerbe zu qualifizieren. Im Jahre 1907 belegte er in Amerika den dritten Platz. Im Vorjahre endete er bei der Gordon-Bennet-Fahrt, die bekanntlich in Berlin ihren Anfang nahm, unplatziert. Paul Meckel war ebenfalls einer der Führer der Gordon-Bennet-Ballons in Amerika im Jahre 1907 doch konnte er es trotz seiner guten Leistungen — er legte in 38 Std. 36 Min. 1111 km. zurück — zu keinem Erfolge bringen. Im Jahre 1908 gewann er den ersten Preis in der Krefel-Wettfahrt, und die Zielfahrt der Berliner Gordon-Bennet-Woche. Dr. Bröckelmann der Sieger in der diesjährigen Ausscheidungswettfahrt, hat bisher noch an keinem Gordon-Bennet-Bewerbe teilgenommen, dagegen hat er viele Preise in anderen Konkurrenzen für Freiballons errungen. Die Vertreter der deutschen Farben sind auch in diesem Jahre durchweg erfahrene und tüchtige Führer, die gewiss alles daran setzen werden, um den Gordon-Bennet-Preis wieder nach Deutschland zu bringen. Ein Gleiches ist von den Ersatzführern

zu sagen, die indes kaum in Anspruch genommen werden dürften. Gleichzeitig dürften auch die Fahrer der schweizerischen Ballons interessieren. Die Wahl fiel in erster Linie, wie es ja nicht anders zu erwarten war, auf den Obersten Schaeck, den Gewinner des Gordon Bennet-Preises im Vorjahre. Der zweite Schweizer-Ballon wird dem Oberleutnant E. Messner, dem Begleiter Schaecks in 1908 auf seiner Siegesfahrt, die über 1212 Kilometer führte und 73 Stunden dauerte, anvertraut. Die Führung des dritten Schweizer-Ballons hat der bekannte Aeronaut Victor de Beaulaire übernommen.

— Wenn nicht alles trügt, dürfte die Frage der Wiederbesetzung des seit dem Tode des Erzbischofs von Stablewski verwaisten Erzbischofsstuhles wieder in absehbarer Zeit wieder aufgerollt werden. In der vergangenen Woche hat die Staatsregierung den Militärpfarrer Sander, einen Süddeutschen zum Domherrn von Gnesen ernannt. Die Ernennung gewinnt eine besondere Bedeutung dadurch, dass Sander offenbar auf Veranlassung der Regierung im verflossenen Halbjahre sich die Kenntnis der polnischen Sprache in einem Krakauer Kloster angeeignet hat, was für einen gewöhnlichen Gnesener Domherrn kaum erforderlich gewesen wäre. Man darf wohl annehmen, dass in diesem Vorgange eine Konzession des Staates an die Polen zu erblicken ist. Die polnische Presse wendet sich bereits mit den gehässigsten Mitteln gegen die etwaige Kandidatur Sanders, indem sie ihn persönlich aufs heftigste angreift. Sollte die Staatsregierung beim Vatikan den ihr offenbar vorschwebenden Plan durchsetzen, dann kann sich der neue Erzbischof auf Angriffe aus dem polnischen Lager gefasst machen, gegen die die Verärgerungen des verstorbenen Erzbischofs Diender das reine Kinderspiel waren.

— Das Lob der Presse sang auf der in München abgehaltenen 15. Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger der bayerische Ministerrat Meinel. Er begrüßte die Versammlung im Namen der bayerischen Regierung mit einer Ansprache, in der er folgendes ausführte: Von der Bedeutung der Presse ist unser ganzes Kulturleben durchdrungen. So unmöglich es heute ist, sich die Presse mit ihrem weittragenden Einfluss aus unserem öffentlichen Leben wegzudrängen, so wenig könnte eine moderne Regierung in unserer raschlebigen Zeit, in welcher Gesetze und Anordnungen stete Gefahr laufen, zu toten Buchstaben und modernen Papieren zu werden, ihre Aufgabe in vollem Masse erfüllen, wenn sie die Mitwirkung der

Presse entbehren müsste. Die bayerische Staatsregierung ist sich wohl bewusst, was sie in dieser Richtung der Presse verdankt und fühlt eben deshalb das lebhafteste Bedürfnis, in enger Fühlung und guten Beziehungen mit ihr zu bleiben. Nachdem der Vorsitzende Dr. Jaenecke - Hannover für diese Begrüßungsworte gedankt hatte, entbot Rechtsrat Kühlers namens der Stadt München den Willkommengruss. Dr. Georg Hirth-München begrüßte die Versammlung im Namen des Münchener Journalisten- und Schriftstellervereins und der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller und betonte die Wichtigkeit der geführten Verhandlungen zur Schaffung eines Normal-Vertrages zwischen Verlegern und Redakteuren. Dr. Jaenecke wies sodann auf die Wichtigkeit der Organisation der Verleger hin und auf die Erfolge, die der Verein deutscher Zeitungsverleger, der jetzt fünfzehn Jahre lang besteht, errungen habe. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Verein verhandelte zunächst über Abänderungen einiger Bestimmungen der Statuten, über die Inseratensteuer und über die von dem Verein der Zeitungsverleger bekämpfte Abonnentenversicherung. Dann nahm die Versammlung einen Vortrag des Dr. Giesen, Frankfurt a. M., über die dem Reichstage vorliegenden Gesetzentwürfe zur Strafprozessordnung und zum Strafgesetzbuch entgegen, der zur Annahme einer Resolution führte. In dieser Resolution wird die Tatsache begrüßt, dass in der neuen Strafgesetznovelle Bestimmungen getroffen werden, die den Zeugniszwang etwas mildern; sie bedauert jedoch die Fortdauer des strafrechtlichen, besonders des disziplinarischen Zeugniszwanges und fordert seine vollständige Aufhebung. Sie fordert ferner Kautelen gegen unnötige Verhängung der Untersuchungshaft, die am besten beseitigt werden sollte, und empfiehlt die Beseitigung des fliegenden Gerichtsstandes und reichsgesetzliche Regelung des Strafvollzuges. Nach Erledigung der Vorstandswahlen wurde als Ort der nächsten Versammlung Kassel bestimmt.

São Paulo.

28. Juli 1909.

— Wie aus Paris telegraphisch mitgeteilt wird, wurde der biesige französische Konsul, Herr Jacques Dupas, von seiner Regierung durch die Verleihung des Ritterkreuzes der Ehrenlegion ausgezeichnet. Die französische Kolonie wird aus diesem Anlass ihrem Konsul ein Bankett geben. Wir gratulieren.

— Der Ackerbausekretär ersuchte die Deputiertenkammer um die Bewilligung

von 35 Contos für die Vorstudien und den Bau einer Bahn von Santo Antonio da Boa Vista nach Avaré.

— Zum Repräsentanten S. Paulos auf der internationalen Hygiene-Ausstellung in Rio wurde Dr. Carlos Meyer ernannt.

— Wie wir schon berichteten, wird die Aufsicht über das Fuhrwesen auf die Polizei übergehen und mit der Organisation desselben nach der bevorstehenden Schaffung der vierten Hilfs-Delegacia deren Leiter betraut werden.

— Im vergangenen Jahre leisteten die russischen Kolonisten, soweit Staatskolonien in Frage kommen, die höchsten Abzahlungen auf ihr Land, nämlich 21:016\$095.

— Im vergangenen Jahre trafen in Santos 8.910 Passagiere und 40.225 Immigranten ein und reisten von dort in derselben Zeit 7.731 Passagiere und 30.750 Immigranten ab.

— Die zollfreie Ausfuhr paulistaner Produkte auf dem See- und Landwege erreichte im vergangenen Jahre den Wert von 55.804:283\$550 und übertraf damit das Jahr 1907 um 13.788:931\$172.

— Das grosse japanische Geschwader, das unter dem Kommando des Admirals Fashimoto Südamerika umsegeln und dabei u. a. Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuco besuchen wird, besteht aus zwei Panzerschiffen, fünf Kreuzern und vier Torpedobootjägern.

— Von dem Kolonisationsunternehmen Stroeder in Buenos Aires, dem bedeutendsten in Argentinien, erhielten wir eine Eisenbahnkarte der Nachbarrepublik mit der Mitteilung, dass die Gesellschaft nicht abgeneigt ist, auch in Brasilien Ländereien zu Kolonisationszwecken zu erwerben, wenn sie ausgedehnte Landstrecken mit guter Bodenbeschaffenheit zu annehmbaren Preisen erhalten kann. Diese Ländereien müssten natürlich gesundes Klima aufweisen und sich für Ackerbau, vorzugsweise für deutsche Ansiedler, eignen. Aus der von der Gesellschaft selbst herausgegebenen Karte ist zu ersehen, dass dieselbe in den verschiedenen Teilen Argentinien bedeutende Landkomplexe besitzt. Wir glauben, dass die Kolonisationsgesellschaft Stroeder in Brasilien ein günstiges Feld für ihre Thätigkeit finden kann.

— Unter überaus zahlreicher Beteiligung von Postbeamten fand gestern im Saal der Contadoria unserer Post die definitive Gründung der Associação Postal statt, welche die Interessen der Fachgenossen vertreten und deshalb in erster Linie auf die Verwirklichung der Postreform hinarbeiten will. Die Vereinigung zählt bereits 195 Mitglieder. Wir wünschen ihr besten Erfolg.

Personalmeldungen. Gestern früh 3 Uhr starb der bekannte Börsenmakler Henry White, der sich sehr bemüht hat, den Banco Credito Real wieder zu re

konstituieren. Seine Beerdigung erfolgte heute morgen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr vom Trauerhause Liberdade 220 ans auf dem Friedhofe in der Rua Consolação.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat ging uns die Mai-Nummer des «Boletim de Agricultura» zu, die sich, wie ihre Vorgängerinnen, durch sehr lesenswerten und belehrenden Inhalt auszeichnet. — «O Malho» vom 24. d. Mts. zeichnet sich wiederum durch trefflichen Witz und tadellose Karrikaturen aus. — Besten Dank für die Zusendungen.

Fussballsport. Im Velodrom standen sich gestern A. A. das Palmeiras und S. C. Internacional gegenüber. Letzterer siegte mit 4 zu 0 Goals.

Theater und Konzerte. Auch ein Zeichen der Zeit ist es, dass die dramatischen Künstler über Indifferenz im Publikum klagen. Die Empreza Paradosi & Consigli, die sich immer bemüht hat, gute Kompagnien mit tüchtigen Künstlern hierher zu bringen, hat bei den aufgelegten Abonnements in Rio und São Paulo nicht das erwartete Entgegenkommen gefunden. Das ist zweifellos mit auf die allenthalben herrschende kritische Geschäftslage zurückzuführen. Zudem sind die am besten Situierten unserer Gesellschaft jetzt teils auf Reisen nach Europa, teils auf ihren Fazenden und Landsitzen im Innern, und der Mittel- und Handwerkerstand ist mit Steuern, Abgaben und Geschäftssorgen so überbürdet, dass die Ausgaben für künstlerische Genüsse möglichst eingeschränkt werden. Ueberhaupt löst eine Theater- und Opern- oder Operettentruppe die andere ab, zahlreiche Cinematographen locken jeden Abend grosse Mengen Zuschauer in ihre geräumigen Hallen, so dass in dieser Beziehung bald Ueberproduktion herrscht. Und wo soll immer das liebe Geld herkommen, wenn wenig oder nichts verdient wird?

Deutsche Operetten-Gesellschaft Papke. Die Erstaufführung der «Lust. Witwe» seitens der Papke'schen Truppe war ein grosser Erfolg. Ein Vergleich der Leistungen der Ferenczy'schen Gesellschaft mit denen der Papke'schen, fällt unbedingt zu Gunsten der letzteren aus. Das Ensemble, welches uns Papke diesmal vorführt, ist wirklich ein ganz vorzügliches. So ist Fr. Hansen eine brillante Verkörperung der Glavary. Ihre schöne, wohlgeschulte Stimme, ihr decentes, elegantes Spiel erregten dauernden und stürmischen Beifall. Herr Aigner war ein prächtiger «Danielo». Eine gut klingende Stimme und feines, gewandtes Spiel dokumentierten ihn als eine der vorzüglichsten Kräfte der Truppe. Fr. Dierks gefiel gleichfalls. Angenehm berührte der Wohlklang der Stimme des Herrn Boogaarts.

Herr Regisseur Thiemann gab uns eine hervorragend gute Charakterisierungen

des Niegns. Alle übrigen Rollen waren in den besten Händen. Das deutsche Orchester unter Leitung des Herrn Kapellmeister Bachel brachte alle Feinheiten der Lehárschen Partitur zur Geltung.

Alles in allem, eine brillante Einführung der Papkeschen Truppe. Das Haus war bis auf den letzten Stuhl besetzt. —/—

Sant'Anna. Die gestrige Aufführung des «Hüttenbesizers» hatte ein zahlreiches Publikum angelockt. Das Stück ist bekannt, die Darstellung war vorzüglich. Heute keine Vorstellung; morgen als siebente Abonnementsvorstellung «Os Baguezes de Pontarcy».

Moulin Rouge war auch gestern wieder auf der Höhe seiner Leistungen. Heute neues Programm.

Bijou-Theatre bietet heute sensationelle Neuheiten.

Radium Cinema bringt heute neben anderen interessanten Bildern den «kleinen Tambour» und die «Macht der Liebe.»

Polizeinachrichten. In einem Graben der Rua Anhangabahú fand Sonnabend früh 5 Uhr der dort stationierte Polizeisoldat einen etwa 70 Jahre alten im Sterben liegenden Mann. Der sofort verständigte Delegado liess ihn mittels Tragbahre nach der Centralpolizei transportieren; doch kam der Arme dort schon als Leiche an. Der Polizeiarzt konstatierte Herzschlag als Todesursache.

— Von einer Karosse angefahren und zu Boden geworfen, so dass sie leicht verwundet wurde, wurde am Sonnabend früh 8 Uhr in der Nähe des Marktes Rua João Alfredo die 24 Jahre alte Syrierin Wittwe Noema Darnix, wohnhaft Rua 25 de Março 141. Der betreffende Karossenführer wurde verhaftet und mit seinem Gefährt nach der Polizeistation in Rua São Caetano gebracht. — Die bekannten Walzer-Klänge der «Lustigen Witwe» lockten gestern Abend einen jungen 19jährigen italienischen Tischlergehilfen in ein Haus der Rua Ladario in der Braz, wo sich eine Anzahl junger Burschen und Mädchen zum Tanze eingefunden hatten. Darunter auch einige als Ruhestörer bekannte Personen. Der junge Italiener fand dort ein sympathisches Mädchen, das er engagierte und öfters mit ihm tanzte. Vorher hatte die junge Schöne die Aufforderung zum Tanze meist abgelehnt und die davon Betroffenen waren über den von ihr Bevorzugten nun recht erbost. Sie neckten ihn und höhnten ihn, der aber liess in seinem Glück sich dies wenig anfechten, was die Skandalsucher noch mehr ärgerte. Schliesslich rissen sie ihn aus den Armen seiner Tänzerin, warfen ihn zum Hause hin und traktierten ihn mit Ohrfeigen und

Der so Misshandelte wandte sich schuttsuchend an die Polizeipatrouille, die ihn mit zur Polizeistation nahm, wo über die Untat ein Protokoll aufgenommen und er ärztlich untersucht wurde. Hoffentlich sorgt die Polizei dafür, dass dem in seinem Glück so brutal gestörten jungen Manne Gerechtigkeit wird und die Raufbolde gebührend bestraft werden.

Munizipien.

Santos. Dass Lysol kein zuträgliches Getränk ist, erfuhr am Sonnabend die in Rua Martim Affonso wohnende Angelica Maria da Conceição, die den Spottnamen «Barriga Verde» hatte. Dieselbe trank von diesem modernen Gift eine starke Dosis. Man brachte sie nach der Santa Casa, nm sie dort durch verabreichte Gegenmittel vom Tode zu retten; aber vergeblich. Sie starb an Vergiftung.

— Vier ihren Eltern in S. Paulo durchgebrannte minderjährige Knaben griff am Sonnabend früh 6 Uhr der Official der Hafenspolizei, Major João Baptista Rost, an der Praia in José Menino auf. Die Knaben gaben an, sie hätten sich verlaufen. Nach der Polizei gebracht, gestanden sie ein, ihren Eltern die in S. Paulo, Rua Visconde de Parahyba 148, wohnen, davongelauten zu sein. Der Delegado telegraphierte an die zuständige Behörde in S. Paulo, so dass die verlorenen Söhne jetzt schon wieder im Vaterhause sein werden. Ob man dort aus Freude über ihre Wiederkehr auch ein Kalb geschlachtet hat?

Faxina. Am Sonnabend wurde zwischen der Municipalkammer und Colonel Francisco Amaro der Kontrakt abgeschlossen, nach welchem sich letztere verpflichtet, die Stadt mit einer Wasserleitung zu versehen.

Bundeshauptstadt.

— Unter 72 minenser Kongressmitgliedern, 24 Senatoren und 48 Deputierten, befinden sich nach genauer Feststellung nur 6 Gegner des Bundespräsidentenskandidatur Hermes und zwar 1 Senator und 5 Deputierte.

— Der neue Finanzminister wird im kommenden Monat das Bundesschatzamt reorganisieren.

— Nach einer Totenmesse wurde am Sonnabend die Leiche des vorstorbenen deutschen Gesandten Grafen Arco Valley von Petropolis nach hier an Bord des Dampfers «Cap Blanco» gebracht, der bald darauf die Anker lichtete.

— Die Babylonia-Station tauschte am Sonnabend die ersten drahtlosen Telegramme aus und zwar mit dem deutschen Dampfer «Cap Blanco» auf eine Entfernung von 115 Meilen.

— Für den Bau des neuen Polizeipalastes wurde ein Kredit von 1100 Contos eröffnet.

— In der Bundesdeputiertenkammer kam es am Sonnabend, obgleich sie nicht beschlussfähig war, zu einem ungeheuren Skandal. Die Freunde und die Gegner der Bundespräsidentchaftskandidatur Hermes gerieten in einer Form aneinander, wie sie eines Parlamentes eigentlich nicht würdig ist, und die Galerie half dann, den Tumult bis zu einem Punkte zu steigern, wo von parlamentarischen Verhandlungen keine Rede mehr sein konnte. — Wenn das so weiter geht, können wir bis zum Wahltage noch recht nette Dinge erleben.

— Der Minister des Inneren wird alle Privatgymnasien, die den staatlichen gleichberechtigt sind, daraufhin prüfen lassen, ob sie auch den gesetzlichen Anforderungen in jedem Falle genügen, und ihnen, wo dies nicht geschieht, diese Gleichberechtigung entziehen.

— Coronel Gentil Norberto suchte um die Konzession zum Bau und Betrieb der Acre-Bahn nach.

— Vor der Barre kenterte am Sonnabend ein Fischerboot. Von den fünf Insassen wurden drei durch den vorbeifahrenden Dampfer «Pará» gerettet, während zwei ertranken.

— Der neue Generalpostdirektor beabsichtigt die Portotaxe für den inneren Postverkehr zu ermässigen. Das wäre allerdings höchste Zeit und schon deshalb zu begrüssen, aber wir sehen nicht ein, warum man denn das hohe Auslandsporto nicht auch einer Reduktion unterzieht. Wenn schon, denn schon. Mit halben Massnahmen ist wenig gedient.

— Ein Soldat des Bundesheeres dessen Name noch unbekannt ist, fiel gestern, Sonntag, vom Morro da Conceição an den Hof eines Gasthauses der Rua Senador Pompeu und blieb dort mit zertrümmertem Schädel liegen. Der Unglückliche wurde nach dem Necroterium des Militärhospitals gebracht. Man nimmt an, dass Unachtsamkeit der Grund des Unglücksfalles ist.

— Ein grossartiges Schauspiel hatten am Sonnabend Abend von 1/2 10 an die Bewohner unserer Bundeshauptstadt. Von der Seite des Meeres her überzog ein mächtiger Feuerschein die Stadt und gewährte einen phantastischen Anblick. Tausende von Menschen sammelten sich auf der Avenida Beiro Mar. Man vermutete nicht mit Unrecht, dass ein Schadenfeuer die Ursache dieses Phänomens sein müsse. Verschiedene Gerüchte durchschwirrten die Luft. Einige erzählten davon, dass der in der Mitte der Bai von Rio liegende Kreuzer «Riachuelo» in Brand geraten sei, Andere meinten auf der Insel Fiscal, bei der Armação, sei ein grosser Brand ausgebrochen, im Laboratorium Pyrotechnico oder in der Formicidafabrik Paschoal Vas de Otero habe eine Explosion stattgefunden usw.

Trotzdem alle verfügbaren Lanchas des Marineministeriums nach der Stelle hin abgingen, von wo der Feuerschein herkam, wusste man um Mitternacht im Marinearsenal noch nichts Näheres über den Ursprung der seltsamen Erscheinung. Man vermutete jetzt, dass es auf der Insel Cajú bei Toque Toque brannte. Der Marineminister verweilte die ganze Nacht in seinem Arbeitskabinett und erwartete Nachrichten. Erst zwischen 12 und 1 Uhr Nachts erfuhr man, dass an der Ponta da Armação in einem Steinbruch von Francisco de Almeida ein Arbeiterhaus in Brand geraten war, das Feuer sich dem Pulverdepot mitgeteilt hatte, das explodierte und das Dynamitlager mit in die Luft geflogen war. Der Materialschaden wird auf 300 Contos geschätzt. Man spricht leider auch von fünf schwer Verwundeten, einer derselben wurde schrecklich verbrannt und starb nach schweren Leiden. Eine explodierte Dynamitboombe hatte solche Gewalt, dass sie die Erde einen Meter tief aufwühlte.

— Hier traf im Auftrage seiner Regierung, um Handelsstudien zu machen, Herr Fritz Brander, Spezialkorrespondent des «Svenska Dagbladet», ein.

— Heut abends findet die Probebeleuchtung für die Hygiene-Ausstellung statt.

— Gestern stürzte das in eine öffentliche Schule umgewandelte Theater des Club Riachuelense ein, wobei drei Arbeiter verletzt wurden.

— Die Brazil Express & Messenger Co. hat das Bureau ihrer Zweigniederlassung in Rio Avenida Central Nr. 173, nicht Nr. 193, wie in voriger Nummer irrthümlich zu lesen war, errichtet.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In politischen Kreisen wird ein heftiger Angriff lebhaft kommentiert, den Dr. Froés da Cruz in der Municipal-kammer von Nictheroy gegen den Präfekten Dr. Perreira Ferraz richtete und in dem vom Präfekten Auskunft über die Verwendung öffentlicher Gelder verlangt wurde. In manchen Kreisen sieht man hierin den Anfang zu skandalösen Enthüllungen.

Minas. Im Staate Minas gewinnt anscheinend in vielen Bezirken die Opposition gegen die Bundespräsidentchaftskandidatur Hermes an Stärke, während die Regierung und ihre Organe, wie verlautet, alles aufbieten um ihr zum definitiven Siege zu verhelfen.

— In Ouro Preto erschoss ein Pharmazeut versehentlich seinen Kollegen Francisco de Mesquita.

— In Uberaba wird eine Musterstrafanstalt gebaut werden.

Bahia. Die Bankrotterklärung der Bank von Bahia scheint unvermeidlich geworden zu sein.

Die Botschaft des Staatspräsidenten.

Dr. Albuquerque Lins liess, wie wir bereits kurz mittheilten, am 14. d. Mts. dem Staatskongress zu seiner Eröffnungssitzung die übliche Botschaft zugehen, die in erfreulich ausführlicher Weise ein Bild der Tätigkeit unserer Regierung im vergangenen Jahre giebt. Es würde den uns zur Verfügung stehenden Rahmen weit überschreiten und auch kaum im Interesse der grossen Mehrheit unserer Leser liegen, wollten wir das umfangreiche Dokument in seinem Wortlaut wiedergeben. Wir werden uns deshalb darauf beschränken, das nach unserer Auffassung Wichtigste in gedrängter Form herauszuschälen und hoffen, auf diese Weise den vorliegenden Stoff in zwei oder drei kurzen Artikeln bewältigen zu können.

Dem kurzen Passus über die Wahlen zum Bundes- und Staatskongress wollen wir nur die Feststellung entnehmen, dass dieselben in Ruhe und Ordnung verliefen.

Interessanter sind uns die Mitteilungen über den staatlichen Gesundheitsdienst und die sanitären Verhältnisse während des Berichtsjahres. Es heisst da u. a.: Trotz der Wachsamkeit der Sanitätsbehörden war eine Einschleppung der Pocken aus der Bundeshauptstadt, wo sie in bedrohlicher Form grassierten, bei dem gesteigerten Verkehr zu Wasser und zu Lande während der Landesausstellung nicht zu verhüten. In S. Paulo, Santos, Lorena, Taubaté und Pindamonhangaba forderte die Seuche, wenn sie auch nicht überall einen alarmierenden Charakter annahm, doch unerfreulich viele Opfer. Ueberall trat die Regierung helfend und vorbeugend durch Entsendung von Sanitätskommissionen, Einrichtung von Hospitälern usw. in Wirksamkeit.

Impfungen fanden in grosser Zahl statt. Allein in der Staatshauptstadt wurden in wenigen Monaten annähernd 150.000 Personen geimpft. Das Instituto Vaccinogenico entsprach allen Anforderungen, die an dasselbe gestellt wurden. Es lieferte 802.000 Tuben beziehungsweise 1.604.000 Dosen Lymphe. Man könne jetzt die Seuche als erloschen betrachten, da sich im Isolierhospital nur noch wenige Pockenranke befinden.

Hier, in Cordeiros und Iguape waren mehrere Fälle von Bubonenpest zu konstatieren, die infolge der energischen Massnahmen der Sanitätsbehörden keine Epidemie nach sich zogen. In Iguape liessen sich freiwillig 1498 Personen durch Impfung gegen die Pest feien.

Die Sterblichkeitsstatistik wies bei

fast allen ansteckenden Krankheiten, insbesondere bei Tuberkulose, Masern, Typhus und Keuchhusten eine erfreuliche Verminderung der Todesfälle auf.

Die vom Sanitätsdirektorium ressortierenden Aemter arbeiteten durchweg in zufriedenstellender Weise, doch tut auf diesem Gebiet eine Reform not.

Der Staatspräsident empfiehlt darauf eine andere Verteilung der jährlichen Subventionen an Wohltätigkeitsanstalten, da nach dem bisherigen Modus manche derselben im Verhältnis zu ihren Leistungen zu kurz kommen. Die Vergrößerung des Staatsirrenhauses in Juquery, die bekanntlich eine zwingende Notwendigkeit war, in dem sich zur Zeit 1013 Geistesgestörte, von denen 702 dem männlichen und 311 dem weiblichen Geschlecht angehören, findet die gebührende Hervorhebung. Befürwortet wird der Bau einer besonderen Abteilung für geistesgestörte Verbrecher.

Aus den Mitteilungen über unser Schulwesen geht hervor, dass der Staat S. Paulo auf diesem wichtigen Gebiet in anerkannter Weise fortgeschritten ist. Natürlich muss noch viel mehr geschehen, ehe man hier in dem Gefühl, genug getan zu haben, die Hände in den Schooss legen darf. Das beweist ja schon zur Genüge die immer viel zu hohe Zahl unserer Analphabeten.

Auf statistischem Gebiet wurde mit erfreulicher Emsigkeit und möglichster Gründlichkeit gearbeitet. Im ganzen Staat wurden im Jahre 1908 117.028 Geburten, 59.819 Sterbefälle und 22.523 Eheschliessungen registriert gegen . . 109.510 Geburten, 59.049 Sterbefälle und 19.977 Eheschliessungen im vorhergehenden Jahre.

Die Staatshauptstadt wies in 1908 11.501 Geburten, 6.435 Sterbefälle und 2.142 Eheschliessungen auf gegen . . 10.893 Geburten, 5.761 Sterbefälle und 1.922 Eheschliessungen in 1907.

Die auf das Archiv und die öffentliche Bibliothek bezüglichen Mitteilungen der Botschaft können wir, diejenigen über den Betrieb des «Diario Official» wollen wir — letzteres aus christlicher Nächstenliebe — übergehen.

Das Staatsmuseum in Ypiranga, dessen Sammlungen in dankenswerter Weise vergrößert worden sind, wurde von 40.374 Personen besucht, eine erfreuliche Zunahme. Ausserdem erhielt dieses historische Gebäude durch den vor seiner Hauptfront angelegten hübschen Park endlich eine würdige Umgebung. — Uns will es aber scheinen, als ob unser hauptstädtisches Publikum, trotz der herabgesetzten Passagepreise der elektrischen Bahn, diesem prächtigen und in nächster Nähe gelegenen Aus-

flugsunkte noch nicht die richtige Beachtung geschenkt.

Die Justizpflege unseres Staates kommt insofern viel zu gut weg, als der Herr Staatspräsident wohl auf die Mängel ihres Ausbaues, soweit Gerichte und Strafanstalten in Frage kommen, mit Fug und Recht hinweist, aber es vermeidet, mit dem erwünschten Nachdruck auf die Freispruch-Praxis unserer Schwurgerichte selbst bei eklatanten Mordthaten hinzuweisen. Durch diese Freisprüche, die oft jedem nur einigermaßen rechtlich denkenden Menschen als Ungeheuerlichkeiten erscheinen müssen und als solche auch aufgefasst und gewürdigt werden, untergräbt man nicht nur das Rechtsbewusstsein der einheimischen Bevölkerung, sondern sich gleichzeitig das Rechtsansehen im Auslande. Wir haben uns zu jedem einzelnen dieser sich leider häufenden Fälle so deutlich ausgesprochen, dass wir wohl dieses Thema heute ausscheiden lassen können. Grosse Gefängnisneubauten etc. sind nach der Botschaft notwendig, um das wachsende Verbrecherheer menschenwürdig aufnehmen zu können; gleichzeitig aber züchtet unsere Rechtspflege durch ihre laxen Behandlung ernstester Fälle Verbrecher. Die Schuld hieran trägt erst in zweiter Linie die Berufsjustiz.

Die Polizei und alles, was mit ihr zusammen hängt, wird ihrer Tüchtigkeit wegen gerühmt. Wir hätten, von einzelnen kleinen Zwischenfällen, die überall vorkommen können und vorkommen, abgesehen, dagegen nichts einzuwenden, wenn nicht, wie namentlich Santos wiederholt bewiesen hat, diese Waffe des Staates bei Lohnkämpfen der Arbeiterschaft oft zu scharf und vor Allem zur Unzeit und unzweckmässig in die Hand genommen worden wäre. Auch in dieser Beziehung haben wir bei aller Hochachtung, welche wir dem Herrn Polizeisekretär entgegenbringen, nie ein Blatt vor den Mund genommen. Wir dürfen uns wohl Wiederholungen ersparen. Wir wollen nur, um jedem Missverständnis vorzubeugen, konstatieren, dass nicht nur eine gutgedrillte, sondern auch von oberher gutgeleitete Polizeitruppe unser Ideal ist. Gibt man ihr von oben aus die Erlaubnis oder auch nur die Möglichkeit zu Uebergriffen, welche die Allgemeinheit, zu der doch auch friedlich streikende Arbeiter gehören, in ihren Rechten kürzen oder schädigen, so macht man sie — meist wohl unbewusst — leicht zu dem Gegenteil der Hüter von Gesetz und Ordnung; man zieht dann durch sie und in ihr die Elemente gross, die eher oder später — wie sich eben im Wandel der Zeiten die Gelegenheit bietet — der Bürgerschaft, welche diese Institu-

tion aus ihren Taschen bezahlt, an den Kragen geht, sei dies nun in Form von Einbrüchen, Diebstählen oder von unberechtigten Freiheitsentziehungen, Vergewaltigungen jeder Art, Totschlägen und Morden.

In sehr ausführlicher Weise beschäftigt sich die Botschaft mit der Thätigkeit des Ackerbausekretariats und der von diesem ressortierenden Staatsämter. Es ist ja auch ein gewaltiges und vielseitiges Feld, das hier zusammengefasst und seiner grossen Bedeutung entsprechend behandelt sein will. Unser Ackerbausekretariat hat nicht nur für die Landwirtschaft und die mit ihr verbundenen, ihm durch natürliche Angliederung zufallenden Verwaltungszweige unter der thatkräftigen Leitung des nunmehr zum Bundesackerbauminister ernannten Dr. Candido Rodrigues das Möglichste getan, um allen, oft recht hoch gespannten Wünschen, soweit dies angängig ist, gerecht werden zu können. Ihm sind auch, um nur Einiges zu nennen — wir halten uns in der Aufzählung der Reihenfolge nach an die Botschaft — ausserdem die Propaganda für unsere Staatsprodukte, Handelsstatistik, Einwanderung und Kolonisation, das Verkehrswesen zu Lande und Wasser (Eisenbahnen, Küsten- und Fluss-Schiffahrt etc.), die Wasserversorgung und Kanalisation der Staatshauptstadt, die Sanierungswerke in Santos und andere öffentliche Arbeiten unterstellt; und auch auf diesen Gebieten hat man, wie die Botschaft des Staatspräsidenten nachweist, die Hände nicht in den Schoss gelegt, sondern ist rüstig vorwärts geschritten, trotz der Ungunst der Zeiten, was besondere Anerkennung verdient.

Uns interessiert von diesen Abschnitten hier besonders die Immigration und Kolonisation, weil wir über Propagandatätigkeit, Ausstellungen und Handelsstatistik stets ausführliche Zwischenberichte zu bringen in der Lage waren.

Im Jahre 1908 wanderten im Staat S. Paulo 40.225 Personen ein gegen 31.681 im Vorjahre; 30.750 verliessen ihn, gegen 36.269 in 1907. Von den Einwanderern des Jahres 1908 kamen 30.792 auf eigene Kosten gegen 26.819 in 1907; der Rest genoss die Vergünstigung der Freipassage durch den Staat oder Bund. Unter den Immigranten des Berichtsjahres befanden sich 11.855 Portugiesen, 9891 Spanier, 9704 Italiener, 883 Russen und 817 Deutsche. Interessant ist die Feststellung, dass der Zuzug vom La Plata erheblich zu-, der Menschenabfluss dahin dagegen abgenommen hat. Mit der japanischen Einwanderung ist der Staatspräsident nicht zufrieden, wenn er dies auch nur, seinem verbindlichen Wesen entsprechend, in höflicher Form zum

Ausdruck bringt. Wir werden in unserem Staate nunmehr hoffentlich von den Zuzüglern aus Ostasien verschont bleiben. Probieren geht eben, wie schon unsere Urgrossväter mit Recht sagten, über Studieren; und diese erste Probe dürfte unseren wohl nicht durchweg aus edelsten Motiven japanerfreundlich gesinnt gewesenen Fazendeiros die Lust am Weiterprobieren genommen haben.

Die Besiedlung der Staatskolonien nahm einen erfreulichen Fortgang und stieg besonders der Wert der besetzten Ländereien zugunsten der Kolonisten so erheblich, dass man mit den besten Hoffnungen der Weitere twicklung derselben entgegensehen darf.

Wie bei den verhältnismässig schlechten Verhältnissen mit dem Prädikat «Gut» zu bezeichnende Erweiterung hat unser Eisenbahnwesen zu verzeichnen. Das Staatsbahnnetz ist in dem Berichtsjahr um 290 Kilometer vergrössert worden. Seine Ausdehnung betrug:

Sorocabana 1290 km., wobei allerdings nicht ausser Acht gelassen werden darf, dass diese rentable Staatsbahn leider verpachtet ist; Funilbahn 52 km. Cantareira-Bahn 25 km. Das ist nicht gerade viel; es sind aber immerhin zusammen 1367 Kilometer und das dürfte man schon als ein schönes Resultat bezeichnen, wenn eben nicht die Hauptsache davon sich in fremden Händen befände. Die Regierung hat ja die Sorocabana unter recht günstigen Bedingungen verpachtet. Aber besser wäre es doch gewesen, wenn sie den Ueberschuss, den ihr Betrieb abwirft, hätte in die eigenen, nicht immer vollen Taschen fliessen lassen können, weniger ihrer Kostgänger als des guten Namens wegen. Warum solien wir auch auf unserem staatlichen Verkehrsgebiet dem Auslande tributpflichtig sein? Leute, die in Paris ungezählte Contos verzehren und sich stolz Brasilianer nennen, sollten auf diesem Gebiet sich mit ihren Kapitalien nützlicher betätigen, als es bisher der Fall war, weil doch die Quelle ihres Reichtums nicht am Senestrände sondern diesseits des atlantischen Ozeans lag.

Doch zurück zu unserem Thema! Es wurden nach der Botschaft Konzessionen für den Bau von fünf neuen Bahnlinien erteilt und zwar für die Strecken Bebedouro—Barretos, Santa Josepha—Ibitinga, Ribeirão Bonito—S. João Bocaina, S. João Bocaina—Bariry und Bebedouro—Monte Azul.

Das Bahnnetz des Staates hatte zur Zeit der Abfassung der Botschaft eine Ausdehnung von 4768 Km., im Bau befanden sich ca. 300 Km., von denen 22 dem Staate zufallen.

Das rollende Material bestand, mit Ausnahme desjenigen der Centralbahn

und der Baurú-Itapira-Strecke, im Dezember des vergangenen Jahres aus.

Lokomotiven	485
Personen-, Post- Wagen etc.	692
Güterwagen	8994

Rechnet man die vorher ausgenommenen Bahnen ab, so bezifferten sich die Einnahmen auf 81.362:651\$ und die Ausgaben auf 44.982:058\$.

Zahlen sprechen für den Geschäftsmann und Kapitalisten deutlichere Worte als die von den besten Trieben in Schwung gesetzte Journalistenfeder. Deshalb zu dem Finanzbilde, das uns der Staatspräsident mit Bezug auf das Jahr 1908 in folgenden Ziffern giebt:

Einnahmen:	
Saldo vom Vorjahr	72.125:902\$
Ortentliche und ausserordentliche Einnahmen	42.693:415\$
Einnahmen zu bes. Verwendung	30.371:298\$
Ausgegebene Obligationen für den Weiterbau der Sorocabana-bahn	4.334:500\$
Depositen für Waisen, Verstorbene etc.	2.540:531\$
Nominalwert der 15 Millionen Lstrl.-Anleihe	240.000:000\$
Valorisations - Korrespondenten, Uebertrag von Tratten auf das Guthaben der Konsignatäre	148.158:776\$
Erlös aus Kaffeeverkäufen	27.532:088\$
Erhoben auf Bankguthaben	23.913:839\$
Emittierte Wechsel	36.554:534\$
Einnahmen des neuen Finanzjahres	3.439:517\$
	622.033:794\$

Ausgaben:	
Ausgaben der verschiedenen Verwaltungssressorts	67.988:640\$
Ausgaben, unt. dem Titel «Kaffeeverteidigung» verbucht	101.279:423\$
Waisengelder und and. Depositen	1.935:979\$
Rückzahlung der durch Vermittlung von J. Henry Schröder & Co. und der National City Bank aufgenommenen Anleihe von Lstrl. 3 000 000	43.172:797\$
Valorisations - Korrespondenten: Begleichung verschied. Konti	157.152:281\$
Kaffeekäufe	2.244:342\$
Ausgleich der Bankforderungen	4.133:770\$
Eingelöste Schatzamtwechsel	40.121:678\$
Ausgaben, die ins verflossene Finanzjahr gehören	7.465:988\$
Rückerstattete Beträge	217:894\$
Saldo-Vortrag	189.320:996\$
	622.033:794\$

Nach der Botschaft blieben die Einnahmen um 6.030:846\$728 hinter dem Voranschlag zurück, was aber nicht viel besagen will und nicht nur vom Staatspräsidenten, sondern auch von andern Kennern unserer Verhältnisse vorausgesehen und vorausgesagt worden ist.

Das Staatsschatzamt zahlte im Budgetjahr 1908 an das

Sekretariat des Inneren	14.526:804\$
Justizsekretariat	12.656:631\$
Ackerbausekretariat	23.167:794\$
Finanzsekretariat	17.637:410\$
	i. S. 67.988:640\$

Diese Staatsämter verwendeten die ihnen zur Verfügung gestellten Summen in folgender Weise:

Sekretariat des Inneren:

Kongress	1.890:259\$
Oeffentlicher Unterricht	6.835:173\$
Sanitätsdienste	1.342:295\$
Wohlthätigkeitszwecke	1.442:641\$
Verschiedenes	3.016:435\$
	14.526:804\$

Justiz-Sekretariat:

Justiz	1.832:83\$
Polizei	10.525:773\$
Verschiedenes	298:023\$
	12.656:631\$

Ackerbausekretariat:

Eiuwanderung u. Kolonisation	1.808:794\$
Landwirtschaft	1.037:683\$
Oeffentliche Arbeiten	7.617:564\$
Verlängerung der Sorocabana	7.761:804\$
Landesanstaltung	2.348:742\$
Verschiedenes	2.095:204\$
	23.167:794\$

Finanz-Sekretariat:

Verwaltung, Zinsen für die äussere und innere Schuld, Pensionen, Subventionen etc.	17.636:410\$
------------------------------------------------------------------------------------	--------------

Die fundierte äussere Schuld belief sich am Jahresabschluss auf 7.955.440 Pfund; die innere fundierte Schuld betrug an diesem Termin 15.109.600\$, die schwebende 7.761.705\$, wofür in dem Staatsbesitz, der mit 165.441.822\$ angegeben ist, reichliche Deckung vorhanden ist.

Der Staatspräsident äussert sich dann zur Kaffeevalorisation, ohne dabei — was ja sehr erklärlich ist, — dem «Unternehmer» neue Lichtseiten abgewinnen zu können. Wir verzichten deshalb auf ein näheres Eingehen auf diesen Teil der Botschaft. Auch der Abschluss derselben, in dem auf das landwirtschaftliche Kreditwesen, die Staatslotterie u. dergl. flüchtig Bezug genommen wird, soll hier nicht unter die Lupe genommen werden, weil wir diese Fragen je, wenn sie auftauchen, mit möglichsten Ausführlichkeiten behandeln und uns die Botschaft in dieser Beziehung keine neuen Gesichtspunkte eröffnete oder uns zu ab-sprechender Kritik veranlassen könnte.

O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie — und Handel. —

Hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaus gewidmet. — Erscheint monatlich. Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redakteur Dr. L. Granato. — Jahresabonnement 20\$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355 São Paulo. Brasilien.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

São Paulo.

27. Juli 1909.

— Vom Ackerbausekretariat erhielten wir eine auf den Auslandshandel und Schiffsverkehr von Santos (Monate Januar bis Juni) bezügliche statistische Aufstellung, der wir folgendes entnehmen:

Import

	1908	1909
Wert in Papier	60.608:061\$	53.000:901\$
Äquivalent i. Gold	38.706:220\$	29.464:955\$
Baran waren beteiligt:		
	1908	1909
Deutschland	10.861:512\$	7.554:612\$
Argentinien	7.984:416\$	9.852:082\$
Oesterr.-Ungarn	774:202\$	820:786\$
Belgien	2.249:577\$	2.100:098\$
Vereinigte Staaten	6.108:120\$	4.410:174\$
Frankreich	3.961:010\$	5.227:342\$
England	15.642:664\$	11.648:026\$
Italien	6.428:791\$	4.820:946\$
Portugal	2.339:787\$	2.367:533\$
Andere Länder	4.257:982\$	4.199:302\$

Der Export betrug

	1908	1909
Wert in Papier	96.078:353\$	103.766:003\$
Äquivalent i. Gold	53.406:170\$	57.707:413\$

Hiervon entfiel selbstverständlich die Hauptsumme wieder auf den Kaffee, von dem in diesen Monaten im Jahre 1908 2.992.747 und in 1909 3.252.724 Sack exportiert wurden. Wert desselben in Papier in 1908 95.396:646\$ und in 1909 102.712:069\$.

Auf die einzelnen Länder verteilte sich die Ausfuhr folgendermassen:

	1908	1909
Deutschland	15.882:026\$	22.175:326\$
Argentinien	1.568:649\$	1.533:210\$
Oesterreich-Ungarn	4.163:972\$	5.234:591\$
Belgien	4.380:203\$	2.955:233\$
Vereinigte Staaten	47.010:569\$	50.338:605\$
Frankreich	8.590:833\$	8.668:545\$
England	846:980\$	2.154:289\$
Holland	10.803:825\$	8.646:072\$
Italien	1.069:639\$	909:480\$
Andere Länder	1.761:657\$	1.100:644\$

Der Schiffsverkehr wies folgende Zahlen auf:

1. eingelaufene Schiffe:

	Zahl	1908	1909
englische		183	165
italienische		99	89
deutsche		62	55
brasilianische		255	263
französische		57	54
andere		50	63
Total		706	694

	Tonnengehalt	1908	1909
englische		573.119	541.381
italienische		300.087	268.777
deutsche		164.974	157.644
brasilianische		163.847	173.950
französische		150.840	168.248
andere		132.598	178.718
Total		1.485.465	1.488.718

2. ausgelaufene Schiffe:

	Zahl	1908	1909
englische		184	161
italienische		99	89
deutsche		63	52
brasilianische		252	268
französische		57	54
andere		49	60
Total		704	684

	Tonnengehalt	1908	1909
englische		576.652	533.001
italienische		300.087	268.777
deutsche		168.469	148.555
brasilianische		167.706	174.687
französische		145.840	168.248
andere		131.557	171.237
Total		1.490.311	1.464.505

— Die Auftaxe von 5 Franken auf den Sack exportierten Kaffees erbrachte in der Zeit vom 16. bis zum 22. d. M. 1.043.915 Franken.

— Der Ingenieur Julio Micheli unterzeichnete gestern den Kontrakt zur Lieferung und zum Aufbau des Metallteiles des neuen Santa Ephigeuia-Viaduktes.

— Am 7. September wird die elektrische Beleuchtung der Stadt Mogy das Cruzes eingeweiht werden.

— Die neue Postagentur der Station Gnarany nahm den Betrieb auf.

— Die französischen Studenten, welche als Gäste der hiesigen Studentenschaft zur Zeit in S. Paulo weilen, statteten gestern Campinas einen Besuch ab, wo sie eine sehr gastliche Aufnahme fanden. Heut früh reisten sie von dort nach Rio Claro ab, um die Fazenda Santa Gertrudes des Conde de Prates zu besichtigen. Der hiesige französische Konsul Herr Jacques Dupas reiste heut früh in Begleitung Dr. Bettencourt Rodrigues' direkt nach genannter Fazenda.

— Die Offiziere des in Santos vor Anker liegenden Kreuzers «Calabria» unternahmen am Sonntag vormittag in einem Sonderzuge einen vom schönsten Wetter begünstigten Ausflug nach der Cantareira. Nachmittags empfing der Kommandant des Kreuzers im italienischen Konsulat Abordnungen der hiesigen italienischen Kolonie. Gestern Abend gab der italienische Konsul seinen Gästen zu Ehren im Hotel Bella Vista ein Bankett.

— Unserem Staatskommissar in Antwerpen, Dr. Ferreira Ramos, werden 25 Contos zum Ankauf von Zuchtieren überwiesen werden.

— Coronel João Baptista de Barros Aranha beabsichtigt auf ihm gehörigen Ländereien eine Kolonie zu gründen und wird den Ackerbausekretär ersuchen, die für diesen Fall vorgesehenen Vermessungsarbeiten anzuordnen. Dr. Candido Rodrigues wird, wie verlautet, diesem Wunsche bereitwilligst entgegenkommen.

— Die Staatsdeputiertenkammer nahm mit allen gegen zwei Stimmen eine Resolution an, in der dem Bundespräsidenten das volle Vertrauen angesprochen und die rückhaltlose Unterstützung seiner Politik zu esagt wird. Dagegen stimmten Dr. Pedro de Toledo und Dr. Oscar de Almeida.

— Herr Welman Bradford traf in Itapetininga ein, um im Auftrage der Staatsregierung auf dem Pinhal-Camp Anbauversuche mit Weizen zu machen.

— Die französischen Studenten Danan-Bauveret und Charles Lesca werden am Donnerstag Vorträge für wohlthätige Zwecke halten.

— Der Ackerbausekretär wird am 8. August sein Amt niederlegen und am darauffolgenden Tage in Begleitung der DDr. Horacio Rodrigues, Armando Azevedo und Eugenio Lefèvre sich mit dem Nocturno nach Rio begeben, um mit deren Hilfe das Bundes-Ackerbauministerium zu organisieren. Die Leitung des Ackerbausekretariats wird interimistisch der Finanzsekretär mit übernehmen.

— Die Einwanderung in unseren Staat hat im ersten Semester des laufenden Jahres gegen die gleiche Periode des Vorjahres etwas zugenommen. Nach dem Inneren gingen durch Vermittlung der Einwanderungsinspektion zu Santos in dieser Zeit in 1908 7224, in 1909 8085 Personen.

— Mit dem Dampfer «Danube» werden in Santos 46 für die Staatskolonien bestimmte russische Immigranten erwartet.

— Während des Jahres 1908 wurden auf den Staatskolonien 246 Familien neuangesiedelt, davon waren 138 neu ans dem Auslande zugewandert, der Rest wohnte bereits in unserem Staate.

Polizeinachrichten. Eine anscheinend deutsche Frau im ungefähren Alter von 52 Jahren wurde gestern Abend in der Rua General Osorio, Ecke der Rua Santa Ephigenia, von einem Schlaganfall betroffen und stürzte zu Boden. Die zu Hilfe eilenden Personen brachten die Ohnmächtige nach dem Hause eines in der Nähe wohnenden Polizeiarztes, dem es jedoch nicht gelang, sie wieder zum Bewusstsein zu bringen, und der deshalb ihre Ueberführung nach der Santa Casa anordnete. Aber auf dem Wege dahin starb die Frau schon. Die Leiche ist im Necroterium der Polizei deponiert und der 1. Delegado wird dieselbe vor ihrer Beerdigung photographieren lassen, um die Identität der Gestorbenen feststellen zu können. — Die Baulinie in der Rua Sta. Ephigenia ist so schon sehr nahe am Bürgersteig; kommt dazu noch, dass daselbst ein Baugerüst errichtet wird, so ist die Stellung des Kondukteurs beim Einkassieren der Fahrgelder eine sehr gefährliche. Der Condukteur Nr. 92, Francisco Custodio, fiel vorgestern Nacht diesen schlimmen Verhältnissen zum Opfer, indem er in Rua Sta. Ephigenia, nahe der Rua Gusmões, wo sich ein solches Baugerüst befindet, mit dem linken Fuss in eines der Bondsräder kam und sich schwer verletzte. Auf Kosten der Light and Power wurde der Verletzte ins Hospital Samaritano gebracht, wo er operirt werden soll. — Vor unserer Panlistaner Langfinger-Zunft ist nichts sicher. Drangen verwegene Mitglieder dieser gefährlichen Gesellschaft



am Sonntag Abend 7 Uhr doch sogar in das Haus des Zahnarztes Dr. Coelho de Faria in Rua S. Bento Nr. 50 und stahlen aus einem im Corridor befindlichen Schrank in Gold ausgeführte zahnärztliche Arbeiten im ungefähren Werte von 6 Contos de Reis. Der 4. Delegado, Herr Rudge Ramos, dem der Bestohlene am Montag früh von diesem frechen Diebstahle Anzeige machte, ordnete eine strenge Untersuchung an, um den Herren Langfingern, die so grosses Interesse für teure zahnärztliche Arbeiten haben, auf die Spur zu kommen. — Die Lebensüberdrüssigen mehron sich. Auch die 40jährige Angelina Rasso, Inhaberin einer Casa de Tolerancia in Rua José Bonifacio 51, wurde davon befallen und versuchte sich gestern mit Karbolsäure zu töten, indem sie davon trank. Der Grund zu dieser verzweifelten Tat war der, dass ihr Liebhaber sie verlassen hatte und im Begriff war, sich mit einem anderen Mädchen zu verheiraten. Die Unglückliche befindet sich jetzt in einem sehr bedenklichen Zustand in der Santa Casa, wohin sie auf Verfügung des Polizeiarztes gebracht wurde. — Das Spielen mit Feuer, das man bei Kindern hier fast täglich beobachten kann und das von Erwachsenen ruhig geduldet wird, hat gestern nachmittag 2 Uhr in Rua S. Antonio N. 180 ein Opfer gefordert. Im Hofe dieses Hauses spielte eine Anzahl Kinder mit einem Ofen, in dem Feuer brannte. Die kleine Ignez kam mit einem zum Spiel aus Zeitungspapier sich gemachten Unterröckchen dem Feuer so nahe, dass es anbrannte und das Feuer sich ihren Kleidern mitteilte. Ehe die spielenden Kinder noch Hilfe herbeirufen konnten, hatte sich das unglückliche Kind schon sehr verbrannt. Es befindet sich in bedenklichem Zustand und wird im Hause seiner Eltern gepflegt.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Die deutsche Operettengesellschaft Papke brachte gestern im Polytheama vor ausverkauftem Hause den Oscar Strauss'schen «Walzertraum» zur Aufführung. Hatte die Gesellschaft mit der «Lustigen Witwe», ihrem Debut, einen durchschlagenden und unbestrittenen Erfolg erzielt, so kann man letzteres von der gestrigen Vorstellung nicht behaupten. Es wurde ja flott gespielt und auch der Beifall blieb nicht aus. Bei den vorzüglichen Kräften, über welche die Gesellschaft verfügt, hätte man aber noch Vollkommeneres erwarten dürfen, und wir sind überzeugt, dass eine glücklichere Rollenbesetzung leicht zu ermöglichen gewesen wäre.

Fräulein Frank war als «Prinzessin Helena» nicht immer auf der Höhe ihrer Aufgabe. Wir möchten dies einer momentanen Indisposition zuschreiben und wollen erst weitere Proben ihres Könnens

abwarten, ehe wir ein definitives Urteil fällen. Das Gleiche möchten wir von dem Tenor Herrn Anton Marx (Niki) sagen, der gesanglich wie schauspielerisch so manches zu wünschen übrig liess. Vorzüglich waren Herr Hannö als «Joachim von Flausenturm», der Herr Albes, der im Vorjahre diese Rolle ausgezeichnet vertrat, in nichts nachstand, und Herr Bluhm als «Lothar». Beide enthielten sich aller Uebertreibungen, was besondere Anerkennung verdient. Fräulein Dierkes war eine brave «Franzi», obgleich sie ihre Vorgängerinnen in dieser Rolle nicht zu übertreffen vermochte.

Das Orchester leistete unter der Direktion des Herrn Kapellmeisters Lentz Gutes; der Chor war firm und zeigte gute Schulung; die Ausstattung liess nichts zu wünschen übrig; die untergeordneten Rollen waren zufriedenstellend besetzt.

Heute zum ersten Male in S. Paulo die Operette «Der fidele Bauer» von Leo Fall, dem Autor der «Dollarprinzessin», die u. a. in der Bundeshauptstadt einen durchschlagenden Erfolg erlangt.

Personalnachrichten. Mit ihrem Besuch beehrten uns ausser Herrn Impresario August Papke von der deutschen Operettengesellschaft, die Damen Käthe Hansen, Josephine Tuscher, Lucie Schultz, Charlotte Frank, Grete Dierkes sowie die Herren Karl Thiemann, Aigner, Otto Max Anton Marx und Heinz Marlow. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

Munizipien.

Santos. Der Polizei wurde angezeigt, dass der Mörder des Typographen Arthur Venancio da Rosa, unterstützt von einem Freunde, aus Santos entflohen ist. Gegen 4 Pfund Sterling wurde ihm auf einem Dampfer die Ueberfahrt nach Europa vermittelt. Die Polizei forscht nach dem Namen des guten Freundes.

— In Piassaguera hat sich eine Once gezeigt, die unter dem dort weidenden Vieh grossen Schaden anrichtet. Bis jetzt war die Jagd nach dem Raubtier erfolglos; nächsten Sonntag aber will der Jagd- und Fischerklub eine Parforce-Jagd auf dasselbe veranstalten.

— Alfredo Betti verliess mit der minderjährigen Maria Perez Campinas und beide reisten vergnügt nach Santos. Die Campinenser Polizei aber wurde veranlasst, an den Polizei-Delegado in Santos zu telegraphieren, das junge Pärchen festzunehmen, und dieser war auch wirklich so grausam den hübschen Ausflug nach Santos brutal zu stören, indem er die beiden Ausflügler auf dem Largo do Rosario verhaftete. Maria kann nun die Rückreise nach Campinas leider nicht in Gesellschaft ihres Freundes

machen, sondern wird vom Polizeiagenten Dantas dahin begleitet.

— Die Dockgesellschaft nimmt heute in Outeirinhos Versuche mit dem Sprengstoff «Stellite» vor.

— Zwei Matrosen des englischen Dampfers «Crown Prince» revoltierten in der Betrunkenheit. Der Kapitän erstattete der Hafenz Polizei Anzeige, welche beide verhaftete.

Campinas. Die Wasser- und Kanalisationswerke unterbreiteten der Präfektur die Pläne zur Kanalisierung der Villa Industrial zur Genehmigung. Die Kosten der Anlage werden auf 200 Contos veranschlagt.

Piracicaba. Auf der Fazenda da Prainha in S. Pedro wurde am Freitag Epaminondas Ferraz ermordet. Ueber die Blutszene liegen noch keine weiteren Nachrichten vor, und weiss man nur, dass das Verbrechen um Mitternacht geschah. Der Ermordete war 50 Jahre alt und der Bruder des Dr. Coriolano Ferraz do Amaral.

Cravinhos. Nach einem Telegramm wurde hier der hiesige Chefe politico, der bekannte Fazendeiro José Ignacio, ermordet. Das Opfer dieses barbarischen Verbrechens ist ein Greis von 80 Jahren, Oberhaupt einer zahlreichen und geachteten Familie, (er hinterlässt 15 Kinder und viele Enkel), Inhaber zahlreicher Aktien der Mogyanabahn und Socio des Kommissionshauses Villela & Comp. in Santos. Ueber die Motive des Verbrechens ist man noch völlig im Unklaren und führt die Mordtat auf eine Personen-Verwechslung zurück, denn der Ermordete erfreute sich in Cravinhos und der ganzen Umgegend grosser Sympathien. Erst die eingeleitete Untersuchung dürfte Licht darüber bringen.

Amparo. Während Marcolino Pinto fleissig im Cafesal der Fazenda das Palmeiras arbeitete, fand in seinem etwas abgelegenen Hause ein ruchloses Verbrechen statt. Eine Nachbarin benachrichtigte ihn, dass aus seinem Hause Hilferufe ertönten und eine weissgekleidete Gestalt habe dasselbe eiligst verlassen. Als Marcolino dahin geeilt war, bot sich ihm ein grauenvolles Bild. In einer Blutlache lag seine Frau von einem Messerstich tödlich ins Herz getroffen. Unweit des Hauses fand man später ein grosses mit Blut beflecktes Messer, das dem Mörder jedenfalls als Waffe gedient hatte. Ueber den Verbrecher weiss man nichts. Doch vermutet man, dass eine Verwechslung vorliegt mit einer gewissen Cecilia Graber, die einige Ersparnisse besitzt und beraubt werden sollte. Jedenfalls bringen die polizeilichen Nachforschungen Licht in dieses mysteriöse Verbrechen.

S. Carlos. Ein armes verzweifelndes Menschenkind, Angelina Barros, die seit einem Jahre mit dem Polizeisoldaten

José Caetano in Limeira verheiratet, nahm sich vorgestern das Leben, indem die Unglückliche Lysol trank. Als armes Waisenkind, verheiratete sich Angelina Barros in Limeira mit dem obengenannten Polizeisoldaten, der bald darauf wieder nach S. Carlos versetzt wurde, wo er schon vorher Jahre lang stationiert gewesen war. Dort knüpfte er wieder alte Beziehungen zu einer früheren Geliebten an, vernachlässigte seine Frau nicht nur, sondern misshandelte die Hochschwangere auch und bedrohte sie tödlich. Von materieller Not und Sorge um das Leben geplagt und durch das Verhalten ihres Gatten tief unglücklich gemacht, beschloss sie ihrem Dasein ein Ende zu machen, welches Vorhaben sie vorgestern ausführte, indem sie, wie gesagt, Lysol trank. Durch ihre Schmerzensschreie herbeigerufen, kamen die Nachbarinnen hinzu, die den Dr. Franklin de Toledo Pisa riefen. Der Unglücklichen war nicht mehr zu helfen, sie starb nachts 1 Uhr.

Bundeshauptstadt.

Die französische Regierung lud Brasilien ein, an der internationalen Konferenz teilzunehmen, die über Massnahmen zur Verhütung der freien Zirkulation obszöner Literatur beraten soll.

Dem Finanzminister wurde vom brasilianischen Konsul in Paris mitgeteilt, dass an der dortigen Börse 80.000 Titel zu je 500 Francs, welche die fünfprozentige Anleihe der Hypotheken- und Landwirtschaftsbank S. Paulos darstellen, zur offiziellen Kursnotierung zugelassen wurden.

Die Repräsentanten der Presse statteten gestern auf Einladung dem Ausstellungspark einen Besuch ab, wo ihnen von den vielfachen Unterhaltungen, die während der Hygieneausstellung dem Publikum geboten werden sollen, einige vielverheissende Proben gegeben wurden.

Unter Vorsitz des Ministers des Inneren fand gestern eine Sitzung der mit der Reform der Civil-, Handels- und Kriminal-Prozessordnung betrauten Juristen-Kommission statt. Der Minister betonte die Notwendigkeit dieses unanschreibbaren Werkes. Es wurden zum Studium der Materie für die einzelnen Abteilungen Sub-Kommissionen gebildet. Die nächste Sitzung soll am kommenden Montag stattfinden.

Der Verkehrsminister stattete gestern dem Generalpostamt einen Orientierungsbesuch ab und erkundigte sich dabei bei den Oberbeamten, welches nach ihrer Ansicht die dringlichsten Reformen seien.

Die Mitglieder der Junta Academica und des Centro Politico Nacional wurden gestern vom Bundespräsidenten im Cattete-Palast empfangen und teilten Dr. Nilo Peçanha mit, dass sie am Donnerstag auf dem Largo de S. Francisco de Paula

ein Volksmeeting gegen die Bundespräsidentenschaftskandidatur Hermes veranstalten wollen. Gleichzeitig ersuchten sie um den Schutz der Bundesregierung gegen polizeibekanntes Ruhestörer. Dr. Nilo Peçanha antwortete, dass er die von der Verfassung garantierte Versammlungsfreiheit schützen werde, koste es, was es wolle.

Die jüngsten turbulenten Szenen in der Bundesdeputiertenkammer werden eine schärfere polizeiliche Ueberwachung der Galerien zur Folge haben.

Um das dem Bundessenat von Muniz Freire vorgelegte Wahlreformprojekt zu studieren wurde eine fünfgliedrige Spezialkommission ernannt.

Die Zeitungen dementieren die Meldung, dass Dr. Aarão Reis amtsmüde sei und die Direktion der Centralbahn niederlegen werde.

Der holländische Gesandte, Herr Gliesbert Diederik Advocaat, wird im September aus Europa zurückerwartet.

Nach der letzten Wochenbilanz nahm das Golddepot der Konversionskasse um 126:907\$192 ab.

An Bord des deutschen Dampfers «Cap Ortegale» trat vorgestern unser Gesandter in Argentinien, Dr. Damicio da Gama, die Rückreise nach Buenos Aires an, wo seine Anwesenheit gerade jetzt erforderlich sein dürfte.

In der Bundesdeputiertenkammer beantragte gestern Honorio Gurgel die Gehälter der Professoren und sonstigen Beamten der öffentlichen Unterrichtsanstalten um 30 Prozent zu erhöhen.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Der andauernde Regenmangel fügt der Landwirtschaft im Sertão ausserordentlichen Schaden zu.

In der Staatshauptstadt traf der Pater Serafim Villela, ein Spanier, ein, der als Vikar von S. Felix ein minderjähriges Mädchen in der Rosario-Kapelle gemissbraucht haben soll und deshalb von der Bevölkerung zur Flucht gezwungen wurde. Der Priester wird prozessiert werden.

In der Staatshauptstadt erlagen am Sonnabend zwei Personen der Bubonepest.

Pernambuco. Matrosen des Schulschiffes «Benjamin Constant» benahmen sich in Beberibe so unmanierlich, dass berittene Polizei einschreiten musste, um die Ordnung wiederherzustellen. — Müssen wir denn den Nordamerikanern alles nachmachen!

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre bildete sich eine Gesellschaft zum rationellen Betrieb und der Entwicklung der Tabakkultnr.

In Porto Alegre soll eine grosse Fabrik zur Schmalzbenutzung gegründet werden.

Bio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, 24. Juli 1909.

Da wir in den Besprechungen der verschiedenen Einfuhrartikel und zwar hauptsächlich in deren statistischer Bedeutung noch andere heranzuziehen haben, so wollen wir heute die Position aus Gold, Silber, Platin nehmen.

Diese Position ist in der Handelsstatistik unter Pos. III angeführt (hergerichtete Waren) und umfasst die Unterabteilungen Juwelier- und Bijouteriewaren aus Gold sowie andere Waren aus demselben Metall mit oder ohne Edelsteine, dasselbe in Silber und Gegenstände aus Platina irgend welcher Art. Die Gesamteinfuhr nach Brasilien in dieser Klasse betrug in Contos de Reis, berechnet in Papier: 1904 1406, 1905 1402, 1906 1433, 1907 1648, die sich wie folgt zusammensetzten:

	1904	1905	1906	1907
I Unterabteilung	896	884	808	969
II „	505	514	621	675
III „	4	3	3	2

An dieser Gesamteinfuhr nahmen folgende Länder in nachstehend gegebener Höhe teil und zwar auch wieder in den Werten und Jahren, die bereits oben angegeben sind:

Deutschland	742	813	873	917
Frankreich	564	484	456	556
Grossbritannien	13	19	16	9
Ver. St. v. Nordamerika	4	9	9	4

Wir sehen also bei den verschiedenen in Betracht kommenden und an der Einfuhr der betreffenden Artikel beteiligten Ländern bei der Werfestlegung an und für sich wenig Schwankung. Deutschland hat seinen Anteilwert stetig vergrössert, während Frankreich beim Vergleich von 1904 und 1907 Einbusse erlitten hat, ebenso Grossbritannien. Nordamerika weist 1907 dieselbe Einfuhrwertziffer wie im Jahre 1904 auf. Hierbei möchten wir das Jahr 1903 heranziehen, da die dafür gegebenen Zahlen ausserordentlich interessant sind.

In dem Jahre 1903 bis 1904 stieg die Einfuhr Deutschlands in diesen Artikeln von ungefähr im Ganzen 446 auf 742 Contos, und diejenige Frankreichs von 412 auf 564 Contos, während dieselben Ziffern für England folgendes Bild zeigen: 1903 50, 1904 13 und die Vereinigten Staaten von Nordamerika ca. 1903 21, 1904 4.

Bei den beiden letzteren Ländern ist also eine ganz erhebliche Abnahme der Einfuhr zu verzeichnen, die teilweise jedenfalls den konkurrierenden Ländern zugutegekommen ist.

An Uhren, die statistisch ebenfalls unter Pos. III stehen, kommen folgende Werte zur Einfuhr, wobei bemerkt werden muss, dass die Einteilung seit dem Jahre 1904 eine detailliertere geworden ist; sie zerfällt heute in Wand-



und Weckeruhren, sowie zweitens in Taschenuhren. Hierbei ist aber leider eine weitere Einzelaufführung noch nicht eingerichtet worden, trotzdem es sehr interessant wäre, den tatsächlichen Einfuhrwert der verschiedenen Gattungen an Uhren genau zu kennen, so z. B. goldene, silberne und aus anderem Metall gefertigte Uhren, und dann hauptsächlich die Ziffern für die so ausserordentlich billig auf den Markt gebrachten Fabrikate, speziell in den letzten Jahren, dann die der nord-amerikanischen Fabrikation, die hier teilweise schon unter 20 Milreis verkauft werden.

Der Gesamteinfuhrwert an Wand-, Wecker- und Taschenuhren betrug in den Jahren 1904 1023, 1905 959, 1906 1053, 1907 1517, die Einfuhr im letzten statistischen Jahr 1907 gegenüber 1904 ist also um 48,3 Prozent gestiegen. Danach hat die Kaufkraft des Publikums, was diese Artikel anbetrifft, zugenommen, wenn nicht vielmehr der Grund zur erhöhten Einfuhr in der Errichtung unzähliger Abschlagsgeschäfte und Klubs zu suchen ist, die bekanntlich ihren Mitgliedern die Anschaffung solcher Luxusgegenstände ungemein erleichtern. Gegen diese Abzahlungsgeschäfte richtet sich übrigens jetzt ein Feldzug, den die hiesige «Revista Commercial e Financeira» eingeleitet hat, unter Zugrundelegung des Art. 367 des Strafgesetzbuches, der Lotterien etc. verbietet die nicht durch das Gesetz erlaubt sind und deren Resultat sich nach den Lotterien richtet, die erlaubt worden sind. Der Zusammenschluss derjenigen Geschäftsleute, die an diesem Kampfe teilnehmen wollen, soll «Liga do Commercio Legitimo do Brazil» genannt werden.

Man kann hier einmal wieder, wie in so vielen anderen Fällen, zweierlei Meinung sein. Fest steht jedenfalls, dass die Inhaber solcher Geschäfte einen erheblichen Gewinn einstecken und, was ja in der Natur der Sache liegt, durch grösseren Umsatz einen weiteren Gewinn erzielen, auch ziehen sie Vorteil aus der späteren (leider nur zu häufigen) Nichteinhaltung der Ratenzahlungen. Andererseits aber wird das Publikum mehr zur Sparsamkeit erzogen und dadurch zu Anschaffungen veranlasst, die ihm sonst unmöglich wären. Hunderte von kleinen Angestellten und Beamten können für ihre Frauen und sich Schmucksachen auf diese Weise erwerben, wenn sie auch dieselben teurer bezahlen müssen. Da die Einfuhrwerte hierdurch (vergrößerter Absatz) aber unbedingt steigen und auch mehr Geld in den Verkehr kommt, so hat der Staat an und für sich einen Vorteil. Volkswirtschaftlich gedacht ist es dagegen nachteilig, dass der Be-

treffende bei Nichteinhaltung seiner Ratenzahlungen, mit wenigen Ausnahmen, sein Geld vollständig verliert, während es der betreffende Geschäftsmann voll und ganz einsteckt; hier müsste, wenn man diese Einrichtung nicht ganz aufheben lassen will, Remedur geschaffen werden, vielleicht so, dass der Betreffende nur 2/3 seiner eingezahlten Beträge verliert, von diesen würde der Unternehmer 1/3 für das gehabte Risiko erhalten, während er ein Drittel an den Staat abzuführen hätte.

Die oben angeführte Zuschrift gibt ein Beispiel wieder um zu zeigen, wie man in anderen Ländern über diese Abzahlungsgeschäfte denkt. Sie erzählt, in kurzen Worten hier wiedergegeben, dass ein hiesiger Geschäftsmann den Versuch gemacht, ebensolche Einrichtungen in Buenos Aires vorzunehmen, dass demselben aber bei Einholung der polizeilichen Erlaubnis hierzu von der Behörde bedeutet worden ist, er solle lieber die Hände davon lassen, da eine solche Geschäftspraktik gegen die argentinische Gesetzgebung verstosse und er sich nur Unannehmlichkeiten aussetzen würde. Wie gesagt, man kann hierüber verschiedener Meinung sein.

An der oben erwähnten Gesamteinfuhr von Wand-, Wecker- und Taschenuhren aus verschiedenen Materialien hergestellt, nahmen folgende Länder mit nachstehenden Zahlen teil:

	1906	1907
die Schweiz	430	657
Deutschland	286	382
Ver. St. v. Nordamerika	258	364
Frankreich	41	54
Grossbritannien	10	10

Hierbei zeigt sich in der Statistik das, was man in diesem Falle auch ohne Statistik weiss und das die nachstehend zusammengestellte Tabelle trefflich illustriert:

Von diesen Einfuhrsummen entfielen nämlich, was Wand- und Weckeruhren betrifft, folgende Anteile auf die einzelnen importierenden Länder:

	1905	1906
die Schweiz	3,8	9,9
Ver. St. v. Nordamerika	178,8	224,0
England	3,4	5,0
Frankreich	29,3	10,2
Deutschland	148,1	208,1

In diesem Artikel stehen also Nordamerika und Deutschland unbestritten an der Spitze, während was Uhren allgemein anbetrifft, die Schweiz um 72 Prozent mehr liefert als Deutschland und um 80,5 Prozent mehr als die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

An Taschenuhren allein liefern:

	1906	1907
die Schweiz	426	647
Deutschland	137	173
Ver. St. v. Nordamerika	80	140
Frankreich	11	44
England	6	5

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, würde ein viel übersichtlicheres Bild dieser Einfuhr zu erlangen sein, wenn die Positionen detaillierter gegeben werden würden. Vielleicht befasst sich das Handelsstatistische Bureau hier in Rio einmal mit diesem Gedanken, hat es doch in der verhältnismässig kurzen Zeit seines Bestehens schon so manche segensreiche Neuerung eingeführt, wodurch es möglich geworden ist, in diese oder eine andere Laterne mehr Licht hineinzubringen.

Dass wir in Deutschland aber in der Lage sind, der berühmten Schweizer Industrie erfolgreiche Konkurrenz zu machen, beweist uns erneut eine Festschrift, die uns nach Fertigstellung dieses Artikels soeben zufliegt und über die wir später berichten werden. I.

Handelsteil.

Kurs vom 27. Juli.

	90 Tage	Sicht.
London	15 1/16	d 14 15/16
Hamburg-Berlin	781 rs.	788 rs.
Italien	—	637 rs.
Paris	634 rs.	638 rs.
New York	3 3/309	rs.

Kaffeemarkt vom 26. Juli.

Zufuhren in Santos	88.642	Sack
» » Rio	20.097	»
» » Santos seit 1. Juli	1.034.454	»
Verschiffungen in Santos	28.527	»
Verkäufe	63.835	»
Vorräte	960.184	»
Für Typ 4 wurden 33800, für Typ 7 33200 gezahlt.		
Tendenz flu.		
Pauta semanal	\$460.	

Grosse Depots von

Kinematographen

Apparate, Motore und Films

verkauft und verleiht

F. Serrador,

Rua Brigaieiro Tobias 52, S. Paulo

Mehrere 100 verm. Damen

(neue Anmeld.) wünschen bald. Heirat. Erste Reflekt. (w. a. o. Verm.) wollen sich meld. bei L. Schlesinger, Berlin 18. (Grösste u. bedeut. (1928) internat. Heiratsvermittlung.)

Flechten, Ausschläge, Bein-



schäden, offene Füsse, Wunden, Geschwüre heilt

Dostrahsalbe

à Mk. 2,— und Mk. 5,—

Dostrahlutreinigungspulver

à Dose Mk. 3,—

Zu beziehen durch Dr. Strahls

chemisches Laboratorium,

Hamburg 1, (Vertreter gesucht). Prosp. gratis.

Volkswirtschaftliche Vergleiche.

Unter der Ueberschrift «Confrontes Economicos» brachte der «Estado» dieser Tage einen sehr interessanten Leitartikel, in dem die wichtigsten oder doch bis jetzt wichtigsten Staaten der Union von verschiedenen Gesichtspunkten aus einem Vergleich unterzogen werden und dem wir das Interessanteste im Nachstehenden entnehmen wollen.

Im Jahre 1907 hatten

Minas	4.119.971	Einwohner
Bahia	2.427.594	„
S. Paulo	2.550.000	„
Rio Grande	1.317.060	„
Pernambuco	1.350.391	„
Rio de Janeiro	1.031.418	„

Das giebt natürlich noch kein richtiges Bild von der Dichtigkeit der Bevölkerung, weil dabei die Grössenverhältnisse der verschiedenen Staaten zu berücksichtigen sind. Tut man dies, so kamen nach der Volkszählung von 1900 beziehungsweise nach der Schätzung von 1907 im Durchschnitt auf den Quadratkilometer

in	1900	1907
Rio de Janeiro	13,424	15,531
Pernambuco	9,175	10,517
S. Paulo	7,846	8,457
R. Grande d. Sul	4,857	5,667
Minas	6,252	7,166
Bahia	4,966	5,692

Seelen. In den Südstaaten, besonders São Paulo, das hier zu den Südstaaten gerechnet wird, stellte die Immigration zu der Bevölkerungszunahme einen sehr hohen Prozentsatz.

Doch die Bevölkerungszunahme allein giebt keinen rechten Gradmesser für den kulturellen Fortschritt. In dieser Beziehung müssen verschiedene andere Faktoren mit in Betracht gezogen werden. In erster Linie gehört dazu der Schulbesuch. Die Primärschulen — öffentliche und private — wiesen folgende Frequenz auf:

Rio Grande	67.370	Zöglinge
S. Paulo	83.513	„
Minas	119.613	„
Rio de Janeiro	24.773	„
Bahia	47.288	„
Pernambuco	21.439	„

Das ergibt auf je 1000 Einwohner in

Rio Grande	51	Schüler
S. Paulo	32	„
Minas	29	„
Rio de Janeiro	23	„
Bahia	19	„
Pernambuco	13	„

Da man auf je 1000 Einwohner im Durchschnitt 100 Kinder rechnet, die für den Schulbesuch reif sind, erhellt, dass in Rio Grande do Sul etwa 49 Prozent, in S. Paulo 68, in Minas 71, in Rio de Janeiro 77, in Bahia 81 und in Pernambuco gar 87 Prozent unseres Nachwuchses das grosse Heer der Analphabeten verstärken. Das sind betrübende Ziffern, die unseren Fortschrittsfreunden zeigen sollten, wo der Hebel anzusetzen ist, soll das Wort «Pro-

gresso» nicht noch auf lange hinaus ein toter Buchstabe sein.

Einen anderen Gradmesser für den Kulturstand eines Landes pflegt der Postverkehr abzugeben. Betrachten wir die genannten Staaten von diesem Gesichtspunkt aus unter Zugrundelegung der Gesamtsumme der Postsendungen, so ergibt sich für das Jahr 1907 folgende Tabelle:

S. Paulo	181.580.510	Sendungen
Rio de Janeiro	40.241.195	»
Minas	37.034.100	»
Pernambuco	19.820.736	»
Rio Grande	11.227.026	»
Bahia	7.926.073	»

Oder auf den Kopf der Bevölkerung kommen im jährlichen Durchschnitt rund in S. Paulo 71, Rio de Janeiro 37, Pernambuco 14, Minas 9, Rio Grande do Sul 8 und Bahia 3 Sendungen. Der verhältnismässig niedrige Durchschnittssatz, den Rio Grande do Sul hier aufweist, muss auffallen. Eine Erklärung dafür gibt auch der Gewährsmann des «Estado» in seinem Artikel nicht.

An Eisenbahnlagen waren in 1907 im Betrieb in

S. Paulo	4.082	kiloms.
Minas	4.071	»
Rio de Janeiro	2.518	»
Rio Grande	1.826	»
Bahia	1.378	»
Pernambuco	855	»

D. h. auf 10.000 Quadratkilometer Landes besitzt Rio de Janeiro 365 km und 22 m Schienenstrang. Es folgen S. Paulo mit 140 km und 334 m, Minas mit 77 km und 297 m, Rio Grande mit 74 km und 192 m, Pernambuco mit 66 km und 591 m und schliesslich Bahia mit 32 km und 198 m.

Eine landwirtschaftliche Produktionsstatistik gibt es, wenn man vom Staate S. Paulo absieht, nicht, sodass nach dieser Richtung hin sich keine Vergleiche anstellen lassen. Das ist umso verwunderlicher, als Brasilien doch ein Land ist, das in erster Linie von den Erzeugnissen seines Bodens lebt.

Besser ist die Industrie daran. Das Centro Industrial in Rio liefert bezügliche Statistiken, die freilich auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben können, aber doch einen dankenswerten Anhalt zur Beurteilung der Lage bieten. Es gibt uns folgende Aufstellungen:

Staaten	Fabriken	Kapital
S. Paulo	323	114.822.000\$
Rio de Janeiro	190	83.444.000\$
Rio Grande	212	38.115.000\$
Minas	551	24.846.000\$
Pernambuco	9	54.278.000\$
Bahia	72	22.225.000\$
Staaten	Arbeiter	Produktion
S. Paulo	23.007	117.377.000\$
Rio Grande	10.490	78.287.000\$
Rio de Janeiro	11.719	52.987.000\$
Pernambuco	11.222	35.440.000\$
Minas	8.849	32.166.000\$
Bahia	9.029	24.982.000\$

Im Durchschnitt entfällt also in Pernambuco auf jede Fabrik ein Kapital von 6.030:800\$. In weitem Abstände folgen Rio de Janeiro mit 439:100\$, S. Paulo mit 355:400\$, Bahia mit 308:700\$, Rio Grande do Sul mit 179:700\$ und Minas mit 4:500\$.

Pro Kopf berechnet produziert in Rio Grande der Industriearbeiter Werte von 7:400\$, in S. Paulo von 5:100\$, in Rio de Janeiro von 4:500\$, in Pernambuco von 3:100\$, in Minas von 3:000\$ und in Bahia von 2:500\$.

Der Export-Handel nach dem Auslande giebt kein zutreffendes Bild von der wirtschaftlichen Bedeutung und der Produktionsfähigkeit der einzelnen in Betracht kommenden Staaten, da die Ausfuhrhäfen ja nicht nur den eigenen Staat als abgebendes Hinterland für sich haben, sondern damit teilweise weit über dessen Grenzen hinausgreifen. Santos beispielsweise exportiert minensers Produkte in bedeutendem Umfange. Die staatlichen Steuerämter, in deren Aufstellungen der gesamte Export des betreffenden Staates nach dem übrigen Inlande und dem Auslande figurirt giebt hier besseren Aufschluss.

Danach bezifferte sich der Wert der Ausfuhr im Jahre 1907 in

S. Paulo	auf 356.919:959\$161
Minas	» 135.600:095\$913
Rio de Janeiro	» 81.700:000\$000
Rio Grande	» 72.857:846\$000
Bahia	» 59.308:944\$745
Pernambuco	» 37.933:722\$000

Mit anderen Worten: es exportierte ein Paulistaner im Jahre durchschnittlich und in Geldwert umgerechnet 139\$968, ein Fluminenser 77\$356, ein Rio Grandenser 55\$318, ein Minenser 32\$908, ein Pernambucaner 28\$090 und ein Bahianer 24\$431.

Alles in allem schneidet unser Staat bei dieser vergleichenden Zusammenstellung sehr gut ab.

Von Haus zu Haus. Wochenschrift für die deutsche Frau und Familie.

(Preis pro Jahr nur Mk. 6.—)

Sollte in keinem deutschen Hause fehlen.

Probe-Nummern gegen Doppelkarte.

Bücherverzeichnisse auf Verlangen gratis!

Geschäftsstelle, Leipzig, Oststrasse 4.

Hotel Albion

89 Rua Brig. Tobias Nr. 89

In der Nähe des englischen und Sorocabana-Bahnhofes, mit elektrischer Strassenbahn vor der Tür, empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Der Eigentümer:
1443 Albert Schwab.

Ein schönes Werk.

Der *Handwerker-Kranken-Unterstützungsverein* in *Curityba* übersandte uns seine Jubiläumsschrift zum 25-jährigen Bestehen, der wir gern, im Interesse der guten Sache, folgendes entnehmen:

«Es sind 25 Jahre her, dass sich aufregung des Herrn Eduard Engelhardt eine Anzahl Personen deutscher Abammung in unserer Stadt zusammennenden, um einen Verein ins Leben zu rufen, dessen Aufgabe darin bestehen sollte, in erster Linie die Angehörigen des ehrsamten Handwerkerstandes zu sammeln. Durch engen Zusammenschluss der Interessenten glaubte man auf privatem Wege Aehnliches leisten zu können, was in der alten Heimat dank der sozialen Gesetzgebung von Staatswegen geschieht, den Handwerker vor Not und Sorgen in Krankheitsfällen zu schützen. Dieser Gedanke war es also, der am 19. Juli 1884 den Handwerker-Kranken-Unterstützungsverein ins Leben rief. Daneben wollte man indes keineswegs versäumen, auch die geistigen Interessen der Mitglieder zu fördern und zu pflegen. Geselligkeit und Unterhaltung, und später auch Sport, Kunst und Lektüre sollten in gleicher Weise innerhalb des Vereins eine Heimstätte finden und den Mitgliedern Erheiterung und Anregung in den Stunden der Erholung verschaffen. Nur auf so breiter Basis konnte sich dies stattliche Gebäude, als das sich heute der Verein präsentiert, erheben, konnte ein Verein zu stande kommen, der sich mit Recht als der grösste deutsche Verein Brasiliens bezeichnen darf.

Von seinen Gründern, die seinerzeit kaum ahnen konnten, wie prächtig sich das zarte Reis entwickeln werde, leben heute noch 12 Mitglieder.

Im ersten Jahre hat die Mitgliederzahl das erste Hundert nicht erreicht. 83 Anmeldungen standen 14 Abmeldungen entgegen, sodass am Schlusse des Gründungsjahres nur 69 Mitglieder dem Verein angehörten.

Einen erfreulichen Aufschwung brachte indes das folgende Jahr 1885, wo sich die Zahl der Mitglieder mehr als verdoppelte. Auch in finanzieller Hinsicht schloss dieses Jahr günstig ab. In Rücksicht darauf wurde schon im Jahre 1886 die erste Fahne angeschafft, auf deren Erwerbung 251\$900 réis verwandt wurden. Ein weiteres Wachstum brachten die Jahre 1887 und 1888. Von da an trat bis Anfang 1896 eine gewisse Ruhepause ein. Zählte der Verein 1888 bereits 237 Mitglieder, so hatte er es bis Anfang 1896 erst bis auf 248 Mitglieder gebracht. Doch wäre es einseitig, diese Jahre nur nach der geringen Zunahme der Mitglieder-

zahl einschätzen zu wollen. In finanzieller Hinsicht waren sie dessen ungeachtet recht günstig für den Verein. So konnte im Jahre 1892 der Ankauf des Vereinsgrundstückes und die Erbauung des Vereinshauses mit einem Kostenaufwande von 4:080\$500 réis vollständig aus eigenen Mitteln, teils aus angesammelten Geldern, teils aus laufenden Einnahmen der Jahre 1892 und 1893, vollzogen werden. Das Jahr 1895 brachte den Verein in den Besitz des ersten Billards im Werte von . . . 600\$600 réis, eines Geschenkes des Herrn Georg Grossel. Im Jahre 1896 bezog der Handwerker Kranken-Unterstützungsverein sein eigenes Heim. Im selben Jahre wurde auch der Grund zur Vereinsbibliothek gelegt, indem aus Vereinsmitteln 95\$000 réis zur Anschaffung einer Bücherei ausgeworfen wurden. Wohl war die Summe für den Anfang recht bescheiden, indessen brachten spätere Jahre grössere Opfer, und heute, 13 Jahre später, zählt die Sammlung mit Einschluss der für das laufende Jahr bestellten Werke bereits 1315 Bände. Der Frauenkasse, die in dem nämlichen Jahre am 6. September gegründet wurde, schloss sich nur 1 Mitglied an, das zunächst 2 Jahre vereinsamt blieb. Indessen erwarb sich auch diese Einrichtung allmählich Freundinnen, und heute gehören der Kasse 189 weibliche Mitglieder an. Im Jahre 1897 vergrösserte der Verein sein Besitztum durch die Erwerbung des Grundstückes Rua Visconde de Guarapuava und 1898 wurde die zweite Vereinsfahne um 3:654\$640 réis angeschafft. Eine rege Entfaltung erfuhr der Verein in den folgenden Jahren durch Angliederung besonderer Sektionen. 1902 gründete sich die Gesangssektion, 1904 die Kegelsektion I «Gemütlichkeit», nachdem im Jahre vorher mit einem Aufwande von 1:300\$000 réis die Kegelbahn aus Vereinsmitteln erbaut worden war. 1906 wurden sodann die Sterbekasse und die Kegelsektion II «Jugendliche Kegelsektion» gegründet. Das Jahr 1907 sah die Erbauung des neuen Vereinssaales, inclusive Inventar, dessen Baukosten sich auf 23:164\$000 réis beliefen, worauf sich 1908 die Turnsektion bildete und ein zweites Billard um 700\$000 réis angekauft ward.

Der Handwerker-Kranken-Unterstützungsverein bezieht seine Mittel aus den Eintrittsgebühren neu Eintretender und aus den monatlichen Beiträgen aller Mitglieder.

Die Eintrittsgebühren betragen für männliche Mitglieder vom 19. Juli 1884 bis 31. Dez. 1888 4\$000, vom 1. Jan. 1889 bis 31. Aug. 1895 10\$000, vom 1. Sept. 1895 bis jetzt 15\$000; für weibliche Mitglieder: vom 6. Sept.

1896 bis 30. Sept. 1906 5\$000, vom 1. Okt. 1906 bis jetzt 15\$000.

An monatlichen Beiträgen wurden erhoben von männlichen Mitgliedern vom 19. Juli 1884 bis 31. Dez. 1890 \$500, vom 1. Jan. 1891 bis jetzt 1\$000; von weiblichen Mitgliedern: vom 6. Sept. 1896 bis jetzt 1\$000.

Der Verein gewährt seinen Mitgliedern sowohl Unterstützung in Krankheitsfällen als auch einen Beitrag zu den Beerdigungskosten im Todesfalle.

An Krankenunterstützungen wurden pro Tag gewährt: vom 19. Juli 1884 bis 31. März 1888 1\$000, vom 1. April 1888 bis 30. Sept. 1896 1\$500, vom 1. Okt. 1896 bis jetzt 2\$000.

Die ersten Krankenunterstützungen wurden bereits 1885, im ganzen 28\$000 ausbezahlt. Die grösste Summe, . . . 5:358\$000, zeigt das Jahr 1908. Im ganzen beläuft sich die in den 25 Jahren ausbezahlte Unrerstützungssumme auf 51:666\$500.

An Beerdigungskosten sind gezahlt worden: vom 19. Juli 1884—31. Dez. 1891 25\$000, vom 1. Januar 1892—31. Dez. 1896 40\$000, vom 1. Januar 1897—dato 45\$000. Leichenwagen extra 15\$000.

Die Gesamtsumme der in den 25 Jahren ausbezahlten Beerdigungskosten beträgt 3:301\$000. Die weiblichen Mitglieder geniessen ausser der Wahlfähigkeit in den engeren Vorstand, dieselben Rechte wie die männlichen Mitglieder.

Zur Zeit zählt der Verein folgende Herren zu seinen Ehrenmitgliedern: Conde d'Eu, Georg Grossel, Theodor Stock, Dr. Reinaldo Machado.

Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Juli 1909 979 männliche und 189 weibliche Personen, also insgesamt 1168. Kassenbestand am 1. Juli 1909 Rs. 788\$490 Sparkasse deponiert „ 3:507\$100 Vereineigentum a. 1. Jan. 1909 „ 38:500\$000 Neuanschaffungen vom Jan. bis 1. Juli 1909 Rs. 743\$200
Rs. 43:538\$790

Wir wünschen dem Handwerker-Kranken-Unterstützungsverein in *Curityba* weiteres Blühen und Gedeihen.

São Paulo.

28. Juli 1909.

— Der Staatspräsident unterzeichnete gestern das Dekret, das eine Reorganisation des Instituto Agronomico in *Campinas* vorsieht.

— Die Herren Alcebiades Delamare und Leonidas Garcia Rosa sprachen gestern im Regierungspalast vor, um dem Staatspräsidenten für das den Mitgliedern des brasilianischen Studentenkongresses entgegengebrachte Wohlwollen zu danken.

— Die Offiziere des in Santos vor Anker liegenden italienischen Kreuzers

«Calabria» besuchten gestern die Fazenda «Santa Sophia» in Vallinhos. Die Herren begaben sich dann nach Santos zurück, von wo die «Calabria» heute nach Montevideo weitergeht.

— Die Firma Klabin & Comp. ersuchte die Regierung um eine Frachtmässigung von 50 Prozent auf der Cantareira-Bahn für die Apparate, Maschinen und sonstigen zur Errichtung einer Fabrik in Sant' Anna notwendigen Materialien.

— Herr Paul Walle, Vicepräsident der Gesellschaft für Handelsgeographie in Paris, der studienhalber in Brasilien weilte, trat heute über Land eine Informationsreise nach Paraná an, wo er den europäisch Kolonien seine besondere Aufmerksamkeit widmen will. Herr Paul Walle, der unlängst im Inneren das Pech hatte, von einem Pferde abgeworfen zu werden, sich aber bei diesem Sturze nur leicht verletzt, wird von Paraná nach hier zurückkehren.

— Am 28. September wird wahrscheinlich die beim Kilometer 113 gelegene Station Bambuhy der Goyas-Bahn eingeweiht werden.

— Seit gestern weilen fünf uruguayische Aerzte, welche der Delegation der Nachbarrepublik zum vierten latino-amerikanischen Aerzte-Kongress, der demnächst in Rio stattfindet, angehören, als Gäste in den Mauern unserer Stadt. Sie werden heut in Begleitung ihres Konsuls u. a. der Santa Casa und dem Isolierhospital einen Besuch abstatten.

— Vorgestern wurde der seit einigen Tagen hier abgehaltene Kongress der brasilianischen Studenten, zu dem auch eine Abordnung französischer Studenten erschienen war, geschlossen. Bei der Verhandlung über den Ort, wo der in zwei Jahren wieder stattfindende Kongress tagen solle, wurden Belém in Pará und Rio de Janeiro vorgeschlagen. Da beide Städte gleich viel Stimmen auf sich vereinigten, hatte der Präsident den Ausschlag zu geben und seine Wahlfiel auf die letztere Stadt. Zum Präsidenten der Exekutiv-Kommission wurde Jorge de Toledo Dodwordt gewählt. Die fremden Kongressteilnehmer reisten gestern früh 9 Uhr per Extrazug nach Rio. Die Paulistaner Kollegen gaben ihnen des Geleit bis auf den Bahnhof, wo ein herzlicher Abschied stattfand.

— Am 24. September vorigen Jahres verlangte Maria Luiza Palmieri in der Pharmacia da Avenida, Avenida Rebouças Nr. 4, für 200 Reis Bittersalz, um davon selbst einzunehmen und ihrer Enkelin auch abzugeben. Der minderjährige Angestellte in der Apotheke, Guaracy Silveira, verwechselte aber unglücklicherweise Bittersalz mit Bitterklee-salz und gab davon. Als Maria Luiza Palmieri zu Hause die vermeintliche Arznei eingenommen hatte, starb sie kurze Zeit darauf an Vergiftung. Die

Enkelin derselben, die nur wenig von dem Mittel genommen hatte, konnte noch gerettet werden. Die deswegen damals gegen die Besitzer der Apotheke und den Angestellten erhobene Anklage auf Vergiftung ist jetzt wegen mangelnder Beweise vom zuständigen Richter zurückgewiesen worden. — Unseres Erachtens nach müssten die Besitzer der Apotheke mindestens in eine empfindliche Ordnungsstrafe genommen werden, denn es dürfen nicht Minderjährige dort als Angestellte beschäftigt werden, wo es sich um Gesundheit und Leben der Kundschaft handelt.

— Der alljährlich am 1. August beginnende Jahresausverkauf in der Casa Allemã der Herren Heydenreich Irmãos & Com. bietet die günstigste Gelegenheit, vorzügliche Waren ausserordentlich billig einzukaufen, und zwar nicht nur im Hauptgeschäft in São Paulo, sondern auch in deren bedeutenden Filialen in Santos und Campinas. Welche ausserordentlich reiche Auswahl in diesem unserem bedeutendsten Kaufhause vorhanden ist, darüber gibt das betreffende Inserat der renommierten Firma unseren schönen Leserinnen und werten Lesern einen wenigstens ungefähren Begriff, denn alle Artikel einzeln aufzuzählen, dazu würde der Raum unseres Blattes nicht ausreichen.

— *Deutsches Volksfest.* Der Appell an die deutschen Frauen ist nicht ungehört verhallt. In der Schule sind wieder allerlei neue Geschenke und Preisstiftungen eingetroffen, die ohne Zweifel direkt oder indirekt der Fürsorge freundlich gesinnter Damen zu verdanken sind. Und es ist darauf zu rechnen, dass die Hilfe der Frauen noch mehr Erfolg bringt. Wenn bisher noch der eine auf den anderen wartete, so scheint es nunmehr zum gewissen Wettstreit zu werden, im Interesse des guten Zweckes schnell und reichlich zu geben. Als leuchtendes Beispiel ist nach der grossartigen Kaffeelieferung zu vermerken, dass Herr Kowarik von Bergmann, Kowarik & Co. in São Bernardo zehn Abschnitte von je 3 Metern Kaschmir zu Herrenanzügen von ausgezeichneter Qualität sandte, die zum Teil als Preise angesetzt werden und zum Teil in die Verlosung gehen. Die Tat ist es wert, neben dem herrlichsten Dank, den sie erntet, würdige Nachahmer zu finden. Die lithographische Anstalt Hartmann & Reichenbach schenkte mehrere grosse herrliche Druckbilder. Vom deutschen Konsulat werden mehrere Pendants Kaiser Wilhelms und der Kaiserin Auguste Victoria gestiftet. Allerhand Ueberraschungen stehen noch in Aussicht.

Polizeinachrichten. Die Leiche der in Rua Sta. Ephigenia, Ecke der Rua General Ozorio, von einem Schlaganfall be-

fallenen und daran gestorbenen Frau ist von dem Engländer Albert Tripp als die seiner Mutter Caroline Tripp, Rua Barão de Limeira 144, recognosziert und reklamiert worden, um sie zu beerdigen. Die so plötzlich Verstorbene war 72 Jahre alt.

— Heute nachmittags 3 Uhr findet eine inoffizielle Versammlung der Stadtväter statt, in der verschiedene wichtige in der Schwebe befindliche Probleme der Munizipalkammer, u. a. der Bau eines Rathauses, erörtert werden sollen.

Theater u. Konzerte. Pol y t h e a m a. Die deutsche Operettengesellschaft Papke brachte gestern vor gutbesuchtem Hause die Operette «Der fidele Bauer» von Victor Leon, Musik von Leo Fall zur erstmaligen Aufführung in S. Paulo und man muss der Gesellschaft aufrichtig dankbar sein, dass sie uns die Bekanntschaft mit diesem zugkräftigen Bühnenstück, das hoffentlich eine Wiederholung findet, vermittelte. Ueber den Inhalt der Operette haben wir bereits bei ihrer Erstaufführung in der Bundeshauptstadt ausführlich berichtet; wir können uns also in dieser Beziehung heute kurz fassen.

Ein alter Bauer im Dorfe Oberwang in Oesterreich, der mit Glücksgütern nicht gerade übermässig gesegnet ist, hat es trotzdem ermöglicht, dass sein Sohn Gymnasium und Universität besucht. Aus dem Bauernbuben wird ein berühmter Arzt, der in eine vornehme Familie hineinheiratet. Nun schämt sich der ehemalige Bauernbube und berühmt gewordene Professor seines Herkommens, seines alten Vaters, dem er schliesslich doch Alles zu verdanken hat, und möchte diesen wie seine ganze Sippschaft seiner Gattin und deren Angehörigen fern halten. Andererseits ist des Herzens Stimme doch stark genug, um sich durch die Rücksichten auf seine neue gesellschaftliche Position nicht ganz übertönen zu lassen. Der Taufpathe des Professors ehenfalls ein hiediger Bauer, sorgt schliesslich dafür, dass Vater und Sohn in der letzteren Wohnuog zu Wien zusammen-treffen und hier kommt es nach erheiterten und erschütternden Szenen zu einer menschlichen Verständigung und zu einem versöhnenden Abschluss.

Um diese beiden Hauptträger der Handlung gruppiert sich in buntem, bewegtem Szenenwechsel das ans einen Vorspiel und zwei Akten bestehende Stück, das, so geschickt es auch zusammengestellt ist, natürlich auf litterarischen Wert keinen Anspruch erheben kann und auch nicht erheben will.

Eine umso herrlichere, eindringlicher Sprache redet dafür die Fall'sche Musik. Mit wie warmen, einschmeichelnden Tönen weiss er zu unserem Herzen zu sprechen! Wie rührend und wie charakteristisch versteht er es, uns in Tönen ein Bild aus dem menschlichen Leben

in kunstvoller Form vor die Seele zu zaubern!

Die Musik hat so viele Glanzpunkte, dass man tatsächlich in Verlegenheit kommt, wenn man in einer kurzen Besprechung gezwungen ist, nur das Haupt- und Wichtigste kurz zu erwähnen. Gleich im Vorspiel finden sich mehrere Perlen. Wir wollen nur des alten Mathäus' «Ich bin nix wie a Bauer...» und seines «Juchhu, jetzt sitz'n m'r da mit der Harmonika» flüchtig gedenken.

Wundervoll wirkt im ersten Akt neben anderen Schönheiten das Duettino zwischen dem achtjährigen Heinerle und seiner Mutter Lisi «Mutterl, Du musst mir was Schönes jetzt kaufen...»; und das Terzett «Wir waren unser drei!» dürfte steten Beifalles sicher sein. Aus dem zweiten und letzten Akt seien das Duett zwischen Vincenz und Annamirl «Ich glaub', der liebe Heiligott...», die Tanzscene «Ah, dös g'fällt mir nit» und das köstliche «Is man auch ein Bauer, Bauer, Bauer!» besonders hervorgehoben.

Damit sind, wie gesagt, die Schönheiten der Operette noch nicht annähernd erschöpft; wollte man dies thun, so müsste man sich zu einem spaltenlangen Bericht entschliessen und dazu fehlt es uns an Raum.

Die Aufführung selbst war äusserst wirkungsvoll und tadellos. Man wird darüber gern den «Walzertraum» vom Montag vergessen. Die Rollenbesetzung liess diesmal nichts zu wünschen übrig. Hanno war ein famoser «Lindoberer», Aigner ein unübertrefflicher «Matthäus Scheichelroitber», Anton Marx gefiel uns diesmal als «Stefan» sehr gut; Boogaerts mit seinem angenehmen Organ gefiel ungemein als «Vincenz»; Bluhm («Horst»), Grünau («Zopf») und die übrigen mitwirkenden Herren leisteten durchweg Anerkennenswertes. Von den Damen müssen an erster Stelle Fräulein Hansen («Annamirl»), Fräulein Dierkes («Lisi») und Fräulein Schultz («Friederike») genannt werden, aber auch die übrigen weiblichen Rollen lagen in guten Händen. Ganz besondere Hervorhebung verdient an dieser Stelle die kleine achtjährige Elsa, welche als «Heinerle» trotz ihrer Jugend ein aussergewöhnliches Bühnentalent und eine verblüffende Bühnensicherheit besaß.

Die Chöre waren gut; das Orchester leistete unter der Direktion des Herrn Kapellmeisters Büchel vorzügliches. Ausstattung wie Zusammenspiel liessen nichts zu wünschen übrig; kurz es war ein genussreicher Abend und der oft stürmische Beifall, der den Künstlern gesendet wurde, ein wohlverdienter. Wir gratulieren der deutschen Operettengesellschaft Papke zu diesem schönen Erfolge.

Heute als dritte Abonnementsvorstellung «Die Dollarprinzessin».

Moulin Rouge. Mit grossem Beifall wurden gestern alle Nummern des ausgezeichneten Programmes aufgenommen. Heute wieder abwechslungsreiche Vorstellung.

Bijou-Theatre. Dasselbe war gestern wieder ausserordentlich zahlreich besucht und wird heute wieder ausgezeichnete Nummern seines reichhaltigen Programmes vorführen, und zwar zum ersten Male auch den sprechenden Cinematographen.

Radium. Die Vorstellungen wurden gestern von dem das Theater bis auf den letzten Platz füllenden Publikum mit grösstem Beifall begrüsst. Für heute sind wieder sensationelle Neuheiten auf dem Programm.

— Die Schauspielerin Lydia Borelli besuchte das Hospital Umberto I, unterhielt sich mit den Kranken und spendete 400 Franken.

— Der Ackerbausekretär reiste heute nach S. José do Rio Pardo, von wo er am Sonnabend oder Sonntag zurückkehren wird.

— Der Pachtvertrag mit dem Eigentümer der Fazenda, auf der sich das Demonstrationsfeld für Reiskulturen bei künstlicher Bewässerung in Moreira Cesar befindet, welcher mit diesem Jahre abläuft, wird von der Regierung nicht erneuert werden, da der mit dieser Anlage angestrebte Zweck als erreicht zu betrachten ist.

Personen-Veränderungen. Am Sonntag Mittag starb hier in S. Paulo, 71 Jahre alt, Frau Katharina Roos, Schwester des Herrn João Holl. Die Verstorbene war lange Jahre leidend und der Tod für sie eine Erlösung.

Munizipien.

Santos. Gestern, am 27. d. M. fanden in den Steinbrüchen in Outeirinhos der Companhia Docas Versuche statt mit dem Sprengstoff Stellite, die von sehr guten Resultaten begleitet waren. Dieser vorzügliche Sprengstoff wird in S. Paulo von der Companhia Paulista Manufactureira de Explosivos fabriziert.

Bomfim. Auf der in diesem Munizip gelegenen Fazenda Pau Alto der Da. Iria Alves Ferreira ermordete am Freitag der italienische Kolonist Giuseppe Randolphi die 13 jährige Rosa Bechini, die Tochter seines Landmannes und Arbeitsgenossen Calvazara Marco, mit einer Foice, die er bei sich trug, als er das unglückliche Mädchen allein auf dem Wege zum Cafesal traf. Der Grund dieses barbarischen Mordes war unerwiderte Liebe. Randolphi war in heftiger Leidenschaft zu Rosa entbrannt. Rosa schrie um Hilfe, als sie sich Randolphi allein gegenüber sah. Aber ehe die Kolonisten und der Administrator der Fazenda herbeieilen konnten, hatte der Verbrecher sein teuflisches Werk schon

vollendet und versetzte der Leiche noch heftige Stösse mit der Foice, ehe er verhaftet werden konnte. Der Mörder wurde nach Ribeirão Preto ins Gefängnis eingeliefert.

Bundeshauptstadt.

— Zu der am Montag geschehenen Explosion in Toque Toque im Steinbruch des Francisco de Almeida ist heute noch nachzutragen, dass Montag früh 5 Uhr der noch unter den Trümmern liegende Sprengstoff Cordite neuerdings explodierte. Es war den Arbeitern aber möglich, das Feuer, das sich daraus zu entwickeln drohte, glücklich zu löschen, so dass kein weiterer Schaden entstanden ist. Die betreffenden Besitzer, besonders aber die Companhia, die den Dienst im Hafen versieht, reichten beim Gericht ihre Ansprüche auf Ersetzung des ihnen verursachten Schadens ein.

— Der Handel von Aracajú beschwerte sich, wie von dort gemeldet wird, in einer Eingabe an die Bundesregierung bitter über die Bummelei des Lloyd Brasileiro. — Ein altes Lied, das da gesungen wird, doch wird's wohl wieder unerhört verhallen.

— Im Retiro Saudoso fiel gestern früh beim Tagesgrauen ein berittener Polizist vom Pferde, blieb aber unglücklicherweise mit einem Fusse im Steigbügel hängen und wurde so eine Strecke fortgeschleift und ernstlich verwundet, konnte sich aber doch noch befreien und vor weiterem Schaden bewahren.

— Die Verwaltung der Santa Casa übermittelte gestern der Bundesregierung eine Rechnung von 14.160\$. Es sind dies die Kosten der Beerdigung des verstorbenen Bundespräsidenten Dr. Affonso Penna.

— Nach hier eingelaufenen Telegrammen ist der bei Manaus aufgelaufene Dampfer «Maranhão» des Lloyd Brasileiro, den man bereits für verloren hielt, wieder flott geworden und hat seine Fahrt da er nur leichte Havarien erlitten, fortsetzen können.

— Der Bundespräsident konferierte gestern mit dem Verkehrsminister und dem Superintendenten der Leopoldina-Bahn über eine schnellere Eisenbahnverbindung zwischen der Bundeshauptstadt und Petropolis. Die Konferenz soll ein befriedigendes Resultat gehabt haben. Verschiedene Neuerungen beziehungsweise Neubauten werden die Folge sein.

Aus den Bundesstaaten.

Amazonas. Vor Manaus lief der Dampfer «Maranhão» des Lloyd Brasileiro auf Felsen. Man befürchtet, ihn nicht abbringen zu können.

Paraná. Auf Geheiss der Bundesregierung wird der Zugang zum Hafen Paranaguá durch moderne Festungswerke geschützt.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Nach dem «Berl. Tageblatt» starb der bekannte Schriftsteller Gustav Karpeles.

— Im Alter von 65 Jahren starb der bekannte und vielgelesene Dichter Detlev von Liliencron, der als Offizier den deutsch-französischen Krieg mitmachte. Liliencron gehörte zu den bedeutendsten Lyrikern der neudeutschen Zeit und zeichnete sich durch Keckheit und Frische der Sprache aus.

— Die gesamte deutsche Presse bedauert den Sturz des französischen Ministerpräsidenten Clemenceau und greift Delcassés heftig an. Wie in Berlin verlautet, wird der bisherige Justizminister Aristides Briand das neue französische Kabinett leiten und Delcassé Marineminister werden.

— Kaiser Franz Joseph wird demnächst nach dem «Berl. Tagebl.» mit dem König von Württemberg, dem Prinzregenten von Bayern und dem Grossherzog von Baden am Bodensee eine Zusammenkunft haben.

— Anlässlich des Besuches von Braganza am Bodensee wird den Kaiser von Oesterreich auch eine Abordnung des Bundesrates der Schweiz begrüßen. (Dies Telegramm ist eine Ergänzung zu dem bezüglichen Abschnitt unserer heutigen Wochenschau, D. R.)

— Nach dem «Berl. Tageblatt» brachte ein von Sibirien kommender nordamerikanischer Geschäftsmann nach Königsherg die Cholera mit und erlag dort der Seuche.

— Das russische Zarenpaar wird auf der Fahrt nach Cherbung den Prinzen Heinrich von Preussen in Kiel besuchen.

— Die Gegensätze im Kalisyndikat sind mit neuer Schärfe in die Erscheinung getreten.

— Nach neuesten Telegrammen haben sich die Mitglieder des Kalisyndikats auf ein neues Uebereinkommen geeinigt.

— In Berlin wurde wegen des jüngsten, von uns gemeldeten Unglückes, den Motorradfahrern verboten, die Automobile bei Wettfahrten zu begleiten.

— Eine heftige Feuersbrunst zerstörte einen Teil des Zentralbahnhofes in Darmstadt.

— Das russische Zarenpaar trifft morgen in Kiel ein und wird in dem dem Prinzen Heinrich von Preussen gehörigen Schloss Hammelmark Wohnung nehmen.

— Die türkische Parlamentskommission, die zur Zeit in London weilte, wird Berlin nicht besuchen, sondern direkt nach Konstantinopel zurückkehren, weil sich die innerpolitische Situation in der Türkei wieder verschlimmert hat.

— In Berlin wird eine Ausstellung argentinischer Produkte stattfinden, für die bereits Vorbereitungen getroffen werden.

Oesterreich-Ungarn

— Verschiedene österreichische Handlungshäuser werden im kommenden Jahre Emisäre nach Argentinien entsenden, deren Aufgabe in einer Ausdehnung der Handelsbeziehungen zwischen Oesterreich und der südamerikanischen Republik bestehen wird.

— Präsident Fallières von Frankreich wird am 18. August in Marienbad erwartet, wo er mit Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und dem König von England zusammentreffen wird.

— Die biesige argentinische Gesandtschaft bestätigte den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Argentinien und Bolivien. Die öffentliche Meinung steht auf Seite des ersteren Landes.

— Die Zusammenkunft des Königs von England mit dem Präsidenten Fallières in Marienbad wird am 18. August stattfinden.

Italien.

— Auf dem Sozialistentage in Turin wurde beschlossen, der für den nächsten September in Aussicht genommenen Zusammenkunft der österreichischen und italienischen Sozialistenführer in Bologna zuzustimmen. In dieser Zusammenkunft soll u. a. über die Mittel, wie jeder Kriegsmöglichkeit zwischen den beiden Nationen am besten vorzubeugen sei, beraten werden.

— In Guiglia, Provinz Modena, wurde der Industrielle Ludovico Barletti erschossen. Was die Veranlassung zu dieser mysteriösen Mordtat abgab, liess sich bisher nicht mit Sicherheit feststellen, doch scheint es sich um den Schlussakt eines Eifersuchtsdramas zu handeln.

— In Pozzoli bei Neapel warf ein Gelehrter Adami sein dreijähriges Kind vor einen Bond, um es durch die Räder zermalmen zu lassen. Das menschliche Ungeheuer, das von der Polizei nur mit Mühe vor dem Gelychtwerden geschützt werden konnte, wurde verhaftet.

— Bei einer Zugkollision in Codogno Provinz Mailand, wurden zwanzig Personen verletzt.

— Zwischen Cremona und Casalmaggiore entgleiste die Dampfstrassenbahn, wobei der Zugführer und der Heizer getötet und mehrere Passagiere verletzt wurden.

— Bei einer Prozession in Magenta kam es zu einem ersten Konflikt, bei dem ein Mann getötet und verschiedene Personen verwundet wurden.

— In Valle San Bartolomeu bei Alexandria stürzte bei einem religiösen Votrage der Fussboden des Versammlungslokales ein, wobei annähernd 200 Personen verletzt wurden.

— In der Nähe von Palermo wurde ein gewisser Carmo Majorino als Leiche auf dem Eisenbahngleise gefunden. Man nimmt an, dass ein Mord vorliegt und die Leiche dann zur Verdeckung desselben auf die Schiene gebracht wurde. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden die Frau Carmos und ihre zwei Brüder verhaftet.

— In Viterbo, Provinz Rom, brannte das Lahnhotel nieder. Das Stationsgebäude und 20 Wohnhäuser der Nachbarschaft erlitten schweren Brandschaden.

— Bei einer Explosion in der Feuerwerkfabrik des Pedro Pittori zu Teramo, an die sich ein Brand schloss, fand dessen Frau und ein Arbeiter den Tod. Ein Töchterchen des Besitzers, der unversichert war und durch die Katastrophe an den Bettelstab kam, wurde schwer verletzt.

Schweiz.

— In Bern wurde der siebente Kongress des internationalen sozialistischen Institutes eröffnet.

England.

— In der Nähe von Southampton erlitt der deutsche Dampfer «Derflinger» Schiffbruch. Die Bemannung wurde gerettet.

— Der englische Handelsminister erklärte in einer aristokratischen Versammlung, dass zwischen dem englischen und dem deutschen Volk keine Antipathie bestehe und dass er einen Krieg zwischen den beiden Mächten für ausgeschlossen halte.

— Der indische Student Dhingra, der, wie man annimmt aus nationalem Hass, am 1. d. Mts. in London den Obersten William Hutt Curzan Wyllie und den ihn begleitenden indischen Arzt Lalcalá, weil er ihn zu ent Waffen versuchte, erschoss, wurde von der Jury zum Tode verurteilt.

— Der englische Kreuzer erster Klasse «Blenheim» lief in der Einfahrt zum Hafen Harwich auf.

— Ein Redakteur der «Finanzial News» trat eine Studienreise nach Brasilien an.

— In England hat die Ueberfliegung des

Kanals durch den französischen Aeronauten Louis Bleriot einen ungeheuren Eindruck gemacht. Die Presse mahnt England, schleunigst den Vorsprung einzuholen, den andere Länder auf dem Gebiet der Luftschiffahrt errungen haben.

Frankreich.

— Der Maire von Narbonne annullierte auf eigene Faust alle von dem abgetretenen Ministerium in bezug auf die Winzer des Bezirkes getroffenen Massnahmen wofür ihn die Bevölkerung eine grosse Ovation bereitete.

— Nach Schiessübungen, welche das Panzerschiff «Gallilée» auf Befehl unternommen hatte, stellte sich heraus, dass seine Kanonen dadurch für die Zukunft unbrauchbar geworden sind.

— Briand übernahm definitiv die Bildung des neuen Ministeriums, dessen Zusammensetzung die folgende sein wird: Präsidium und Inneres Briand, Justiz Bertheu, Auswärtiges Pichon, Finanzen Cochéry, Unterrichts Coumerque, öffentliche Arbeiten Millerand, Handel Dupuy, Ackerbau Ruau, Kolonien Trouillot, Arbeit Viviani. Die Namen des Kriegs- und des Marineministers stehen noch nicht fest.

— Der Aeronaut Luiz Bleriot überflog mit seinem von ihm erfundenen Aeroplane den Kanal zwischen Calais und Dover in 25 Minuten und gewann damit den von der Zeitung «Daily Mail» ausgesetzten Preis von 25.000 Franken. (Das wird den Engländern neue Kopfschmerzen bereiten, die bösen Luftschiffe. D. R.)

— Der kühne Aeronaut Bleriot gedenkt nunmehr, mit seinem Aeroplane einen Flug von der Südküste Frankreichs nach Algier zu wagen.

— Quinton, der Präsident der Luftschifferliga in Paris, erklärte angesichts der Kanalüberfliegung durch den Aeronaute Bleriot, England werde in Kürze, wenigstens in militärischer Beziehung, aufhören eine Insel zu sein.

— Bei einer Kohlengasexplosion in einer Grube bei Chermont Ferraud wurden zahlreiche Bergleute verschüttet. Bisher konnten zehn Leichen geborgen werden.

— Alle Pariser Zeitungen beschäftigen sich in spaltenlangen Artikeln mit der Ueberfliegung des Kanals durch den französischen Luftschiffer Louis Bleriot.

— Der Zusammenkunft des russischen Zaren mit dem Präsidenten Fallières in Cherbung werden die Minister des Aussen, des Krieges und der Marine beiwohnen.

— In ganz Frankreich ist der Aeronaut Louis Bleriot heute erklärlicherweise der Held des Tages.

— Die französische Regierung verlieh Santos Dumont in Anerkennung seiner Verdienste um die Luftschiffahrt das Kreuz der Ehrenlegion.

Spanien.

— In Madrid, Malaga, Barcelona und vielen anderen Städten Spaniens protestierte die Bevölkerung gegen die Truppenabsendungen nach Marokko, wobei es, da vielfach die Soldaten sich den Manifestationen anschlossen, zu ersten Konflikten kam. In Malaga wurden dabei zehn Personen verwundet und achtzehn Verhaftungen vorgenommen. In Barcelona meuterte ein Bataillon, das nach Melilla verschifft werden sollte und bedrohte die Offiziere mit dem Bajonett. Als die Ordnung wiederhergestellt war, wurde demselben die scharfe Munition abgenommen.

— Verschiedene Soldaten, die sich in Madrid und anderen Städten weigerten, nach Marokko zu gehen, wurden in Haft genommen und sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

— Die Regierung ordnete die Schliessung des republikanischen Casinos in Madrid an.

— General Marina, der Oberkommandierende der spanischen Streitkräfte in Marokko verlangte 40.000 Mann zu seiner Verfügung, um des Maurenaufstandes völlig Herr werden zu können.

Die Spanier bombardierten während der Nacht Cañada.

— Die Truppenrevolten, welche in Spanien aus Anlass der Nachschiebungen von Reserven nach Marokko stattfanden, haben doch ein ernsteres Gepräge gehabt, als es nach den ersten Kabelmeldungen der Fall zu sein schien. In Madrid wurde der König auf der Strasse ausgepöfien und als die Verladung der für Melilla bestimmten Truppen stattfand, rief die Menge: «Nieder mit dem Krieg; nieder mit der Regierung!»

— In dem Kampfe bei Melilla betrug die spanischen Verluste: 1 Oberst und 5 Leutnants tot, 1 Oberstleutnant, der in die Hände der Mauren fiel, tot oder verwundet, 1 Major und 4 Hauptleute verwundet, 460 Soldaten verwundet. Wieviele Soldaten fielen, ist nicht bekannt, doch soll die Zahl der Toten bedeutend sein.

— Bei Vigo fand ein Automobilunfall statt, der den Tod eines Menschen und die Verletzung mehrerer anderer Personen zur Folge hatte.

— In Barcelona soll es zu einem blutigen Zusammenstoss zwischen der gegen den Marokko-Krieg protestierenden Bevölkerung und der Polizei gekommen sein.

— Bei den Strassenkonflikten in Barcelona wurden 3 Polizisten und 8 Manifestanten getötet und 20 Personen verwundet. Nach anderen Meldungen sind diese Zahlen viel zu niedrig angegeben. Die Aufrührer verbrannten Eisenbahn- und Bondswagen und durchschnitten die Telefon- und Telegraphendrähte. Der Verkehr ist völlig unterbrochen und die Geschäfte schlossen. Die Regierung verhängte den Belagerungszustand über die Stadt.

Portugal.

— Bei Lissabon fand gestern ein Duell zwischen dem Marquis de Bellas und dem Conde de São Lourenço statt, wobei letzterer eine Brustwunde davontrug.

— In Lissabon erschoss ein Polizist einen Mann, den er festgenommen hatte, weil dieser sich weigerte zur Wache zu folgen, und ihm, als er Gewalt anwenden wollte, eine Ohrfeige gab. Der Polizist wurde verhaftet.

Marokko.

— Bei Melilla kam es zu einem neuen Kampf zwischen Mauren und Spaniern, in dem letztere eine ihnen in den vorhergehenden Gefechten abgenommene Kanone zurückeroberten.

— Die Mauren bereiten einen neuen Angriff auf die spanischen Truppen vor.

Persien.

— Die Regierung wird dem Ex-Schah eine Jahrespension von 5000 Pfund Strl. unter der Bedingung aussetzen, dass er das Land verlässt.

Vereinigte Staaten.

— In Louisiana und Florida richteten orkanartige Stürme grossen Schaden an. Mehrere Schiffe sanken, ohne dass ihre Besatzung gerettet werden konnte.

— Nach in Washington eingelaufenen Telegrammen beschlossen Peru und Bolivien, in ihrem Grenzstreit nunmehr eine direkte Verständigung unter einander zu versuchen.

— In hiesigen politischen Kreisen und in der Presse verfolgt man mit aussergewöhnlichem Interesse die Weiterentwicklung des argentinisch-bolivianischen Konfliktes.

Columbia.

— In Guadalupe kam es zu blutigen Strassenkämpfen zwischen der Polizei und den Anhängern des auf einer Europareise befindlichen Präsidenten Rafael Reyes, die mit der Interimsregierung des Generals San Clemente unzufrieden sind.

Argentinien.

— Präsident Figueroa Alcorta lehnte das ihm angetragene Schiedsrichteramt in dem Grenzstreit zwischen Bolivien und Paraguay ab.

— Die Regierung unterwirft Telegramme politischen Inhalts einer Zensur.

Bolivien.

— Die Regierung hat nicht die Abberufung des argentinischen Gesandten abgewartet, sondern ihm offiziell mitgeteilt, dass ihm seine Pässe zur Verfügung ständen d. h., dass er seines Weges gehen solle.

Peru.

— In der Staatshauptstadt rechnet man damit, dass Brasilien keine Schritte tun wird, um einem Kriege zwischen Argentinien und Bolivien vorzubeugen; man glaubt aber gleichzeitig, dass es sich bei einem Waffengange zwischen den beiden Mächten neutral halten wird.

Paraguay.

— In Assuncion traf der österreichisch-ungarische Gesandte Herr Schuhmacher ein.

— Die Garnison von Encarnacion, erschoss den Argentinier José Romero, den sie als angeblichen Komplizen der Revolutionäre aufgegriffen hatte, obgleich er seine Unschuld beteuerte.

Uruguay.

— In Montevideo traf die französische Schauspieler-Gesellschaft Le Barys, von Brasilien kommend, ein. Während der Fahrt wurden der Schauspielerin Gabriella Darzial ihre Schmucksachen im Werte von 80.000 Franken gestohlen, aber bei einer Durchsicherung des Passagiergepäckes in den Koffern des Türken Farid Zaleit wiedergefunden. Letzterer wurde daraufhin, obgleich er behauptete, das Opfer eines Racheaktes geworden zu sein, verhaftet.

Marktbericht vom 27. Juli.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos	11\$500—12\$500
Zucker «Crystal»	19\$000—20\$000
«Redondo»	14\$500—15\$000
Branntwein pro Liter Amendoim, Sack	6\$500—7\$000
Entkernte Baumwolle, Arroba	13\$000—13\$500
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo	13\$000—13\$500
Reis in Hülsen, «Agulha» 60 Kilos	14\$000—14\$500
Derselbe beneficiert, 60 Kilos	19\$000—23\$000
Derselbe beneficiert «Iguapé»	25\$000—28\$000
Spiritus von 36 Grad, pro Liter	— \$450
Derselbe bei höherem Grad	\$650— \$750
Gummi «Mangabeira», Arroba	25\$000—45\$000
Gummi «Maniçoba», Arroba	35\$000—60\$000
Batatinhas, Sack	10\$000—11\$000
Neue	11\$000—11\$500
Baumwollkerne, Sack	— \$600
Bienenhonig, Kilo	1\$800—1\$900
Bohnen bester Qualität u. neuester Ernte, 100 Liter	8\$500—9\$500
Mandioka-Mehl, Sack	11\$500—12\$000
Tabak in Rollen guter Qualität	15\$000—20\$000
Derselbe minderer Qualität	10\$000—15\$000
Frische Butter, Kilo	2\$500—2\$700
Weisser Mais, 100 Liter	7\$600—7\$500
Roter Mais, dito	7\$700—8\$200
Eier, Dutzeud	— \$600
Durchwachsener Speck, Arroba	10\$000—11\$500
Derselbe erster Qualität	11\$500—12\$000
1 Frango	\$800—1\$100
1 Huhn	1\$300—1\$400
1 Truthahn	7\$000—10\$000
1 Pato	1\$300—1\$500
1 Ente	\$800— \$900

„Sul America.“

Brasilianische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

»»» Gegründet 1895 «««

Garantie-Fond über 23 Tausend Contos.

Ausbezahlte Versicherungen über 15 Tausend Contos.

————— Halbjährliche Ziehungen. —————

Studieren Sie das Vorstehende und Sie werden die Vorteile ersehen, welche Ihnen geboten werden von der

„Sul America“

Vertretung in São Paulo: Praça Dr. Antonio Prado, Caixa 107.



Nachstehende deutsche Fabrikanten

suchen in **Südamerika** zwecks Ausdehnung ihres Exports
Verbindung mit Importeuren, Grossisten
oder der Industrie dort:

Schleifmaschinen
nach patentiertem **Centrator-System**,
Ventilatoren und
Entlüftungs-Anlagen
Mars-Werke A.-G., Nürnberg-Doos (Bayern)
Werkzeugmaschinen-, Fahrrad- und
Kraftfahrzeug-Fabrik.

Ueber 20.000 Artikel offeriert Ihnen
aus über 100 Branchen unser Katalog „Der stumme Reisende 1908“. An 10.000 Abbildungen ersetzen die Originalmuster. Wir exportieren alles, was in Deutschland fabriziert wird. **Verlangen Sie umsonst und portofrei unsern Katalog „Der stumme Reisende“.** Grösstes Versandthaus Deutschlands für Wiederverkäufer.
M. Liemann, Berlin C. 25.

Schnitte mit u. ohne Führung, deutsche u. französische Aushauer, Stanzen (Matrizen), Stanzeisen, Ziehwerkzeuge zur Bearbeitung aller Materialien liefert bestens, billigst die grösste Werkzeugfabrik der Welt. Erzgebirgische Schnittwerkzeug- und Maschinenfabrik G. m. b. H., Schwarzenberg 32 i. Sa.

Brillant-Glanz-Stärke
f. Plättwäsche. **Metallputzmittel** in Pomade etc. etc. Metallputzpulver zur Selbstbereit. v. flüssig. Metallputzcreme (100 Proz. Ersparrn). **Schuhorcams.**
Hoffmann & Schmidt, Leipzig.

Bogenlampen moderne, elektrische, v. 2 Amp. an, für 300 Stunden Kohlendauer, gelb u. weiss. Effektl. Bogenlampen f. Autotypie, autom. Lichtpausmaschinen etc. etc. **Regla Bogenlampenfabrik, Köln. Sülz.**

Industrie-Lokomobilen
f. Satt- u. Heissdampf Fahr. Lokomob. u. Dampfdruckmaschinen. Dampfstrophressen, landwirtsch. Maschinen aller Art. **Maschinenfabrik Badenla, vorm. Wm. Platz Söhne A.-G., Weinheim** (Baden).

Erbauer modern. chemischer u. Sprengstoff-Fabriken, Errichtung all. Fabrik- u. neuest. Feuerungs-Anlagen. Spezialist von freistehenden Schornsteinen. Jahresumsatz 400,000 M. **M. P. Walter & Co., Architekten, BERLIN, Lohmühlenstr. 2.**

Patent Pillengläser mit Pillenzähler-Kapsel. Glaseballagen für Tabletten, Pulver etc. Steck- u. Gewinde-Kapsel-Gläser. Fiolen für Injectionen etc.
F. G. Borukessel, Mellenbaoh i. Thür.

Celluloid in Platten, Stäben und Röhren
Celluloidfabrik Speyer
Kirrmeier & Scherer
SPEYER a. R. (Rheinpfalz)


Fabrik von Leder-Imitationen
Spez. Papierkörbe, Schirmständer, Zeitungsmappen, Kästen aller Art etc. **Golembiewski & Lamberts, Berlin, Markgrafenstr. 12 A.**

Nähmaschinen Marken **OPTIMA** und **MATADOR**
Fabrik **TITTEL & NIES, Saalfeld a. Saale.** Gegründet 1863.

Hobelmaschinen.
Radial-Bohrmaschinen, Stossmaschinen, Fräsmaschinen zur Metallbearbeitung liefert als Spez. **Paul Bleil, Zeulenroda** (Thür.). Gegr. 1883. Illustr. Catal. gratis.

Beleuchtungsartikel,
Kronleuchter für Gas u. Elektrizität, Grab-Metallkränze, Grabdekorationen, Treilarbeiten jeder Art.
PAUL STOTZ & OTTO SCHLEE
G. m. b. H. Stuttgart, Neckarstr. 142.

Wäschestempel-Typen,
Wäschestempel-Maschinen, Wäschestempel-Utensilien, Druckmaschinen für Etiquettes fabriziert als Spez.
Carl Richard Kolland, Birkenwerder bei BERLIN.

Nähmaschinen-Fabrik

GUSTAV WINSELMANN
G. m. b. H.
ALTENBURG S. A.

Bandwebstühle
u. **Hilfsmaschinen,** Einrichtung compl. Bandfabriken. **P. A. Dunker, Ronsdorf** (Rheinland). Export nach allen Ländern.

Moderne Reproduktions-Apparate
Objektive, Maschinen, Bogenlampen, vollst. Einrichtungen für Autotypie, Zinkographie (farbig, Lichtdruck, Heliogravuren). Voll. Garantie. Illustr. Katalog 3 Mark.
Falz & Werner, Leipzig 13.

Gerberel-, Leder- und Treibriemen-Fabriken
Ernst Kuschnitzky, Gleiwitz O/S. Alle Arten Treibriemen, Original-Rawhide-Treibriemen, Näh-, Binde- u. Schlagriemen, Leder-Manschetten u. Lederpackung.

Cudell-Motoren-Gesellschaft m. b. H.
Berlin N. 65. Motoren f. Landwirtschaft u. Industrie, Bootsmotoren, Motorboote. Man verlange unsere Ill. Preis-Kataloge. 0.50 Briefmarken jeder Währung

Abziehbilder
nur für gewerbliche Zwecke, keine f. Kinder, f. Porzellan od. Emailles. Muster u. Preisliste 5 nrr bei genauen Angaben über Verwendungsweise, Grösse und Quantitäten. — **Carl Schimpf, Abziehbilderfabrik, Nürnberg.**

Gasglühlichtkörper
nebst **sämtlichen Zubehörteilen** der ganzen Beleuchtungs-Branche. Fabrikation und En gros.
Hugo Cahen, Berlin, Friedrichstr. 131 d.

Holzwebschützen, Webschützen mit Vulcan Fiberbelag, Pickers
liefern in bester Ausführung
Göhler & Co., Frankenberg i. Sa.

Putzmittel für alle Metalle
in Pomade und flüssiger Form
Schuhcremes in allen Farben in ganz ausgezeichnete Qualität liefern billigst **Sohmitt & Förderer, CASSEL** (Hessen).

Seit fast 40 Jahren fabrizieren **Biesolt & Locke** ausschliesslich **Nähmaschinen** und infolgedessen ein mustergültiges erstklassiges Fabrikat. **Biesolt & Locke** Meissner Nähmaschinenfabrik, Meissen (Sachsen). Gegründet 1869.


Fahrrad- und Automobil-Laternen, Scheinwerfer, Signalhörner
Westfälische Metallindustrie A. G.
Lippstadt i. Westfalen.

Transport-Anlagen
Elevatoren, Transportre etc.
A. Stotz, Stuttgart (Deutschl.)
gegründet 1860 gegründet 1860

Beleuchtungsartikel
Gas-Selbstzünder, Aluminium-Blaker, Taschenfennerzeuge. — Fritz Deimel, Berlin, Luisen-Ufer 8.
Grösstes Exporthaus der Branche

Ansichtspostkarten en gros
nach Photogr. per Snjet, 1000 St. schwarz, grün 9 Mk. **Handkolorit** 18 Mark ab Fabrik. 1/2 Anzahlung, Rest Nachnahme
Robert Claus, Dresden 18

Rio de Janeiro:
Rua do Ouvidor No. 102
Rua do Rosario No. 113
Depot:
Rua da Quitanda No. 52
Telegramm-Adresse ARPCO

ARP & Co.

Filliale in Hamburg:
Glockengiesserwall 16 I.
Telegramm-Adresse:
OUVIDOR

Grosses Lager in Nähmaschinen der bekanntesten Fabriken

Nothmann & New Home

sowie der registrierten Marken:

Vibratoria, Oscillante, Rotatoria, Familia und A Ligeira.

Einzige Agenten und Importeure des

— Schlüsselgarn's von Ackermann. —

Komplettes Sortiment in

Waffen, Eisenwaaren, Kurzwaren und Leder für Schuhwerker.

Exporteure von Rohgummi und anderen nationalen Produkten.

Charutos Stender

LOLA
CASINOS

FIDALGOS

200 Reis cada um.

Rio de Janeiro.
Deutsches Bierhaus

von Adof Rumjanek
103 - Rua da Assembleia - 103
Telephon 2424 880

Bier vom Fass.
Getränke und kalte Speisen
I. Qualität.
Geöffnet bis Nachts 1 Uhr.

Wer bekannt bleiben
will, muss inserieren.

Rio de Janeiro.

Wiener
Bier-u. Speisehalle

11 Largo da Carióca 11
Nächst der Bondstationen Jardim Botânico und Santa Theresa
Telephon 1758 und 2112.
Getränke erstklassiger Marken.
Vorzügliche Wiener Küche.
Billige Preise.

Zu freundlichem Besuche ladet ein
Der Besitzer:

Guilherme Althaller.
Rio de Janeiro.

Grand Hotel Roma

ist das modernst eingerichtete Hotel gegenüber der S. Paulo Railway (Luz Station) und wird stets von der englischen Kolonie bevorzugt. Ausgezeichnete Zimmer in einem neuen Gebäude. Stets beste Behandlung. Preise von 7\$000 bis 12\$000 p. Tag.
1109 E. Cocito, Eigentümer.

Deutsches Bierhaus
'Zum alten Jacob'
Rua Hospicio 60 (56 antigo)

Stets frische Chops und kalte und warme Speisen in bekannter Güte.

Jacob Wendling.

Graf Arco Valley.

Es war keine freudige Veranlassung, welche am Mittwoch, den 21. d. Mts. die deutsche Kolonie von Rio de Janeiro und auswärtige Deputationen in den Räumen der Gesellschaft «Germania» versammelte. Es galt dem Andenken eines Verstorbenen, dem allgemein geachteten und beliebten Kaiserlich Deutschen Gesandten Sr. Ex. Graf von Arco Valley eine feierliche Trauersitzung als würdige Ehrung und zum Gedächtnis am 7. Tage nach dem Tode abzuhalten.

Dem Zweck entsprechend, war der Saal vorwiegend schwarz dekoriert. An der Hauptwand der deutsche Adler und ein Arrangement von deutschen, brasilianischen und österreich-ungarischen Flaggen mit Crepp umhüllt, davor eine Tribüne mit Grün und weissen Blumen maskiert. Vor dieser auf einer Staffelei ein grosses Bild des betraurten Toten mit Crepp umschlungen. Portiären und Vorhänge schwarz. Die einfache, aber mit künstlerischem Geschmack ausgeführte Dekoration war ein Werk des Ingenieurs Herrn By und der Loja Flora.

Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, als kurz nach 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends die Feier mit einem Trauermarsch, von Schuldirektor Jakobi am Harmonium vorgetragen, eröffnet wurde, es folgte das vom Gesangsverein «Lyra» vorgetragene Lied «Ueber allen Wipfeln ist Ruh». Darauf hielt Herr Eissen-garthen die offizielle Rede, in welcher er mit markigen und würdigen Worten den Wert und die Tugenden des leider zu früh Dahingeshiedenen als Beamter und als Mensch gebührend hervorhob. Die treffliche Rede hatte auf das Auditorium einen sichtbar tiefen Eindruck gemacht, und nach Schluss derselben erhoben sich die Anwesenden zu einem stillen Gebet.

Der interimistische Geschäftsträger Kaiserlich Deutscher Generalkonsul Freiherr von Nordenflycht dankte dem Redner im Namen der Anwesenden für den warmen, tief empfundenen Nachruf, den er dem teuren Dahingeshiedenen gewidmet und knüpfte daran vollgewichtige Betrachtungen über das, was der verstorbene Graf von Arco Valley den Deutschen Brasiliens und speziell denen von Rio und Petropolis war — noch viel mehr als ein Freund. Die unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe, die Festigkeit des Charakters, die ausserordentliche Herzengüte stempelten ihn zu einem jener seltenen und grössten unter bedeutenden Männern, die infolge ihrer Eigenschaften einen grossen Einfluss auf ihre Umgebung und auf die Verhältnisse auszuüben im Stande sind. Er bezeichnete

ihn als ein nachahmenswertes Beispiel männlicher Tugenden und richtete dann sein Wort speciell an die jüngere Generation der Kaufleute mit dem Hinweis, wie die Mitwirkung jedes Einzelnen für das Erreichen gemeinsamer Ziele von grossem Werte sei. Zum Schlusse betonte Freiherr von Nordenflycht, dass Graf Arco Valley nicht in der Erde bestattet werde, die er so lieb gewonnen, dass aber sicherlich alle, die ihn kannten, im Herzen ein Plätzchen des Angedenkens für ihn bewahren werden; ist aber der Trauerflor von den Flaggen beseitigt, dann sollen alle Deutschen mit erneuter voller Kraft und durch nichts behindert vereint wirken, um die wünschenswerten Ziele zu erreichen. Leider verhindern Umstände die vollständige Wiedergabe der beiden trefflichen Reden.

Der gemischte Chor des «Musikvereins» sang unter Leitung des Dirigenten Herrn Dr. Friedmann das Lied «Ruh' in Frieden» von Gläser und den Abschluss bildete eine «Cantilene», am Harmonium vorgetragen.

Zu der Feier waren erschienen der Kaiserlich Deutsche Geschäftsträger Generalkonsul von Nordenflycht mit Familie, die Herren Geheimsekretär Grunow, der Militär-Attaché Lieutenant Hallström, die Vicekonsuln Barre und von Bülow und Sekretär Rehag vom Kaiserlich Deutschen Konsulat, ferner noch die Herren Konsul Nicolaus Post, Vicekonsul Potushek, Sekretär Schanz vom k. u. k. österr.-ung. Generalkonsulat, der schweizerische Generalkonsul Gertsch, die hervorragendsten Mitglieder der deutschen Kolonie in Rio, viele darunter mit ihren Familien, Vertreter aller Klassen und deutschen Vereine von Rio. Unter den anwesenden Herren aus der brasilianischen Gesellschaft war der Deputierte Germano Hasslocher zu bemerken.

Von auswärtigen Corporationen waren durch Deputationen vertreten aus S. Paulo: «Club Germania», «Verein Deutsches Krankenhaus», «Deutscher Männergesangsverein Lyra», «Turnerschaft von 1890», «Verein Deutsche Schule», «Schulverein Villa Marianna», «Deutscher Hilfsverein», «Deutscher Schützenverein», «Loge Prometheus» und die «Deutsche Zeitung». Aus Santos die «Gesellschaft Germania». Aus Juiz de Fóra: «Deutsch Evangelische-Gemeinde-Schule», «Deutsch-Katholischer Schulverein», «Deutscher Verein Teutonia» und «Deutscher Krankenunterstützungsverein».

Correspondenz - Weltverband:

Weltverein! Jedem nützlich
Keine Aufnahme!
Gebühr. Prospekt.
von der Centrale des Weltvereins, München,
Auenstrass e 64,

Rio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, den 20. Juli 1909

Im Anschluss an unsere früheren Artikel über die Vorarbeiten für ein Ackerbauministerium wollen wir heute das damals auftauchende Projekt besprechen, das im August 1906 von Herrn Ignacio Tosta vorgelegt worden war und das in Uebersetzung ungefähr den folgenden Inhalt zeigt: Gründung eines Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel.

Aufgabe dieses Ministeriums ist es:

a) Unterricht in Materien, die die Landwirtschaft betreffen, Ackerbaukunde, Einrichtung von Versuchsfeldern, Errichtung biologischer Institute;
b) Einwanderung und Kolonisation, religiöser Unterricht *) und Zivilisierung der Indianer.

c) Viehzucht, tierärztliche Schulen, Schutzeinrichtungen gegen Viehseuchen, Einfuhr von ausländischem Rassevieh, das sich zur Zucht in Brasilien eignet. Studium für die Anlage von Wiesen, sowie überhaupt der Grasarten im Allgemeinen.

d) Anlegung von Registern zur Eintragung der eingeführten Tiere sowie derjenigen, die in Brasilien selbst gezüchtet sind, in Uebereinstimmung mit dem Dekret No. 1414 vom 21. Februar 1891 unter Beobachtung der erlassenen Hinzufügungen und Abänderungen. Aufstellung eines Sanitätsreglements zur Anwendung bei dem Import und dem Export von Tieren, Samen und Pflanzen.

e) Statistik und Sammeln von Informationen betreffend inländische und ausländische Märkte, sowie deren Einfuhr und Ausfuhr, Abschätzung der zu erwartenden Erntebeträge, Feststellung, so weit es angeht, desjenigen Quantums einer Ware, das nach bestimmter Zeit noch übrig ist, also Bestimmung des vorhandenen Stocks einer Warengattung; Aufklärung über anzulegende Kulturen und Bergbau.

f) Anlage von botanischen Gärten, Gemüsegärten, Museen, Laboratorien, Erwerbung und Verteilung von Pflanzensamen, und anderen Sämereien.

g) Formulierung von Gesetzen betreffend den Grund und Boden sowie die Landwirtschaft und deren Betrieb, wissenschaftliches Studieren, um den Fortschritt der Landwirtschaft zu beschleunigen, dasselbe für die Viehzucht, Abhaltung von Kongressen, Konferenzen, Gründung landwirtschaftlicher Gesellschaften; Errichtung von Syndikaten, Korporationen, Banken, landwirtschaftlichen Kreditinstituten und Bildung von Gesellschaften zur landwirtschaftlichen Erforschung des Landes.

h) Bau von astronomischen Beob-

*) System Frage und Antwort.

achtungsstationen und Errichtung meteorologischer Posten.

i) Wasserkunst, speziell zu ihrer Anwendung in der Landwirtschaft, Bewässerungskunst und Drainage.

j) Registrierung derjenigen Länder, die bereits einen Besitztitel nachweisen, die anzufertigenden Bestätigungs-urkunden, Vermessung, Feststellung der Grenzen; Anlegung von Verzeichnissen, Verteilung und Verkauf von Ländereien, die der Union oder den Einzelstaaten gehören.

k) Errichtung von Auskunftsstellen, Propaganda, Veröffentlichung und Bekanntmachung von allem für die Landwirtschaft Wissenswerten, wie auch solches, für das Industrie und Handel Interesse haben und zwar für die einheimische und ausländische Industrie und den einheimischen und ausländischen Handel.

Da in dem oben im Auszuge wiedergegebenen Projekte neben die Landwirtschaft auch die Industrie und der Handel gestellt sind, müssen wir der Uebersicht halber auch dasjenige des Projektes bringen, das sich auf diese beiden Materien bezieht, auch erleichtert es für später die notwendig werdende Gegenüberstellung und Vergleichung früherer und neuer Ansichten; ausserdem wird man weiter in die Lage versetzt, feststellen zu können, welche Fortschritte in der Zwischenzeit zu verzeichnen sind und aus welchen Fortschritten, die für diese oder jene Neueinrichtung verwendet werden, man etwas gelernt hat. Dies alles muss man kennen, um in der späteren Zeit dann ein richtiges Urteil fällen und eventuell Verbesserungsvorschläge anbringen zu können.

Formulierung für die Angelegenheiten die die Industrie angehen:

a) Bergbau und eine Gesetzgebung hierfür, geologische Nachforschungen und geologischer Dienst, Hüttenkunde und Bergbau- und Minenschulen.

b) Industrie im allgemeinen, Studieren neuer Industrien, Ausdehnung der verschiedenen Industriezweige, Fachunterricht unter Hinzuziehung der bestehenden industriellen Unternehmungen (also wie in Deutschland: Besuch der im Betriebe befindlichen Fabriken etc. und Unterweisung an Ort und Stelle).

c) die Abteilung soll sich weiter befassen mit Erfindungspatenten, Zeichnungen und Modellen (industriellen Charakters, Fabrik- und Handelsmarken);

d) dem Schutze der Waldbestände, sowohl der zusammenhängenden wie der verstreut liegenden und den so sehr wichtigen Aufforstungen unter Einrechnung des matos, auch hier Schutz und Neuanlagen, der Ausführung der Regulamente, die die Fischerei auf dem Meere innerhalb der Hoheitsgrenze

betreffen, wie derjenigen, die dieselbe in den Flüssen, Seen etc. des Federalgebietes angehen.

e) Errichtung eines Museums sowie Schaffung einer Bibliothek (hauptsächlich soll dieselbe natürlich die Fachliteratur sowie diejenige verwandter Gebiete umfassen).

Dieses Projekt hat inzwischen seine Verwirklichung schon durch Schaffung des Museu-Commercial erfahren, das sich der Errichtung einer Bibliothek befasst.

Wir kommen jetzt zu der dritten Abteilung, die dem Handel und Gewerbe gewidmet sein soll:

a) betrifft das Einleiten von Vorarbeiten als Grundlage für eventuell einzugehende Handels- und Schifffahrtsverträge oder ähnliche Abmachungen mit einem anderen Lande oder anderen Ländern.

b) Schaffung von Handelskammern, Gesellschaften (also Verbände von Interessentengruppen), Börsen und von solchen Kammern oder Gesellschaften, die die Maklerinteressen vertreten.

c) Abhaltung und Beschickung von Ausstellungen sowohl nationalen als auch internationalen.

d) Errichtung von Handelsschulen und Akademien, in denen Fachunterricht erteilt wird.

e) Aufsicht über die Masse und Gewichte.

f) ökonomisches Studium der Eisenbahnlagen, besonders solcher, die neu zu bauen wären, also auch deren Projektierungen, unter besonderer Rücksichtnahme auf das Verhältnis der Eisenbahnen zur Landwirtschaft in allen Staaten, Studium der Transportkosten und deren Anpassung an die bestehenden ökonomischen Verhältnisse, der Verpackungen (Heraussuchen der besten Art) der Emballagen, der Versicherungsarten, der Frachten und deren Tarife.

Dann kommen noch weitere Bestimmungen für den inneren Dienst, die im allgemeinen natürlich auch sehr wichtig sind, um ein Bild von dem Arbeitsaufbau zu gewinnen, die aber für den vorliegenden Aufsatz von weniger Interesse sind.

Aus dem oben und in früheren Artikeln Ausgeführten kann man sehen, dass das Arbeitsfeld ein grosses ist, und dass sich bei richtiger Bearbeitung der einzelnen Materien schon sehr bald unter anderem eine ungeheure Menge höchst wertvollen Materials angesammelt hatte, das sicher befruchtend wirken kann und auch wird. T.

Zeitungsschau.

Die Berliner «Zeit am Montag» vom 28. Juni d. J. bringt folgende Notiz: «Wo wächst der Kaffee? Nach der

von Frhrn. v. Gamp im Reichstag produzierten Meinung in Argentinien. Denn zur Verteidigung der Erhöhung des Kaffeezolls behauptet er, in Argentinien seien Massen von Kaffee ins Meer geschüttet worden. Diese Behauptung ist gerade so wahr wie die meisten «Gründe» der Herren Agrarier überhaupt. Zu seinem Bedauern bringt Argentinien nur genau so viel Kaffee hervor, wie das Gehirn des freikonservativen Freiherrn richtige Gedanken.»

Wir sind einfach platt. Wenn Leute wie Gamp, ein Führer der Reichspartei, also durchaus kein Hochkonservativer, sich in den Debatten um die Reichsfinanzreform — wir haben keinen Grund an der Richtigkeit der Meldung zu zweifeln, weil ja sonst der Angegriffene in seinem eigensten Interesse eine Richtigstellung hätte veranlassen müssen und leicht können — in solcher Unkenntnis blossstelle, dann können wir auch manches Andere, was uns bisher sehr unverständlich war, begreifen.

In den aus Deutschland eingetroffenen Zeitungen spielt natürlich diesmal die Reichskanzlerkrise die Hauptrolle. Die vom Auswärtigen Amt inspirierte «Süddeutsche Reichskorrespondenz» meldete aus Berlin vom 28. Juni:

«In einem unparteiischen Blatt wird zur Rechtfertigung der Konservativen bemerkt, sie hätten als Folge ihrer Haltung in der Erbanfallsteuerfrage den Rücktritt des Reichskanzlers nicht gewollt. Diese Art der Entschuldigung sollten die Konservativen selbst ablehnen. Man führt nicht, mit Hilfe anderer, einen wohlherwogenen Streich, um dann zu murmeln, es sei aus Unbedacht geschehen. Man stürzt nicht nebenher und ahnungslos den Reichskanzler. Die konservativen Führer durften nach ihrer Kenntnis der politischen Lage keinen Augenblick im Zweifel sein, dass die Ablehnung der Erbanfallsteuer durch die konservative Partei den Rücktritt des Fürsten Bülow nach sich ziehen musste. Sie wussten, was sie taten, als sie — unter polnischem Beistand — eine Mehrheit gerade gegen diese Vorlage zustande brachten. Die Tatsache, dass die Konservativen durch parlamentarische Schachzüge mit dem Zentrum und den Polen zu ungelegener Zeit einen Kanzlerwechsel in Deutschland heraufbeschworen haben, ist durch nichts zu verdunkeln. Mit der Abstimmung der Konservativen in der Erbanfallsteuerfrage hat Fürst Bülow sein Entlassungsgesuch begründet und den Kaiser von der Notwendigkeit, es zu genehmigen, überzeugt. Auf die treuerzige Vermutung, der Entschluss zum Rücktritt sei vielleicht nicht unwiderruflich, kann nur ein Nichtwissender kommen. Der Kanzler hat mit seinem Abschiedsge-

such weder gespielt, noch *ab irato* gehandelt. Es ist ein vom Kaiser gebilligtes Ergebnis reiflicher Ueberlegung. Zentrum und Polen wollten von vornherein die Schwierigkeiten der Reichsfinanzreform zum Sturz des Reichskanzlers benutzen. Dafür suchten sie Helfer und fanden die Konservativen.»

Darauf antwortet das alte Bismarckblatt «Hamb. Nachr.», die man durchaus nicht als konservatives Parteiorgan bezeichnen kann, u. a. :

«Wir halten es für ungerechtfertigt, den Konservativen die Verantwortung für den Rücktritt Bülow's zuzuschreiben und erheben dagegen Einspruch, weil derartige Legendenbildungen notwendig zur Verdunkelung des wahren Herganges bei der jetzigen Krise führen müssen.

Einerseits hatten die Konservativen, genau so wie jede andere Partei, das gute Recht und die Pflicht, eine Steuer abzulehnen, die ihrer Ueberzeugung nach schädlich und deshalb unannehmbar war. Andererseits brauchten, ja durften sie bei ihrer Entscheidung keine Rücksicht auf die Wirkung nehmen, die ihr Votum auf die Stellung des Reichskanzlers ausüben würde. Sachliche Bedenken gehen in Steuerfragen allen anderen vor. Dann aber war Fürst Bülow in keiner Weise genötigt, das Verhalten der Konservativen zum Anlass seines Rücktritts zu nehmen. Dem Fürsten Bismarck ist es nie im Leben eingefallen, vor einer Reichstagsmehrheit, geschweige vor einer einzelnen Partei zu kapitulieren, und ganz mit Recht wird jetzt darauf hingewiesen, dass dem grossen Staatsmanne bei allen Finanzvorlagen die nach seiner Auffassung wertvollsten Stücke herausgebrochen worden seien, vor allem das Tabaks- und Branntweinmonopol. Er hat meist nicht einmal die volle Summe von Reichstage erhalten, die er forderte, während die jetzige Mehrheit sie auf Heller und Pfennig bewilligen will. Er hat die ganze Franckensteinsche Klausel in Kauf genommen, während jetzt nur ihr letzter stark verwässerter Rest von der Mehrheit nicht aufgegeben wird. Fürst Bismarck hat mit Reichstagsmehrheiten gearbeitet, die vom ersten bis zum letzten Mann grundsätzliche und erklärte Gegner seiner Politik waren. Er hat wiederholt schwere «Niederlagen» auch auf anderen Gebieten der Gesetzgebung erlebt, ohne den geringsten Grund zum Rücktritt aus ihnen zu entnehmen. Mit vollem Rechte, denn es besteht bei uns nicht die parlamentarische Regierungsform, die den Kanzler zwingt, zu demissionieren, sobald er für seine Politik die Zustimmung der Mehrheit des Reichstages nicht mehr findet. Der Kanzler ist lediglich Beamter des Kaisers und hat so lange auf seinem Posten

zu bleiben, wie der Monarch es wünscht und mit seinem Vertrauen hinter ihm steht, vorausgesetzt, dass er nicht durch private Gründe genötigt wird, den Kaiser zu bitten, ihn seines Amtes zu entheben. Kapitulierte er vor dem Votum der Mehrheit, oder gar vor einer einzelnen Partei, so setzt er sich damit in Widerspruch zu seiner Pflicht dem Kaiser gegenüber. In der Reichsverfassung steht nichts geschrieben, was das gegenteilige Verhalten rechtfertigen könnte, d. h. dass der verantwortliche Reichsminister zurückzutreten habe, wenn es ihm nicht gelinge, die Mehrheit des Reichstages für sich zu gewinnen. Wenn also Fürst Bülow, noch im Besitze des Vertrauens seines Herrn, dem Willen der Reichstagsmehrheit weicht und um seinen Abschied bittet, handelt er einfach unverfassungsmässig, spoliert die Macht der Krone und leistet der Einführung der parlamentarischen Regierungsform Vorschub.

Natürlich glauben wir gar nicht, dass Fürst Bülow wegen des Verhaltens der Konservativen ihm gegenüber demissioniert, sondern meinen, dass er diese Auffassung nur vorschreibt, um den wahren Grund seines Rücktritts zu verdecken. Dieser besteht vermutlich darin, dass zwischen ihm und dem Kaiser nicht alles mehr so ist, wie es früher war.»

Wir geben diese Pressstimmen vollständig unparteiisch und lediglich in der Absicht wieder, unseren Lesern in so wichtigen Fragen möglichst Kunde aus jedem Parteilager zukommen zu lassen. Inzwischen ist Fürst Bülow gegangen, der politische Kampf um seine Person hat ausgetobt und allmählich wird sich wohl auch in der reichsdeutschen Presse eine rein sachliche Würdigung seiner Kanzlerthätigkeit Bahn gebrochen haben.

In der neuesten Nummer der Berliner Zeitschrift «Süd- und Mittelamerika», die sich, wie stets, in vornehmer Form präsentiert, finden wir einen sympathischen Artikel über das Leben und Wirken unseres verstorbenen Bundespräsidenten Dr. Affonso Penna. Die sehr geschätzte Kollegin, die ja ihren Nachruf auf die Drahtnachricht vom Tode des Präsidenten hin in Eile schrieb, wird es uns nicht übelnehmen, wenn wir uns eine kleine, aber doch wichtige Richtigstellung erlauben. Es heisst da u. a.:

«Auch als erster Beamter der brasilianischen Republik bewährte er sich als ein Mann von unermüdlicher Arbeitskraft und Energie, der stets für den Fortschritt und das Blühen und Gedeihen seines Landes besorgt war. Er gründete im Ministerium des Ackerbaues eine Spezialsektion für die Einwanderung, die bis dahin ziemlich stark

vernachlässigt worden war. Um Handel und Industrie zu heben, liess er nicht weniger als 5000 km. Eisenbahnen bauen. In allen Häfen Brasiliens wurden Verbesserungen und Kaibauten im Angriff genommen. Dass Dr. Penna das Heer seines Landes von Grund auf reorganisiert hat, ist allbekannt; ebenso wird die Reorganisation der Marine bald vollendet sein. Ein umfassendes Reformprojekt für den öffentlichen Unterricht liegt bereits dem Senate zur Bestätigung vor. Er veranlasste ferner die Spezialgesandtschaft für die wirtschaftliche Ausbreitung Brasiliens nach Europa. Man muss gestehen, als «erster Diener des Staates» hat er seinem Vaterlande alles geleistet, was in schwachen Menschenkräften liegt.»

Wir wollen dazu nur bemerken, dass das Ackerbauministerium erst heut im Entstehen begriffen ist und die Heeresreorganisation doch wohl dem früheren Kriegsminister und augenblicklichen Bundespräsidenten kandidaten Marschall Hermes da Fonseca gutgeschrieben werden muss.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 24. Juni 1909.

— Seit zwölf Wochen streiken in Berlin die Klempner und vorläufig ist eine Beendigung des Lohnkampfes nicht abzusehen. Der vom Einigungsamt gefällte Schiedsspruch ist abgelehnt worden und geht der Kampf weiter.

— Im Monat Oktober dürfte im Reichstagsgebäude eine grosse französische Kunstausstellung stattfinden, die von dem deutsch-französischen Annäherungskomitee organisiert wird. Der Präsident des Reichstages, Graf Stolberg, hat in einem Schreiben an das Komitee seine Zustimmung zur Hergabe der Reichstagsräume ausgesprochen.

— Der Kaiser stattete dem Hamburger Rathause wieder einen Besuch ab. Er nahm die Wandgemälde von Professor Vogel im grossen Festsaal des Rathauses in Augenschein und weilte dort etwa eine Stunde. Der Kaiser sprach sich im höchsten Grade befriedigt über die Fresken aus und nicht minder über die auf Anregung Prof. Vogels vorgenommene Neugestaltung des ganzen Saales. Er verglich den Raum in seiner Gesamtwirkung mit den schönsten Palasträumen Italiens.

— Der Kaiser will voraussichtlich in den Tagen zwischen dem 15. und 25. September in München eintreffen, um dort die neue Schack-Galerie, die bekanntlich sein Besitztum ist, zu eröffnen.

— Ein beträchtliches Anwachsen der dänischen Partei in Nordschleswig ist

auf der Generalversammlung dieser Partei in Norburg festgestellt worden. Die Generalversammlung der dänischen Partei, die dort stattfand, war von über 300 Teilnehmern besucht. Der dänische Schulverein, der Sprachverein und der Wahlverein zeigen alle einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern, der Wahlverein allein einen von ungefähr 1400 Mitgliedern, worunter sich 400 Frauen befinden. Der sogenannte Eiserne Fonds ist auf 35.000 Mark angewachsen. Die Ansiedlungs-Hypotheken, die zur Sesshaftmachung junger dänischer Landwirte dient, verfügt über 800 Mitglieder. Reichstagsabgeordneter Hansen, der über die Stellung und den Fortschritt des Dänentums referierte, behauptet, dass die Dänen nicht zurückgedrängt werden könnten. Es würden jährlich 1600 dänisch Gesinnte mehr in Nordschleswig geboren, als der Abgang durch Todesfälle betrage. Die Deutschen seien trotz aller Mittel nicht in der Lage, diesem Aufschwung zu begegnen.

— Die gewaltigen Fortschritte, die die Luftschiffahrt auf der ganzen Welt in den vergangenen Jahren gemacht hat, haben das Bedürfnis nach «Luftkarten» gezeitigt. Die vor Jahren bereits zusammengetretene internationale Kommission für aeronautische Landkarten unter dem Vorsitz des bekannten Aeronauten, Oberstleutnants Moedebeck in Berlin hat sich dem grossartigen Werke gewidmet. In allen Ländern, in denen Luftschiffsport getrieben wird, ist man bereits mit der Ausarbeitung der Karten beschäftigt. Als Massstab ist 1:150.000 gewählt. Die Entwürfe machen einen sehr eigenartigen Eindruck, da natürlich nur aeronautisch wichtige Signaturen aufgenommen werden. Für den Luftschiffer und Führer von Lenkbaren ist es von Wichtigkeit, zu wissen, in welchen Städten der Sitz von Luftschiffvereinen ist, besonders wo Luftschiffwerften, -hallen oder Notankerplätze eingerichtet sind, wo Gasometer (mit Grössenangabe) eingerichtet sind, und welche Fabriken Wasserstoffgas liefern. Wichtig ist es ferner, gefährliche Landungsgelände, Drahtseil-, Schweb-, Hochbahnen, namentlich aber Nieder- oder Hochspannungsleitungen zu kennen, die einer Landung verderblich werden können. Für Fahrten an der Meeresküste sind die Signal-, Feuer- und Leuchttürme, Nebelhörner von grosser Bedeutung. Die Karten selbst sind lediglich Höhenkarten, da sie in erster Linie für Lenkbare bestimmt sind, die um Gas zu sparen, möglichst tief fahren müssen. Um die Orientierung zu erleichtern, werden das Ortsnetz, die Stellung der Kirchtürme mit ihrer Höhenangabe, grosse Strassenzüge und langgestreckte

Allein besonders genau bezeichnet sein. Wasserläufe blitzen in der Sonne und im Mondenschein, bei feuchtem Wetter lagert dort dichter Nebel. Seen sind von besonderer Bedeutung. Bei der Bezeichnung der Eisenbahnen ist auch die Anzahl der Gleise zu verzeichnen. Die Lebhaftigkeit des Verkehrs und eine gewisse Regelmässigkeit ist von weitem schon hör- und sichtbar. Auch Tunnels erleichtern die Orientierung, da dort plötzlich das Schienengleis aufhört, oder bei fahrenden Zügen der Dampf verschwindet, Hochöfen, grosse Fabrikschornsteine, Bahnhöfe, namentlich Nachts, durch ihre Beleuchtung. Auf der am 1. Juli zu eröffnenden Internationalen Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt am Main wird man Gelegenheit haben, einzelne von Vereinen schon fertig gestellte Karten ausgestellt zu sehen.

Der Militärballon «Gross III», der in kurzer Zeit seiner Vollendung entgegengeht, wird sich von seinen Vorgängern «Gross I» und «Gross II» wesentlich nur dadurch unterscheiden, dass das Luftschiff um ungefähr 25 Meter länger ist und dass die Propellergetriebe an beiden Gondelseiten, ähnlich wie bei dem Parseval-Luftschiff, angebracht werden. Bei «Gross I» und «Gross II» liegt das Propellergetriebe unmittelbar unter dem Ballon in dem starren Aluminium-Gerüst. «Gross III» erhält vier Motore, die eine Gesamtstärke von 300 Pferdekräften aufzuweisen haben. Bei eventuell eintretenden Störungen kann jeder der Motore unabhängig für sich arbeiten.

Vermischtes.

Weibliche Erfindungen. In London hat sich, wie der «Marzocco» mitteilt, ein Komitee gebildet, das eine Ausstellung weiblicher Erfindungen veranstalten will. Jährlich werden in England etwa 1500 Patente an Frauen erteilt. Die Tätigkeit der weiblichen Erfindungen erstreckt sich auf die verschiedensten Gebiete, sie erfinden sogar Verbesserungen für Dampfmaschinen, Automobilheizkessel und Aeroplane. Eine Dame hat sich eine neue Panzerplatte für Kriegszwecke patentieren lassen, eine andere einen «unsichtbaren Kriegsschild». Aber begreiflicherweise überwiegen die Erfindungen, die vor allem den Frauen zu gut kommen sollen. Fünf Schwestern haben einen neuen Damenhut erfunden, eine Dame hat ein Patent auf waschbare Pelze erhalten, eine andere auf ein Instrument, um schmerzlos Hühner zu töten, und auf einen Ueberzehler für Schosshunde. Einige Damen haben sogar an die Männer gedacht und im Jahre 1908

sind nicht weniger als fünf Sicherheits-Rasierapparate von Damen worden patentiert.

Das Lob der Zwietracht. Sir Charles Stanford hat in der Queens Hall in London eine Operette aufführen lassen, die zwanzig Minuten lang dem Publikum die Auswüchse der Richard Strauss'schen Musik vor die Ohren zauberte. Er betitelte sein Werk «Lob der Zwietracht», zu Ehren der Hauptperson seiner Schöpfung, der Göttin Discordia, die der Melodie den Krieg erklärt. Als Vorspiel stimmten die Blechinstrumente einen betäubenden Lärm an, dann erschien die Göttin und heulte einen Kampfruf der im Orchester von wütenden Läufen und einem zeternden Schrei der Geigen beantwortet wurde. Darauf spielten die Violinen, die Bassgeigen und andere Saiteninstrumente die «Hymne auf die Göttliche Kakophonie», während auf der anderen Seite des Orchesters die Blechmusiker sich fast die Lungen aus dem Leibe bliesen; Aber ein Wink des Dirigenten gebot Schweigen, und nun erschien in Saal die grosse Trommel, drei Meter hoch, die man eigens gebaut hatte. Es gab fast eine Panik im Publikum, als das Ungeheuer mit Mühe durch die Türen hineinbefördert wurde. Viele Zuhörer verstopften sich eilig die Ohren. Aber die Trommel gab eine Enttäuschung; sie ertönte unter dem gewaltigen Schlag nur mit einem dumpfen Seufzer wie eine Schweinsblase, aus der die Luft strömt. Das Gelächter des Publikums, das schon vorher manchmal den tosenden Lärm des Orchesters übertönt hatte, erreichte hier seinen Höhepunkt. Ein Idyll von Liebesgesängen verirrter Katzen und brüllender Kühe unterbrach zunächst den Lärm, der dann gegen Schluss mit allen Hilfsmitteln der Dissonanz noch einmal gesteigert wurde, bis der Vorhang unter allgemeinem Beifall fiel.

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, anregender Briefwechsel, Anschluss auf Reisen, Geschäftsinteressen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluss zu Reformbewegungen etc.) Mitglieder in allen fünf Erdteilen. Eigene fast ausschliesslich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2.—. Prosp. durch Bösch & Co. Naunhof bei Leipzig.

Baumstumpfausroder

für Hand- u. Göpelbetrieb. Prosp. gratis.
St. Sommermeyer & Cia. N. Gladbach.
Deutschland.

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolzogen
(Fortsetzung.)

Die übrigen Herren Kollegen beneideten den Doktor Hartmann um seine lebenswürdigen Pensionärinnen und hätten sogar die kleinen Chikanen des Direktors gern mit in den Kauf genommen, wenn sie ihm die Mädels hätten abspenstig machen können. Uebrigens hatten Hartmanns noch in keinem Winter so viel Kollegenbesuch bekommen, als seit die beiden Münchnerinnen im Hause waren, und sich auch sonst veranlasst gesehen, weit geselliger zu leben, als je zuvor. So kam es, dass die recht bescheidenen Unterhaltungsgelder, welche die Geheimrätin und die Majorin für die Schwestern ausgesetzt hatten, nicht nur keinen Vorteil gewährten für den Haushalt des Oberlehrers, sondern dass sogar dessen kleiner Etat überschritten werden musste.

Aber das bekümmerte den alten Herrn wenig. Nie war er so jugendlich und guter Laune gewesen, als in diesen Monaten, in denen er aus einem Gymnasiallehrer fast völlig zum Dramaturgen, Regisseur und Mimiker geworden war. Er erteilte nämlich mit einem wahren Feuereifer Lizzi dramatischen Unterricht — einen Unterricht, der für den ersten Versuch in diesem Fache gar nicht so übel ausfiel. Er fühlte sich ungemein glücklich als Lehrer eines so reichen Talentes und kam allmählich sogar zu der Ueberzeugung, dass er seinen wahren Beruf verfehlt habe. Er hätte sicherlich als Schauspieler, und zwar im Liebhaberfache, Hervorragendes geleistet. Und wenn nicht die Rücksicht auf sein Bärbelchen und auf seine drei Buben ihn zurückgehalten hätte, so wäre er vielleicht gar imstande gewesen, den Schulmeister jetzt noch an den Nagel zu hängen, sich den würdigen, grauen Bart abzurasierern, das Haupthaar schwarz zu färben und irgendwo draussen im Reiche einen Thespiskarren schieben zu helfen.

Die gute Kathi kam übrigens, trotz der allgemeinen Schwärmerei für Lizzi, auch nicht zu kurz. Ihren grossen Erfolg als Schauspielerin und die meist recht kindischen Huldigungen der Gymnasiasten, die Fensterpromenaden, Gedichte, die Serenaden und Prügeleien gönnte sie ihr ohne Neid. Sie fand so viel Liebe im Hause des Oberlehrers als sie brauchte, um glücklich zu sein. Frau Bärbelchen war ihr innigst zugethan und die beiden jüngeren Buben Willi und Theodor hingen mit rührender Zärtlichkeit an ihr. Und unter den älteren Freunden des Hauses hatte sie sogar einen stillen, aber unzweifelhaften Anbeter gefunden. Das war der dicke Mathematikprofessor Dr. Schumacher, ein eingefleischter Junggeselle, mit einer bedenkliehen Vorliebe für alkoholische Getränke. Der war auf einmal merkwürdig solide geworden und in der Klasse zerstreuter als irgend einer seiner Schüler. Die boshafte Primaner behaupteten, dass er jedesmal tief aufseufze und mit verschwimmenden Aeuglein träumerisch zum Fenster hinausschaue, so oft in der Trigonometrie von \sin und \cos die Rede sei. Mochte dies auch übertrieben sein, so war es doch Thatsache, dass er in den

letzten Monaten ganz ungemein häufig bei dem Kollegen Hartmann, mit dem er sonst fortwährend auf dem Kriegsfusse gestanden, auf Abendbesuch kam, den weitesten Lehnstuhl einnahm und mit furchtbarer Beharrlichkeit sitzen blieb, bis die Hartmanns sich dermassen angeödet fühlten, dass sie die Flucht ergriffen, oder ihn hinauskomplimentierten, weil sie zu Bette wollten. Kathi war die einzige, die gutmütig genug war, hin und wieder noch bei ihm auszuharren und Teilnahme an seiner Unterhaltung zu heucheln. Niemals hatte der Biedermann bei solchen gelegentlichen tête-à-têtes auch nur ein Wörtchen geäussert, das Liebe ahnen liess oder im entferntesten nach Courmacherei geschmeckt hätte. Ob er wohl ahnte, dass es mit Kathis Freundschaft und Geduld sofort aus sein würde, sobald er ein deutliches Wörtlein wagte? Solange er aber «fein stad» blieb, konnte sie ihm ja das Vergnügen gönnen, durch ihre blosse Nähe sich beglückt zu fühlen. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, dass sie in dem kleinen Nest mit dem Mathematikus ins Gerede kam, doch traute ihr im Ernste wohl kaum jemand einen so sonderbaren Geschmack zu, und so hatte der dicke Herr Spott und Neckereien so ziemlich allein auf sich zu nehmen. Im übrigen machte Kathi sich in Haus und Garten nützlich, beschädigte sich viel mit Handarbeiten und übte fleissig Klavier. In den Gesellschaften der Honoratioren war sie wegen ihres hübschen Spieles eine ebenso gesuchte Persönlichkeit, wie die jüngere Schwester mit ihrem Gesang und ihren Deklamationen. Sehr auffallend war es, dass aus ihr ganz plötzlich eine fleissige Kirchgängerin wurde. Die Pyritzer Geistlichkeit war es wohl kaum, die eine solche Anziehungskraft auf sie ausübte. Der Lizzi, die sie anfänglich ein wenig damit aufzog, erklärte sie mit frommem Eifer, dass für heimatlose Waisen doch nichts näher liege, als sich einen sicheren Halt und Hort gegen alle bitteren Erfahrungen des Lebens in den Heilswahrheiten der Religion zu suchen. Lizzi dachte sich ihr Teil, schwieg und liess sie gewähren.

Sie zog es vor, an schönen Sonntagen mit dem Oberlehrer oder mit seinen ältesten Buben Georg in Feld und Wald herumzustreifen. Dabei war sie sehr fleissig. Sie las alles, was sie an dramatischer Litteratur aufreiben konnte und lernte eine ganze Menge Rollen, die ihr oder dem Lehrer für sie passend erschienen. Sie behielt ausserordentlich leicht auswendig und hatte sich in den drei Monaten bereits ein recht ansehnliches Repertoire erworben. Aber das blieb freilich ein totes Wissen, solange es ihr nicht möglich war, auf einer wirklichen Bühne im Zusammenspiel ihre Darstellungskraft zu erproben.

Trotzdem ganz Pyritz sie verwöhnte wie eine Prinzessin, sehnte sie sich doch gar bald wieder in die Welt hinaus. Ein mächtiger Drang Bethätigung ihrer Kraft war über sie gekommen und ihrem Ehrgeiz genügte es nicht mehr, Nr. 4 in Pyritz zu sein. Die Huldigungen der Gymnasiasten hörten sehr bald auf, ihr Spass zu machen. Sie schienen ihr im

Gegenteil fast kränkend für eine junge Dame, die bereits so hervorragenden Persönlichkeiten, wie einem Dr. med. Krajevovich von Nemes-Pann — er hatte nämlich inzwischen sein Examen glücklich bestanden — und einem Pastor Werkmeister den Kopf verdreht hatte.

In einem hübschen, mit Plüsch überzogenem und mit Messingbeschlägen verziertem Kasten bewahrte sie alle ihre Liebesbriefe auf. Da waren die Münchener Kindererinnerungen, mit dem Kadetten Benno Tatzelberger als Schlussstein obenant, mit einem weissen Seidenbände umwunden, dann kam Gregor, von dem freilich ausser seinem langen Absageschreiben nur noch zwei kurze, aber sehr hübsche Briefchen aus jüngster Zeit vorhanden waren. Der letzte davon aus Nagi-Beeskerek datiert, wo sein Vater Vicegespan war und er sich zunächst niederzulassen gedachte. Das dritte Päckchen, rot umschnürt, enthielt die ernsthaft feurigen Ergüsse des Pastors Werkmeister. Sie hatte ihn zwar schon mehrmals in kurzen, ängstlich stilisierten Briefchen gebeten, nicht mehr in diesem Tone an sie zu schreiben. Ihr Herz gehöre ganz und gar der Kunst und sie fühle sich auch einer solchen Liebe wie der seinigen gar nicht würdig. Sie sei ein eitles Kind der Welt, in dessen innerem Leben die himmlischen Dinge bisher eine gar geringe Rolle gespielt hätten, und passe daher durchaus nicht in ein stilles Pfarrhaus. Und dann hatte sie die gute Gelegenheit ergriffen, um mit dem kühnen Uebergang: «ja, wenn ich so wäre wie meine Schwester!» auf Kathis Frömmigkeit und Häuslichkeit ein Loblied zu singen. — Aber das hatte alles nichts geholfen. Der verliebte Pfarrer verlegte sich nun darauf, ihr in langen Abhandlungen, die schon mehr Broschüren zu nennen waren, auseinanderzusetzen, dass Liebe notwendig Liebe erzeugen müsse und dass ein Herz, das ganz von Liebe erfüllt sei, notwendig Gott wohlgefällig sein müsse. Dann erging er sich des langen und breiten über den Wert der Dogmen, den er selbst nicht hoch anschlagen könne, wenn er ehrlich sein wollte und bewies ihr, dass das A und O des Christentums doch immer die Liebe sei und dass notwendig die egoistische Liebe des einzelnen Menschenpaares sich in einer wahren Ehe auswachsen müsse zu einer Gott und die Menschheit und auch den Feind umfassenden Liebe. Sie sollte sich doch nur ja nicht etwa dem Wahne hingeben, als ob ein christliches Familienleben die Fröhlichkeit verbiete. Gerade das Gegenteil sei der Fall, denn ein fröhlicher Mensch habe es viel leichter, gut zu sein, denn ein sauertöpfiger. Und so ging es Seiten über Seiten fort — und für Kathi fielen nur am Schluss ein paar freundliche Zeilen und ein Gruss ab. — Lizzi fühlte sich der Aufgabe, auf alldies vernünftig und erschöpfend zu antworten, nicht gewachsen. Drum schrieb sie lieber gar nicht. Das half aber auch nichts; denn nun kam nach einigen Wochen ein fieberheisses Schreiben voll Sehnsucht und Verzweiflung. Wenn ihr das stille Leben in einem deutschen Pfarrhause nicht zusage, so wollte er seine guten Verbindungen benutzen, um eine Stellung im Auslande zu erlangen, ja, schlimmsten Falls, wenn ihr der geist-

liche Stand gar so verhasst sei, so könne er sich sogar entschliessen, den Priesterrock auszuziehen und etwas anderes zu werden. Er habe ja ein kleines Vermögen, damit könne er ja vielleicht eine Privatschule errichten oder auch sich der Journalistik in die Arme werfen. Er sei ja schon bei hervorragenden konservativen Tagesblättern und Zeitschriften als Mitarbeiter tätig. Wenn ihm das Glück günstig sei, werde es ihm gewiss gelingen, eine einträgliche Redakteurstelle zu erhalten. Zum Schluss fragte er dann an, ob er nicht ihre Einladung, sie zu besuchen, demnächst einmal ernst nehmen dürfe. Und darauf hatte Lizzi, wieder die verhänglichen Zukunftsfragen übergehend, erwidert, dass ihre Schwester und sie — sie stellte Kathi immer voran in ihren Briefen an den Pastor — sich sehr freuen würden, ihn nach Ostern in Pyritz begrüßen zu dürfen. Sie holte bis dahin auch über ihre Zukunft einigermaßen im klaren zu sein, denn sie gedanke sich demnächst von Fachleuten prüfen zu lassen und womöglich irgendwo aufzutreten. Die böse Lizzi hatte sich nämlich einen ganz hinterlistigen Plan angedacht. Sie wollte, sobald der Pastor seine Ankunft anzeigte, nach Berlin entweichen, unter dem Vorgeben, dass ihr gerade ein Agent ein Engagement nachgewiesen habe. Vielleicht machte Kathi doch Eindruck auf ihn, wenn er ein paar Tage mit ihr allein zubrachte. Vielleicht merkte er es bei der Gelegenheit endlich, wie sehr er von ihr geliebt wurde, und lernte sie dadurch mit anderen Augen ansehen. Lizzi fürchtete sich gar sehr vor der feurigen Beredsamkeit des Mannes. Sie war eitel und hatte heisses Blut und es war sehr leicht möglich, dass sie der Versuchung erlag und den Widerstand aufgab, wenn er die Gelegenheit fand, wieder so zu ihr zu sprechen, wie damals im Tiergarten. — Das durfte nicht sein — sie wollte um jeden Preis ihrem Vorsatz treu bleiben und Kathis Liebesopfer nicht annehmen. — — Das letzte Päckchen im grünen Bande enthielt das Vers- und Prosegestammel der grünen Jugend, die sie in ihren Zauberkreis gezogen hatte. Darin war Rudi von Goldacker mit zahlreichen Nummern glänzend vertreten, sowie etliche interessante Autographen der Pyritzer Intelligenz letzter Generation. Aber dies Päckchen nahm sie leicht, wie Fastnachtscherze. — —

Der Oberlehrer machte mit seinen drei Buben über die Feiertage eine Fusspartie. Lizzi war schon zu Beginn der stillen Woche nach Berlin gereist, um sich prüfen zu lassen. Frau Bärbelchen hütete also mit Kathi das Haus. Da kam am Dienstag nach Ostern eine Depesche an den Oberlehrer, in welcher Pastor Werkmeister seine Ankunft mit dem Nachmittagszuge des heutigen Tages anzeigte. Kathi wollte sofort abtelegraphieren — sie wusste ja doch, dass er nur Lizzis wegen kam — aber Frau Bärbelchen machte es ihr klar, dass ihn die Antwort nicht mehr erreichen könne, da er um 1/2 11 Uhr schon abfahren müsse. Ausserdem hatte Lizzi geschrieben, dass sie wahrscheinlich am Mittwoch zurückkehren werde. Also sollte sich der Herr Pastor nur ruhig auf ein oder zwei Tage an ihrer

Gesellschaft genügen lassen. Sie seien ja doch schliesslich «auch nicht von Pappe», wie sie sich Jerb ausdrückte, und morgen kämen ja überdies ihre vier Mannsbilder bestimmt heim. Wenn das gute Käthehen gewusst hätte, dass Lizzi mit der Frau Oberlehrer sich heimlich verschworen und listig die Schlinge zurecht gelegt hatte, in der der Pfarrer sich fangen sollte! Lizzi hatte ihm nämlich kurz vor ihrer Abreise auf seine erneute Anfrage, wann er kommen dürfe, geschrieben, dass sie zu einem Probegastspiel in die Provinz gehen, aber zu den Feiertagen bestimmt wieder zurück sein werde. Der arme Mann hatte keine Ahnung, dass sie acht Tage lang mit ihm zusammen in den Mauern der Reichshauptstadt weilte, ganz gemütlich bei Frau von Goldacker logierend, die sie aber gleichfalls samt ihrem Bubi zur Verschwiegenheit verpflichtet hatte.

Kathi hatte furchtbares Herzklopfen, als sie eine Viertelstunde vor Ankunft des Berliner Zuges schon wartend auf dem Bahnsteig stand. Jedes Anschlagen der Signalglocken durchzuckte sie wie ein elektrischer Schlag und als schliesslich gar der Zug sichtbar wurde, piff und sein Tempo verlangsamte, da fing sie an zu zittern, ihre Kniee wollten sie kaum mehr tragen und ihre Zähne schlugen wie vor Frost aufeinander, obwohl es ein schöner, warmer Tag war.

Nun hielt der Zug, und aus einem Abteil zweiter Klasse stieg der bewusste grosse Herr mit dem frischen glatten Gesicht und der Koteletten-Andeutung, der schon bei der Einfahrt sich weit aus dem Fenster gebeugt und mit sehnsüchtigen Augen den Bahnsteig abgesucht hatte. Er war nicht imstande, seine Enttäuschung zu verbergen, als er Kathi allein sah, obschon er ihr herzlich die Hand drückte und kühn behauptete, sich ganz ausserordentlich zu freuen, sie nach so langer Zeit und anscheinend so frisch und munter wiederzusehen. Und dabei war sich Kathi bewusst, dass sie käsweis und sicherlich recht katzenjämmerlich aussah.

Dann kam die unvermeidliche Frage: «Ihr Fräulein Schwester ist doch hoffentlich nicht krank — dass sie nicht mitgekommen ist?»

«O nein, dank schön,» erwiderte Kathi stockend. «Der Lizzi gehts sogar sehr gut, aber sie is gar net da. Ich denk aber schon, dass s'morgen wiederkommt.»

Der Pfarrer erbleichte. «Nicht da? Ja, mein Gott, sie schrieb doch Wo ist sie denn?»

«In Berlin.»

«In Berlin?!» Er machte ein sehr langes Gesicht. «Ja, dann verstehe ich aber gar nicht Das thut mir wirklich sehr leid — ich habe mich nur schwer frei machen können und muss morgen abend schon wieder zurück sein.»

Kathi wagte einen sehen bittenden Blick. Der Pfarrer wandte etwas verlegen die Augen zur Seite und wurde rot. Also hatte er doch wohl keine grosse Übung im Lügen — und er log gewiss. Wenn Lizzi dagewesen wäre, hätte er sicherlich morgen abend nicht zurück sein müssen! O, wie bitter schluckte sich diese Gewissheit hinunter und die Kehle wollte es

ihr zuschnüren, das Herzeleid. Aber sie nahm sich zusammen, so gut sie konnte, um ihm nicht gleich in der ersten Stunde etwas vorzuheulen und brachte mühsam heraus: «Morgen mittag kommt ja Doktor Hartmann mit seinen Buben wieder heim. Die haben über die Feiertage eine Fusspartie in die Umgegend gemacht und da wer'n's schon was zum Erzählen haben. Ganz lustig wird's wer'n, passens nur auf! Mit mir allein freili — dees glaub ich schon, dass Ihne dees a bisserl z'fad wär.»

Der traurige Ton, in dem sie das sagte, ging dem Pfarrer denn doch zu Herzen. Er wandte sich zu ihr — und sah, was er angerichtet hatte. Wie ein furchtsames, gescholtenes Kind stand sie vor ihm, das grosse, stattliche, hübsche Mädchen. Er reichte ihr die Hand, drückte sie warm und sagte, wirklich beschämt, mit innigem Tone: «Aber mein liebes Fräulein, ich bitte Sie, wie können Sie so sprechen! Es wird mir eine grosse Freude sein, mit Ihnen diese Stunden Und dann können wir ja auch» Er stockte wieder. Er hatte sagen wollen: «so viel von Lizzi sprechen,» verbesserte sich aber schnell: «und Sie müssen mir viel von sich erzählen. Und nun sagen Sie mir, bitte, wo komm' ich hier am besten unter?»

Kathi nannte dem Pastor den Namen des ersten Gasthauses des Städtchens, dessen Hausknecht schon ungeduldig seiner Bente harnte. Der Pfarrer winkte den Mann heran, übergab ihm sein Handköfflerchen und liess sich nach dem draussen wartenden Omnibus geleiten.

«Ja, jetzt weiss ich nicht,» sagte er lächelnd. «ob ich Sie auffordern soll mitzufahren. Ist es schwer zu finden zur Villa Hartmann? Ich muss mich doch erst ein bisschen säubern, ehe ich der Frau Oberlehrer meine Aufwartung machen kann.»

«Ja, wissens, dees is ganz am andern End,» erwiderte Kathi. «Wenns Ihne recht is, fahr i schon mit und wart auf Sie, dass ich Sie nachher 'nausführen kann.»

Er half ihr in den Rumpelkasten hinein, setzte sich neben sie und dann holperten sie los. Die paar freundlichen Worte, die er ihr gegönnt und das Glück, mit ihm allein fahren zu dürfen, röteten Kathis Wangen vor Freude und liessen ihre Augen strahlen. Das Gerassel auf dem schlechten Pflaster, das Klirren der Scheiben machten eine Unterhaltung fast unmöglich und so begnügte sich der Pfarrer damit, mit offenen Augen ein wenig von der fernen Schwester zu träumen und dabei die gegenwärtige Schwester unverwandt von der Seite anzublicken.

Sie fühlte seinen Blick auf sich ruhen, und es überlief sie heiss. Ihr Atem ging immer rascher und rascher. Sie zog die Unterlippe zwischen ihre Zähne und biss leise zu, um sich besser zu beherrschen und dann drehte sie ein ganz klein wenig den Kopf nach ihm hin und schlug 'die Augen auf. Ihre Blicke begegneten sich. Und sie richtete ihren Kopf noch mehr auf, liess ihre Lippe zögernd aus den Zähnen gleiten, hob ein wenig das Kinn und lächelte glückselig. Ihr halb geöffneter Mund zuckte leise. Vielleicht hatte sie etwas gesagt, vielleicht auch nur etwas gedacht und unbewusst die Worte geformt. Aber es bedurfte gar keiner Worte —

bei dem Gerassel wären sie ja doch unverstündlich gewesen — dieses Lächeln dieser Blick bedeuteten ja das klare und bündigste Geständnis. Und was Lizzis eifrigste mündliche und schriftliche Andeutungen nicht vermocht hatten, das brachte die stumme Beredsamkeit dieser strahlenden, grauen Augen mühelos zu stande. Pastor Werkmeister wusste nun auf einmal, dass dies liebe Geschöpf ihm mit Leib und Seele angehöre, dass es beim ersten Liebesworte, das er sprechen würde, ja wenn er nur die Arme ihm entgegen breitete, sich still an seine Brust schmiegen und selig sein würde. Er wusste nichts zu sagen, die Entdeckung kam so völlig überraschend; aber er war innerlich bewegt — er wandte sich wie beschämt zur Seite und streckte seine Linke nach ihren Händen aus, die sie gefaltet im Schosse hielt. Da blieb sie ruhen, bis die kurze Fahrt zu Ende war und der Oberkellner vom «Deutschen Hause» die Thür aufriss.

Kathi wollte vor dem Hause auf und ab gehen, bis er fertig war, aber das wollte er auf keinen Fall dulden. Er nötigte sie mit in das Gastzimmer hineinzukommen, geleitete sie selbst an einen von den wenigen anwesenden Gästen etwas entfernten Tisch, drückte ihr ein illustriertes Journal in die Hand und verliess sie dann mit dem Versprechen, sich möglichst zu beeilen.

Kathi hatte alles ohne ein Wort des Widerspruchs mit sich geschehen lassen. In Hut und Jacke, den Regenschirm quer über den Schoss gelegt, sass sie da und guckte in das aufgeschlagene Blatt hinein, ohne sich bewusst zu sein, ob das Bild, was sie da vor sich hatte, eine Sauhatz im Mittelalter oder etwa die feierliche Einsegnung irgend eines fürstlichen Herzensbundes vorstelle.

Da hörte sie Schritte auf sich zukommen, strich sich verwirrt über die Stirne und blickte auf. Vor ihr stand Professor Schumacher, der dicke Mathematikus, ihr standhalter Anbeter. Da drüben an dem Tisch, von dem er hergekommen war, sassen der Herr Amtsrichter, der Herr Apotheker und der Herr Stadtverordnete Kupferschmied Grotjan, hatten ihre Skatkarten verkehrt auf den Tisch gelegt und starrten alle drei neugierig zu ihr hinüber.

«Guten Tag, Fräulein Mödlinger!» sagte der Professor, Kathi die Hand reichend. «Sie hier im Deutschen Hause? Das ist ja — ein freudiges Ereignis. Sie haben wohl Verwandtenbesuch bekommen, wenn ich fragen darf?»

«O nein,» erwiderte Kathi rasch. «Dees is ja der Herr Pastor Werkmeister von Berlin. Aber verwandt sin m'r net, m'r habn en bloss dort kennen g'lernt und — na, da b'sucht er uns halt!»

«Ach so,» sagte der dicke Professor nur, als ob er mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden wäre. Er stand da, ergriff den nächsten Stuhl bei der Lehne und wiegte ihn nachdenklich auf und ab. Seine merkwürdige Denkerstirn — sie hatte die Form eines sphärischen Dreiecks und war für gewöhnlich stark gertierfärbt — färbte sich noch um eine Schatöteung dunkler und die Ader, welche wie eine mathematische Hilfslinie von der Spitze

des Dreiecks ungefähr nach der Mitte der Basis hinübergezogen war, trat auffallend stark hervor. Kathi bemerkte es wohl, sie sah ihm ja gerade ins Gesicht — aber sie dachte sich doch nichts dabei. Und er sagte auch nichts. Nach einer ganzen Weile erst kam es ziemlich stockend heraus: «Dann wird es ihnen vielleicht nicht angenehm sein, wenn ich heute abend mir erlaube . . .»

Kathi errödete. Freilich wär es ihr lieber gewesen, den Abend mit dem geliebten Manne allein zu verleben, aber die gute Sitte zwingt ja den gebildeten Menschen in solchen Fällen zu lügen. Sie sagte also, dass er sich doch nicht abhalten lassen möge zu kommen und dass der Herr Pfarrer sich gewiss sehr freuen werde, seine Bekanntschaft zu machen.

Der Professor wusste nichts mehr vorzubringen, so murmelte er denn eine Entschuldigung und kehrte wieder zu seinen Skatgenossen zurück.

«Sie reizen, Herr Professor,» sagte der Kupferschmied.

Der dicke Schumacher schaute lange in seine Karten hinein, ehe er mit einem tielen Seufzer komisch betrübt sein «ich passe» hervorbrachte.

«Sie mauern aber auch ewig! Riskieren Sie doch mal was!» meinte der Herr Amtsrichter vorwurfsvoll. «Na, ich spiele Herzensolo.» —

Wenige Minuten später kam Pastor Werkmeister frisch gewaschen und gebürstet und mit reinen Manschetten versehen, wieder herein und Kathi ging ihm rasch entgegen. Sie war unschlüssig, ob sie ihm den Professor bei dieser Gelegenheit vorstellen sollte. Aber da er keine Miene machte, näher zu treten, sonderte sich nur zu einer kleinen Abschiedsverbeugung halb auf dem Stuhle herumdrehte, so liess sie es bleiben und schritt mit einer leichten Neigung des Kopfes hinaus.

Jeder dritte Mensch in Pyritz kannte sie natürlich bereits und fast keiner der Begegnenden versäumte es, dem stattlichen Paare nachzuschauen. So wie sie die Kleinstädter bereits kannte, wusste sie bestimmt, dass heute Abend noch ihre Verlobung mit dem fremden geistlichen Herrn in allen Familienkreisen verkündigt werden würde. Das war ein süsser Gedanke — aber es war unrecht, ihm nachzuhängen und sie begann nun selbst von Lizzi zu sprechen.

Eine übermässig eifrige Brietschreiberin war Lizzi nicht. Acht Tage war sie fort und hatte erst eine Postkarte und einen flüchtigen Brief geschrieben. Der hatte aber dafür auch eine sehr wichtige Nachricht enthalten. Ein Theateragent, dem ihre Persönlichkeit wohl gar sehr gefallen haben musste, hatte sich so eifrig für sie bemüht, dass der Direktor des Deutschen Theaters sich in der That dazu herbeiliess, ihr eine Stunde seiner kostbaren Zeit zu schenken und sie eines Mittags auf der Bühne einige Proben ihrer Kunst vorzuführen liess. Sie hatte ihm den Abschied der Jungfrau vordekhamiert und dazu hatte der Direktor «na!» gesagt und über das ganze Gesicht gelacht. Dann hatte sie «Meine Ruh ist hin» und «Ach neige, du

Schmerzenreiche» aus dem «Faust» vorgenommen, dabei aber selbst gefühlt, dass es ihr nicht so recht gelang. Und dann war sie auch durch das schreckliche «na!» und durch die spöttisch-neugierigen Gesichter einiger Herren und Damen vom Theater, die zuhörend in den Coullissen herumstanden, ganz aus der Stimmung gebracht worden. Die wirklichen Thränen, die ihr nach dem «Ach neige» in den Augen standen, waren nicht so sehr aus der Hingabe an die Rolle, aus Gretche's bitterem Herzeleid, wie aus dem Aerger über die selbstgefühlte Unzulänglichkeit entsprungen. Der Direktor hatte, als sie ihm, vom Boden aufstehend, ängstlich das Gesicht zuwandte, noch viel vergnügter gelächelt, als vorher und durch seine funkelnden Brillengläser niederschmetternd lustige Blitze auf sie geschossen.

«Sie sind offenbar der Ansicht, mein liebes Kind, dass der Faust das Gretel in München oder doch wenigstens in Pasing aufgetrieben hat.»

Damit hatte er sie stehen lassen und hatte sich zu einigen Herren, Regisseuren und Schauspielern, gewendet, um leise mit ihnen etwas zu verhandeln. Sie hatten sie alle so merkwürdig angeschaut und dann wieder die Köpfe zusammengesteckt und miteinander geflüstert und die Achseln gezuckt und bedenkligh geblickt und die bedeutenden Häupter geschüttelt, dass ihr so angst geworden war, als sollte sie gleich zu Galgen und Rad verurteilt werden.

Und dann war der Direktor auf sie zutreten und hatte gefragt, ob sie vielleicht singen könne? — Ja, singen könnte sie schon — na, dann sollte sie einmal was singen und zwar ein oberbayerisches oder sonstiges Volkslied in einem Alpendialekt. Ob sie nicht z. B. das: A Deandl is verwichen, hin zum Pfarrer g'schlichen» kenne?

Ja, das könne sie singen, aber sie wisse nicht, ob sie einen Ton in der Kehle habe. Und dabei waren ihr die Thränen herausgestürzt und sie hatte zu schluchzen angefangen — da hatte ihr der Direktor freundlich auf die Schulter geklopft und sie geheissen, sich zu beruhigen. Wenn sie ihnen recht nett was vorsinge, dann wollten sie ihr die gutgemeinte «Jungfrau» und sogar das Gretl von Pasing verzeihen. Die Herren hatten auch ganz geduldig gewartet, bis sie sich ausgeschluchzt und dann hatte sie die Hände im Schosse gefaltet und schlecht und recht, das heisst, so gut es unter den betrüblichen Umständen gehen wollte, das alte wohlbekannte Lied gesungen. Und da waren alle Herren um sie herum gestanden und der und jener hatte ihr die Hand gedrückt und sich ihr vorgestellt und der Herr Direktor hatte «hm hm» gemacht und den Theaterdiener mit einem Auftrag fortgeschickt. Und endlich hatte er den Mund aufgethan und gesagt: «Wissen Sie, mein Kind — den Schiller und den Goethe, den wollen wir uns mal noch versparen, aber zu etwas anderem können wir Sie, glaub ich, schon gebrauchen. Ich lass Ihnen da die Rolle vom «Annerl» aus dem Pfarrer von Kirchfeld holen, den gedenke ich nächstens wieder aufzunehmen. Lernen Sie mir die geschwind auswendig und kommen Sie nächsten Dienstag früh um 10 Uhr zur

Probe, da wollen wir weiter sehen.» —

«Darf ich net vielleicht noch a bissel was aus der «Nora» . . . ?» Aber da hatte er sie fast grob unterbrochen und auf nichts mehr eingehen wollen — damit war es aus gewesen. Und nun sass sie und lernte die Anna Birkmeier und harrete mit Zittern und Zagen dem Dienstag entgegen. —

Der Pfarrer hatte Kathi ihren Bericht geben lassen, ohne sie mit einem Wort zu unterbrechen. Er konnte sich eines tiefen Seufzers nicht erwehren, als sie zu Ende war und es klang reeht betrübt, als er zu scherzen versuchte: «Ja, da wird einem wohl weiter nichts übrig bleiben, als ihr am Dienstag kräftig die Daumen zu drücken. Der Theaterteufel hat sie nun doeh einmal in seinen Klauen, haha! Aeh übrigens, heut ist ja Dienstag — die Entscheidung ist vielleicht schon gefallen.»

Kathi blickte ihn sehen von der Seite an, — er schaute reeht ernst und traurig drein. Er fühlte wohl, dass der Ausfall der heutigen Probe auch die Entscheidung darüber bringen sollte, ob er seine Liebeshoffnungen für immer begraben müsse oder nicht. Aeh Tage war sie in Berlin gewesen, ohne ihn etwas davon wsssen zu lassen. Nur an ihr Theater hatte sie gedacht! Und er seufzte abermals.

Sie waren nun bei dem Häuschen des Oberlehrers angekommen. Es galt sich zusammennehmen, eine heitere Miene aufsetzen, der Hausfrau lebenswürdig begegnen. Und er zeigte sich stark, er brachte das alles ganz gut fertig. Ein glücklicher Gedanke von Kathi war es, dass sie gleich nach dem Kaffec vorsehlug, etwas zu musizieren. Da brauchte er nicht zu reden und durfte im Zuhören seinen Gedanken an die Entfernte nachhängen. Und dann liess er sich auch überreden, selbst etwas zu singen. Er hatte eine kräftige, ziemlich geschulte Barytonstimme und sang Schumannsche und Schubertsche Lieder mit gutem Ausdruck. Kathi war so glücklich, ihn begleiten zu dürfen, und über das Lob, das er ihr spendete — und wenn er gar einmal im Eifer ihren Arm oder ihre Schulter berührte, dann überließ es sie heiss. —

Spät am Abend stellte sich auch der dicke Schumacher ein. Er hatte schwer mit sich zu kämpfen gehabt, ob er hingehen sollte. Aber er musste wissen, wie er daran war und ob er in diesem geistlichen Herrn einen Nebenbuhler zu fürchten habe. Aeh, er sah es gleich bei seinem Eintritt Kathis Miene an, dass dieser grosse, schöne Mann der Beglückte war, dem sie ihr ganzes Herz geschenkt hatte, dass nichts mehr für ihn zu hoffen sei. Nie hatte er das stille Mädchen so gesehen, so lieblich durchglüht von Glück, die grauen Augen so leuchtend in seliger Hoffnung. Nicht etwa, dass sie ihm unfreundlich begegnet wäre, dass sie ihm hätte merken lassen, er käme ungelegen — nein — im Gegenteil. Weit herzlicher und unbefangener als sonst begegnete sie ihm. Und das war das allerschlimmste — deutlicher konnte sie es ihm nicht zeigen, dass sie jenen liebte! Es war ihm sehr reeht, dass bald wieder gesungen wurde. Zwar war er mit dem Pastor in ein poli-

tisches Gespräch geraten und hatte mehr geredet denn gewöhnlich, aber lieber war es ihm doeh, unbeachtet in schweigendes Brüten versinken zu dürfen, und das konnte er um so besser, als die beiden Herrschaften nun Duette versuchten und die Hausfrau sich verschiedentlich draussen zu schaffen machte.

Es war gegen 11 Uhr, als es der Pfarrer an der Zeit hielt, aufzubrechen. Kathi begleitete ihn hinaus und der Professor sah sich einen Augenblick mit Frau Hartmann allein. Sie hatte ihm längst angemerkt, was in ihm vorging und sie hielt ihn an der Hand zurück, drückte sie warm zwischen ihren beiden und sagte: «Aeh ja, mein lieber Herr Professor — das ist schwer, so was, nicht wahr?»

Des Mathematikers Stirn wurde dunkelrot und er wandte hilflos die Augen zur Seite.

«Der Herr ist also doch wohl deswegen gekommen?» fragte er nach kurzem Zögern ganz leise.

Und Frau Hartmann erwiderte ebenso: «Aeh nein! der Herr ist eigentlich wegen Lizzis gekommen. Aber schliesslich maecht das keinen Unterschied, denn wie es mit unserer Kathi steht, das . . .»

«Ja, ja,» seufzte er mit einer abwehrenden Handbewegung. «Glauben Sie nur ja nicht etwa, dass ich mir einbilde . . . Bloss, wenn man so alt geworden ist ohne irgend . . . Na, dann muss es auch so gehn. Wünsche wohl zu schlafen und — und vielen Dank auch. Ich werde jetzt nicht mehr so oft kommen. Es hat ja keinen . . . Gute Nacht also!» Damit hastete er hinaus.

In der offenen Haustür sah er Kathi und den Pastor stehen, Hand in Hand. Sie liessen sich los, als der dicke Mathematiker dahergewatschelt kam und Kathi trat zur Seite, um ihn vorbei zu lassen.

«Gehns Herr Professor, Sie sind so freundlich und bringen'n Herrn Pfarrer heim?» rief ihm das Mädchen noch nach; dann hörte er sie die Haustür zusehagen. Sie hatte versäumt, ihm die Hand zu geben zum Abschied und er hatte sie nicht daran zu erinnern gewagt. Er begleitete seinen glücklichen Nebenbuhler, dem die Liebe dieses prächtigen Mädchens so in den Schooss gefallen war, ohne dass er einen Finger darum rührte, bis an seinen Gasthof und unterwegs sprachen sie von Schulreform und von den neuesten Entdeckungen auf dem Monde, denn es war eine helle Frühlingsnacht und ein wenig Astronomie des dicken Schumacher wissenschaftliches Sonntagsvergnügen. —

Die Frau Oberlehrer wunderte sich, warum denn die Kathi gar nicht wieder hereinkam. Sie ging hinaus und liess die Thür auf, damit etwas Licht in den dunklen Gang hinausfiele. Da stand ihr Liebling im Finstern an die Mauer gelehnt und drückte die Hände vor die Augen.

«Was ist Dir denn, Kathichen, Du weinst doch nicht etwa gar?»

Wortlos fiel das grosse Mädchen ihr um den Hals und verbarg sein Gesicht an ihrer Schulter.

«Hat er was gesagt?»

Kathi schüttelte den Kopf.

«Hat er Dich . . .?»

«Nein, nein, nix, gar nix. Aber so

glücklich wie heut kann i in mei'm ganzen Leben nimmer sein. Und jetzt is mir alles eins! — Ob'n jetzt die Lizzi nimmt oder net, mieh hat er doch auch gern — dees weiss i jetzt amal ganz gewiss.»

«Mein gutes Käthchen — ich glaub', ich glaub', es kommt noch besser! Geh jetzt und träume süss.» —

Das that sie.

20. Kapitel.

Am anderen Morgen fand Kathi, als sie von einem kleinen Spaziergang mit dem Pastor heimkehrte, zwei Briefe vor. Des einen Aufschrift zeigte Lizzis grosse steile Kinderhand und den öffnete sie zunächst. Er war nur drei Seiten lang!

Liebstes Katherl!

Gleich übersehagen möeht ich mich dreimal in der Luft vor Freude! Umeinandergestupft haben mich die Herren auf der Probe, dass ich gar nimmer aus und ein gewusst und gemeint hab', ich lätt hundsmiserabel gespielt. Aber wie's aus gewesen ist, da hat mir der Herr Direktor die Backen gestreichelt und gesagt: «Na, das war ja sehr nett, Kleine. Ich denke, wir probieren es einmal.» Denkts Euch bloss: am Samstag ist schon die Aufführung und auf dem Zettel wird zu lesen sein: Anna Bierkmeier, ein Dirndl aus St. Jakob . . . Lizzi Mödinger a. D., welehes aber weder ausser Dienst, noch aus Dummheit, sondern vielmehr als Debat bedeuten soll. Einen Kontrakt hab ich vorgelegt gekriegt, wonach ich, wenn ich am Samstag gefalle, mit 300 Mark monatlich auf zwei Jahre engagiert werden soll. Denkts Euch nur, dreihundert Mark und am Deutschen Theater in Berlin! Ist das nicht zuekrriegt! Natürlich müsst Ihr alle kommen. Ich zahl's! Zwei Proben werden noch gemacht meinetwegen, und wegen dem österreichischen Dialekt muss ich noch zu einem von den Herrn hin, der sich auskennt darin. Er macht den Wurzlsepp. Gruss Dich Gott, Katherl, und schreib, wann Ihr kommt. Es umarmt Dich Deine überglückliche Lizzi.

Nachschrift. Sollte am Ende gar der Herr Pastor gekommen sein, dann sag ihm einen schönen Gruss und er möeht mir nicht bö's sein — und Du auch nicht.»

Kathi hatte den Brief erst für sich überflogen und dann der Frau Hartmann und dem Pfarrer vorgelesen. In der Nachschrift hatte sie sich aber eine kleine Korrektur erlaubt. Statt: «einen schönen Gruss» lass sie: «einen rechten schönen Gruss» und die letzten vier Worte liess sie ganz fort. Sie freute sich von ganzem Herzen über Lizzis gute Aussichten und wünschte ihr den allerbesten Erfolg, um so mehr, als sie dann hoffen durfte Aber nein, sie wollte den selbstsüchtigen Gedanken nicht zu Ende denken. Sie wurde ganz rot und griff eiligst nach dem anderen Briel, während der Pastor und die Frau Oberlehrer noch über die Sache weiter sprachen.

Sie konnte den Poststempel nicht entziffern und die Hand kannte sie auch nicht. Eine Schritt war das — aeh! Sie ging ans Fenster und begann mühsam zu buchstabieren. Eine Viertelstunde beinahe brauchte sie zu den vier eng beschriebenen Seiten. Und als sie endlich damit fertig war,

knüllte sie ärgerlich das Papier zusammen und warf es heftig auf den Boden.

«Ja Käthchen, was giebt's denn? Was hast Du denn? Du bist ja ganz» sagte Frau Hartmann erstaunt. Sie hatte das sanfte Fräulein noch nie so böse gesehen.

«A was, da kann m'r sich auch giften über so eine» Und sie stiess mit dem Fuss nach dem Briel, dass er bis unter das Sofa flog. «Ein Heiratsantrag ist's. Ja Schnecken, der könnt m'r grad passen!»

«Was denn?» rief Frau Hartmann neugierig. «Doch nicht etwa hier aus Pyritz vom dick . . .?»

Kathi unterbrach sie rasch, indem sie errötend den Pastor mit einem verlegenen Blick streifte: «A was denn, gehns zu. Der macht doch so Dummheiten net! 's ist vom — i mags gar net sogn, Sie wern mich auslachen.»

Frau Hartmann wollte sich unter das Sola bücken, um das zerknüllte Schreiben hervorzuholen. Aber da fiel ihr Kathi rasch in den Arm und flüsterte ihr ins Ohr: «Naa, bitt schön, lassens'n nur liegen, ich stecks nachher sehen ins Feuer. 's ist vom Herrn Emmerich Vogel.»

«Emmerich Vogel?» rief die grosse Dame laut. «Nein, ist die Möglichkeit! — Du, da steckt was dahinter — oder sollte man wirklich glauben, dass Du den Menschen so hihi! Ich kenn ihn ja nicht aber was Du mir so erzählt hast, da würde ich auch danken. Verkracht soll er ja doch auch sein.»

Kathi setzte sich auf den nächsten Stuhl und stiess ärgerlich mit den Fussspitzen aus und dann sagte sie so vor sich hin: «Wenn m'r nur aus Rom amal die Wahrheit zu hören bekäm über den armen Onkel. Der Herr Vogel schreibt, es ging ihm recht schlecht und er würde wohl kaum den Sommer noch erleben. Der thät grad nach mir fragen, der saubere Herr, wenn er net auf eine Erbschaft spekulieren thät. Der Onkel meints ja so gut mit mir, so gern möcht'r mir was verschreiben — und 's ist doch bei Gott net wahr, dass mir uns au's erbtschleichen verlegt haben! Lieber möcht i schon kein Pfennig kriegn, wenn i wüsst, dass s' den armen Ma'n wieder so plagen deswegen. Wenn er wirklich ein neues Testament g'macht hat, nachher hätt'n m'r ja kei ruhige Stund mehr vor der Frau Tante. Die thäts auf der Strass ausschrein, dass mir Erbschleicherinnen wär'n. Ui jegerl, wenn i dran denk, was's mit mir für a wüsts Wesen g'macht hat, wie's aufkommen is mit der Lizzi ihre tausend Markn — oh meir lieber möcht i betteln gehn, als wie an so an schiechen Kerl Nehmens mirs net in Uebel, Herr Pfarrer, i kann m'r net helfen, i hab an solchen Zorn auf den Menschen, i kanns gar net sogn. I habs ihm scho immer deutlich genug zeigt, dass i nix mit ihm z'thun habn will. Dees is überhaupts a Beleidigung, mi d'rnach noch z'fragen, ob i'n heiraten will! Grad als ob er m'r gar noch a Ehr damit anthät, schreibt er — und die allergrösst Frechheit is, dass er auch noch glei sein Bruder für d' Lizzi empfiehlt, den Troddel den schlacketen, der seine Knochen immer nuckliert hab'n muss

dass er's nur net verliert. Zwei Kinder hat er, eins ist bucklet und 's andere blöd und von seiner Frau müsst er sich überhaupts erst scheiden lassen. Jesses, jesses, dees wär a nette Gaudel! Antwort gar net auf den Fetzen.»

Nein, diese Kathi! In einen solchen Zorn hatte sie sich hineingeredet — und sie schien gar nimmer aufhören zu wollen. Ein herzliches Gelächter des Pastors brachte endlich ihren Redefluss zum Stillstand. Ganz erhitzt war sie. Ihre Schuhspitzen hatte sie schon fast abgestossen und dass ihr Sacktüchel nicht in Fetzen gerissen war bei dem heftigen Herumzerren, das war ein reines Wunder. Sie erinnerte Pastor Werkmeister auf einmal so lebhaft an Lizzi. Gerade so hätte die auch aufbegehren können, wenn ihr jemand zu nahe getreten wäre. Gar nicht zugebraut hätte er ihr diese Lebhaftigkeit, dieses Sprühfeuer in Blick und Miene. Die sanfte stille Kathi, wie ähnlich sie doch ihrer entzückenden Schwester sein konnte! Ja ja, es giebt so stille Menschenkinder, die man erst einmal in der Trunkenheit des Zornes oder der Liebe gesehen haben muss, ehe man sich eine halbwegs richtige Vorstellung von ihrer Seele machen kann.

«Ja, was lachens denn nur a so?» schmolte Kathi, indem sie stirnrundelnd zwischen dem Pastor und der Frau Oberlehrer hin u. her blickte, denn die war letztere alsbald mit eingestimmt in die Heiterkeit des Gastes.

Frau Hartmann zog Kathi von ihrem Stuhle auf und umarmte sie stürmisch.

«Ich muss Dir einen Kuss geben, Herzchen,» sagte sie und führte diesen Vorsatz sofort gründlich aus, ohne sich auf eine weitere Erklärung der merkwürdigen Notwendigkeit einzulassen.

Und Pastor Werkmeister sah zu und rief munter: «Ja potztausend, das möcht ich auch!»

Da lief Kathi blutrot zum Zimmer hinaus.

«Ach, dss thut mir leid, jetzt hab ich sie aber wirklich böse gemacht,» sagte der Pfarrer etwas verlegen.

Und die Frau Oberlehrer versetzte mit eigentümlicher Betonung: «So glauben Sie?» —

Um Mittag etwa kehrte Doktor Hartmann mit seinen drei Buben von der Fusswanderung um die Madüe zurück. Da gabs ein Erzählen und eine Freude über Lizzis Brief und ein Beratschlagen, wie man es wohl einrichten könne um bei der Aufführung des «Pfarrer von Kirchfeld» zugegen zu sein. Uebrig hatten sie es ja wahrlich nicht, die guten Hartmanns, und die Reisekosten von Lizzi geschenkt nehmen mochten sie auch nicht gern, denn es war doch noch sehr die Frage, ob das Engagement wirklich zu stande kommen würde. Und ihre tausend Mark würden bei ihrer leichtsinnigen Grossmut auch nicht weit reichen. Die schenkte sich ja das Hemd vom Leibe fort, wenn sie noch mehr Freundinnen wie Fräulein Grönroos land! Aber der Oberlehrer war im Grunde nicht minder leichtsinnig. Er entschied sich kurz dafür, am Sonnabend mit Gattin und Kathi nach Berlin zu fahren. Er wollte bei der Gelegenheit für einen ausgewählten Band

seiner Gedichte einen Verleger suchen. Das Honorar dafür würde schon die Reisekosten decken, meinte er zuversichtlich.

Am Nachmittag reiste Pastor Werkmeister wieder zurück, von Kathi und dem Oberlehrer an die Bahn begleitet und beide trugen sie ihm eine Menge schöner Ausrichtungen für Lizzi auf. Er wollte aber davon nichts wissen.

«Geben Sie's ihr nur lieber schriftlich,» sagte er wehmütig lächelnd. «Ich glaube, es ist nicht meines Amtes, die junge Künstlerin in ihren Vorbereitungen für den entscheidenden Abend zu stören. Aber am Sonnabend bin ich selbstverständlich auch im Theater. Auf Wiedersehen also! Und schönsten Dank für die freundliche Aufnahme, Herr Oberlehrer. Und Ihnen auch, mein liebes Fräulein.»

Er drückte ihr sehr warm die Hand und sah ihr einige Sekunden lang tief in die Augen.

Sie hielt den Blick aus und öffnete errötend die Lippen.

Wie wunderschöne weisse Zähne doch das liebe Mädchen hat! das war der letzte Eindruck, den Pastor Werkmeister aus Pyritz mit fortnahm. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. — — — — —

Bis wenige Minuten vor Beginn der Vorstellung hielten die Majorin von Goldacker und Kathi am Samstag Abend bei Lizzi in der Garderobe aus. Sie waren in einer furchtbaren Aufregung — die beiden Damen nämlich, welche Trost zu spenden und den Mut aufrecht zu erhalten gekommen waren, während Lizzi selbst bis zum letzten Augenblick so übermütig scherzte und lachte, dass die alte bucklige Garderobiere missbilligend den Kopf schüttelte über solch unpassendes Benehmen. Ein solcher Grasaft, der noch nie auf der Bühne gestanden und die hohe Ehre genoss, auf dem Deutschen Theater seine ersten Gehversuche anzustellen, nahm sich solchen Uebermut heraus! Das konnte nicht gut enden!

Die Majorin fühlte sich heute ganz als Mutter der Debütantin und hatte sichs natürlich auch nicht nehmen lassen wollen, ihr aus ihrer Sammlung die besten und echtsten Stücke zu ihrem Kostüm als Annerl herzuleihen. Sie war daher nicht wenig gekränkt, ihre Lizzi abends in der Garderobe in einem anderen Rock und Mieder zu finden, ganz gewöhnlichen neuen und gut sitzenden Kleidungsstücken. Die Direktion hatte ihr die echten Sachen einfach verboten, weil sie doch nicht wie eine Vogelscheuche herausgehen sollte. Auch von dem prächtigen Geschnür war ihr nur wenig gelassen worden, weil sie doch einmal ein ganz armes Dirndl und nicht etwa eine reiche Bäuerin vorstellte. Schliesslich blieb eigentlich nur die seidenen Schürze vom Eigentum der Majorin übrig und diese gute Dame konnte sich nicht enthalten, in der Missachtung ihrer Altertümer eine üble Vorbedeutung zu sehen. Im übrigen interessierte sie natürlich das Treiben hinter der Scene auf das lebhafteste. Ihre Erwartungen wurden aber arg enttäuscht. Sie hatte geglaubt, so ungefähr hinter jeder Coullisse so ein leichtes Dämchen mit einem eleganten Kavalier schäckern zu sehen und wer weiss was noch für angenehme aufregende

Greuel. Von alledem gab es jedoch nichts. Es ging vielmehr sehr still und ernsthaft zu. Theaterarbeiter in Leinwandkitteln huschten auf Filzsohlen einher und auf der Bühne wie hinter dem Prospekt liefen einige finsterblickende Gestalten auf und ab, gedämpft vor sich himurmehnd, die offenbar ihre Rollen noch einmal durchgingen und für gar nichts anderes Sinn hatten.

Kathi kam sich ungefähr so vor, als ob sie von der unglücklichen Schwester kurz vor der Hinrichtung in der Gefängniszelle Abschied zu nehmen habe und ihr grell aufgeschminktes Gesicht mit den licken schwarzen Strichen um die Ränder der Lider und den Scharlachtpfoten in den Augenwinkeln flösste ihr geradezu Grauen ein.

Dann erschien der Regisseur, beschaute sich Lizzi stirnrunzelnd von allen Seiten und meinte, es sei gut so. Dann ersuchte er die beiden Damen höflich aber entschieden, sich nunmehr schleunigst zu entfernen. Er geleitete sie selbst nach der kleinen eisernen Thür, die vom Bühnenraum ins Parket führt. Kein Mensch beachtete sie unterwegs.

Als sie das Klingelzeichen zum Aufziehen des Vorhanges vernahm, verliess Lizzi die Garderobe, um ihren Auftritt zwischen den Coullissen abzuwarten. Ihre Lustigkeit war nur eine Art Fieberdelirium gewesen. Sie war in einer furchtbaren Aufregung. Alle ihre Pulse hämmerten, als wollte das Blut die Adern sprengen, und das Mieder beengte sie, obwohl sie sich gar nicht arg geschnürt hatte, dermassen, dass sie kaum zu atmen vermochte. Sie hielt sich an dem Holzgerüst einer Coullisse fest, um nicht umzusinken und starrte in die hell beleuchtete Scene hinein. Aber es schwamm ihr vor den Augen, nur in ganz unbestimmten Umrissen vermochte sie die beiden Gestalten da zu erkennen. Von dem, was gesprochen wurde, verstand sie kein Wort. Die Scene zwischen dem Grafen Finsterberg und dem Pfarrer, schien ihr überhaupt gar kein Ende zu nehmen, und wenn ihr jemand zugeflüstert hätte: «Sie haben ja ihren Auftritt versäumt, machen Sie, dass Sie raus kommen,» so wäre sie sicherlich in die Scene hinausgestolpert und hätte coram publico zu heulen angefangen. Ihre Kniee zitterten ihr, die Beine wollten sie nicht mehr tragen und sie sah sich angstvoll nach Hilfe um.

Ein alter Theaterarbeiter, der sie schon eine ganze Zeit lang misstrauisch und mitleidvoll beobachtet hatte, ergriff sie beim Arm und führte sie, oder schleppte sie vielmehr beinahe, nach der Garderobe zurück. Kaum dort angekommen, musste sie sich furchterlich übergeben. Der alte Mann hielt ihr den Kopf und die bucklige Garderobiere das Waschbecken vor.

«So is recht, Freileinchen, man immer raus mit de wilde Katze, des wird Ihnen jut thun,» sagte der Coullissenschriebe mit unerschütterlicher Ruhe.

Aber die Garderobiere machte ein bitterböses Gesicht und flüsterte dem Alten zu: «Na wissen Se, Plaschke, das muss ich sagen, unser Direktor hat auch manchmal Einfälle, wie'n olles Haus. Passen Se auf, die schmeisst die Vorstellung.» Und

dann brummte sie noch leiser vor sich hin: «Ich bin überhaupt engagiert, um Künstlerinnen zu bedienen und nicht zum kleine Kinder warten. So'ne Schweinerei!»

Es dauerte wohl eine Viertelstunde, bis Lizzi sich einigermaßen wieder erholt hatte und die Spuren des Unglücksalles mittels Puder und Schminke aus ihrem Gesicht getilgt waren. Aber etwas leichter war ihr jetzt doch zu Mute. Sie konnte wenigstens wieder klar aus den Augen schauen und freier atmen. Als sie wieder auf die Bühne hinauskam, war gerade die Scene mit der Begegnung der beiden Chöre zu Ende. Die Kirchfelder Hochzeiter kamen die Treppe hinuntergestiegen und die letzten Töne ihres Schelmenliedes verhallten. Die Damen vom Chor starrten im Vorbeigehen Lizzi gar neugierig ins Gesicht. Sie nahm sich krampfhaft zusammen — man sollte ihr nichts anmerken.

Nun war nur noch eine Scene abzuwarten, dann musste sie hinaus. O Gott und über diese gefährlichen Stufen hinunter und über den Steg! Ganz bestimmt würde sie irgendwo hängen bleiben, hinunterpurzeln zum Gaudium der Zuschauer und mit einer blutigen Nase ihre Laufbahn als Bühnenkünstlerin eröffnen und — vielleicht auch beschliessen. Wie fing doch gleich ihr Auftrittslied an? Herrgott, sie hatte ja alles vergessen! Sie dachte an diese und jene ihrer langen Reden — aber nur ein paar zusammenhanglose Zeilen fielen ihr ein, wie wenn sie an ein Buch dächte, das sie einmal vor Jahren gelesen. Und sie liel wieder nach der Garderobe und holte ihre Rolle herbei. Richtig richtig: «Dö Fischerln im Bach und d' Vögerln am Boam, dö wissent, wo s'hing'hörn . . .» Ja, wahrhaftig — und sie gehörte in die Kleinkinderbewahranstalt, aber nicht auf die Bretter, die die Welt bedeuten! Jetzt konnte es höchstens noch zwei Minuten währen, bis sie hinaus musste und singen — ach, singen! Die Zunge klebte ihr schon wieder am Gaumen, obwohl sie eben noch einen Schluck Wasser getrunken hatte. — Und wahrhaftig, da war schon der Herr Inspizient und flüsterte ihr zu: «Gehen Sie rauf, Fräulein, es ist Zeit.»

Lizzi drückte dem Inspizienten ihr Rollenheft in die Hand und begann hastig die schmale Stiege empor zu klettern, die auf die Felspartie hinauf führte. Auf der dritten Stufe schon stolperte sie und stiess sich empfindlich am linken Knie.

«Los, los, los!» raunte ihr der Inspizient von unten zu. «Wenn Sie den zweiten Vers anfangen, gehen Sie erst raus.»

«Au, mein Knie! I hab mi doch so g'stossen! — Wie fangts denn an?» jammerte Lizzi kläglich.

«Man keinen Beinbruch vorschützen, Sie! Herrjott, Herrjott — nu singen Se doch!»

Und Lizzi drückte die Hand gegen den heftig wogenden Buse, holte tief Atem und begann:

«Dö Fischerln im Bach
Und d' Vögerln am Boam,
Dö wissent, wo s' hing'hörn
Und habn ihr Dahoam.
Nur'n Menschen treibts G'schieh
Ott hinaus in die Fremd,
Wenn er glei vor Hoamweh

Und Herzload dakämmt.
Duliödiö Diridiö!»

So, das war glücklich heraus, aber jammervoll kurzatmig und schluekkrig musste es geklungen haben — wenn es überhaupt geklungen hatte. Lizzi wusste von gar nichts. Sie sah nur den Inspizienten unten stehen, wütend gestikulieren und heiser: «Raus, raus, raus!» llüstern. Krampfhaft krallten sich ihre Finger in das Bündel ein, das sie in der Rechten trug und dann schritt sie hinaus auf die taghell beleuchtete Scene. Und nur ganz leise, mit halb erstickter Stimme, vermochte sie den zweiten Vers zu singen.

«Dahoam hat mi ang'lacht
Beim Bacherl der Steg» —

Sie stand gerade auf dem kleinen Steg und umklammerte zitternd mit der linken Hand das Geländer. Au, das Knie that so weh!

«Dö Häuserln im Dörl,
Jedes Stoanderl am Weg —»

Sie wagte drei Schritte vorwärts zu gehen, bis wo das Geländer zu Ende war.

«Doch weit von dahoam
Schaut jetzt fremd alles her —»

Sie wagte aufzublicken und sah in das dunkle Haus hinein, wo eine schwarze Menschenmasse dicht gedrängt bei einander sass. Lauter Henkersknechte, mitleidlose Bestien, die sich ein Vergnügen daraus machen würde, sie auszulachen, wenn's jetzt nicht weiterging. Und Pastor Werkmeister sass auch mitten drin. Wieder der sich freuen würde, wenn sie sich auf ewige Zeiten blamierte! Das Herz schlug ihr in der Kehle und sie sang weiter:

«Als ob i schon selber
Vergangen lang wär.
Duliö . . .»

Der Jodler erstickte im Halse, sie brachte ihn nimmer zusammen.

«Du, Deandl!» hörte sie plötzlich eine Stimme, und sie erhob erstaunt den Kopf. Wer hatte denn hier vor all den Leuten mit ihr zu reden?»

«Hats Dich leicht a bei der Falten, 's Unglück, weilst so traurig singst?»

Mein Gott, ja, der Mann hatte Recht. Ob sie's ihr denn alle ansahen, die Leut da drunten, wie völlig verdattert sie war? Ach so, richtig, das war ja der Wurzlscpp aus dem Stück. Sie musste ihm jetzt antworten; aber was denn nur? Der Mann da unten im Kasten schrie ihr etwas zu und sie schnappte ein oder zwei Worte davon auf. Das Summen in ihren Ohren hörte plötzlich auf, es war ihr, wie wenn etwas wie eine Blase irgendwo in ihrem Kopfe gesprungen wäre, wonach es ihr leicht und hell darin ward. Und auf einmal konnte sie reden: «s is ma wohl nie gut gangn, aba hitz weiss i gar nimmer, was wer'n wird.»

Sepp (bietet ihr den Krug).

«Trink eins!»

Annerl (legt die Hände ans Mieder).
«I dank schön, i kann net»

Sepp.

«Djr verschnürt 's Mieder ja völlig die Red', bist g'wiss g'loffen wie nit g'scheidt?»

Annerl.

«Ah na!»

So, jetzt war sie völlig darin, ganz und gar nur die Anna Birkmeier. Und dass sie das alles erst kürzlich auswendig gelernt, kam ihr gar nicht zum Bewusstsein. Es war ihr überhaupt alles wie im Traum.

Sie redete darauf los und wusste nicht was und wie. Und dann stand sie auf und ging mit dem Wurzlepp davon und der Vorhang fiel — und draussen hörte sie ein ganz merkwürdiges, dumpfes Geräusch, wie wenn ein heftiger Platzregen auf einem dünnen Pappdach trommelt.

«Ja, was is denn jetzt dees?» fragte sie erstaunt, aus ihrem Traum auffahrend, den Kollegen Wurzlepp.

«Die Leute klatschen halt, mein Kindchen,» sagte der Herr mit wohlwollendem Lächeln. «Ja gelt, da sperrst die Ohren auf! Das gilt für Dich auch mit.»

«Ui jegerl, muss i jetzt naus und an Knix machen?»

«Um Gotteswillen, das giebt's hier net,» rief der Wurzlepp, ihr nacheilend und sie am Arme festhaltend, denn sie war gleich auf die Bühne gelaufen in ihrer freudigen Aufregung.

«Ja, hab ich denn wirklich alles richtig gesagt? Hab ich denn gut gespielt?»

«Wie ein Engerl hast g'spielt, mein Herzel. Und g'sungen hast so rührend, dass m'r selber fast schwummrig wor'n is.»

«Ah na, is wirklich war?» rief Lizzi, ungläubig die Augen aufreissend. Und als er bestätigend nickte, quietschte sie laut auf vor Vergnügen, klatschte in die Hände und drehte sich dreimal auf dem Absatz herum, dass ihr die Röcke bis über die Kniee flogen.

Der Herr Direktor kam gerade dazu, jagte sie lachend von der Bühne herunter, wo sie den Arbeitern im Wege stand, klopfte sie freundlich auf die Schulter und sagte: «Na, na, na, nur nicht gleich Purzelbäume schiessen; es ist noch nicht aller Tage Abend, aber bis jetzt war's sehr hübsch. Es ist eine warme Stimmung im Publikum. Ein paar gefühlvolle Damen haben gleich beim Auftritt die Taschentücher rausgezogen. Fahren Sie so fort, Mödlingerin — jetzt geht's weiter.»

Und es ging gar glücklich weiter. Beim ersten Auftreten zwar sass ihr jedesmal der verwünschte Angstknödel in der Kehle, aber sobald sie ein paar Worte herausgebracht hatte, ging es auch wieder glatt weiter. Am Schluss des ersten Aktes gab es wieder einen starken Beifall. Und die Schnadahüpferln, die sie beim Beginn des zweiten zu singen hatte, gelangen ihr so gut, dass sie bei offener Szene lebhaft beklatscht wurde. War das ein Gefühl! Als ob die tausend Hände, die sich da draussen regten, sich alle unter ihre Füsse breiteten und sie zu den Wolken empor hoben. Sie wandelte gar nicht mehr auf festem Boden und eine Kraft, eine Lust, ein Uebermut kam über sie — sie hätte jetzt der Tante Ida einen Nasenstüber geben mögen, so couragiert wie sie auf einmal geworden war! Und ihre übermütige Stimmung passte so recht für die lustige Scene mit der alten Brigitte.

Der dritte Akt sollte ihren Triumph entscheiden. Roseggers reizendes Liedchen vom Deandl, das fragt, obs e's Büberl lieb'n darf, sang sie so allerliebste, dass

ein wahrer Beifallssturm durch das Haus brauste und Brigitte ein ganzes Weilehen warten musste, ehe sie zu reden anheben konnte. Bei dem langen Selbstgespräch verfiel sie in einen etwas eintönigen Gesang und merkte das auch selbst ganz wohl. Aber was konnte sie dafür, dass der Dichter mitten in seinen frischen Dialog hinein eine ganze Seite Phrasenwerk eingeflickt hatte. Sie schlug ein viel zu geschwindes Tempo an, bloss damit die Geschichte ein rasches Ende haben sollte, denn jetzt kam ja die reizendste Scene des ganzen Stückes, die zwischen ihr und dem Michl, und sie wusste ganz genau, dass sie die nicht schlecht spielen würde.

Und sie gelang ihr ausgezeichnet. Die ganze flotte Lieblichkeit, die schalkhafte Lust am Umfang, die von Natur in ihrem Wesen lag, kam, ganz unverdorben durch komödiantische Routine, zum herzerquicklichen Ausdruck. Und als sie das Gebetbuch an ihre Brust presste und mit aufsteigenden wirklichen Thränen sagte: «Michel, Du bist a grundguter Bua,» da ging eine Bewegung durch das ganze Haus, ein Rücken, ein Rascheln, unterdrückte leise Ausrufe, vorsichtig verlegenes Geschnetz, ein allgemeines tiefes Aufatmen — — und das glückliche Kind da oben auf der Bühne verspürte es wohl, wie zwischen ihr und der fremden Menschenmenge da draussen im Hause ein dichtes Netz von elektrischen Drähten ausgespannt lag, fühlte, dass ihm die Macht gegeben war, mit einer einfachen Handbewegung, mit einem leichten Hauch seines Mundes alle die Herzen höher schlagen zu machen.

In diesem Augenblicke wusste Lizzi, dass sie zur Künstlerin geboren sei und dass nichts sie mehr von dem Wege abbringen könnte, den sie heute mit Zittern und Zagen betreten. Alle Angst war von ihr genommen und auch die langen Reden mit dem Pfarrer, mit denen sie selbst innerlich nichts anzufangen wusste, gelangen ihr wenigstens äusserlich ganz gut.

Schon nach dem dritten Akt war der Direktor mit strahlender Miene auf sie zugekommen und hatte gesagt: «Na, mein Fräuleinchen, jetzt können wir meinetwegen den Kontrakt unterschreiben. Das Tageblatt ist weg und der Börsencourier lacht übers ganze Gesicht.»

Und dann waren die Kollegen und Kolleginnen von allen Seiten auf der Bühne zusammengeströmt, soviel ihrer im Hause anwesend waren, hatten sich ihr vorstellen lassen und ihre Glückwünsche dargebracht — natürlich mit Ausnahme einiger Damen, die selbst gerne die Rolle gespielt hätten. Agnes Sorma, zu der sie gestern noch wie zu einem unerreichbaren Ideal aufgeschaut, hatte sie umarmt und ihr viel schöne Sachen gesagt und von Kainz hatte sie gar einen Kuss gekriegt. Sie Hog überhaupt von einem Arm in den anderen, ohne zu wissen, was mit ihr geschah. Die Kollegen waren alle so lieb und gut, sie hätte sie am liebsten alle hintereinander abgebusselt — bloss den Wurzlepp nicht, der sah zu scheusslich aus, wie ihm die dicken Schweisstropfen so über das greulich verschmierte Antlitz rannen.

Als die Komödie aus war, wurde die Bühne gestürmt von ihren Lieben und Getreuen. Ausser Kathi und der Majorin

erschieden jetzt auch Herr und Frau De Hartmann, die bethrante Königin Amand Orjes und zum Schluss gar noch der gänzlich aufgelöste Bubi. Trotz der strengen Hausordnung liessen die beiden Mannsbilder, das alte und das junge, sich nicht abhalten, mit den Damen gleichzeitig in Lizzis Garderobe einzubrechen, sehr zur Entsetzen der buckligen Ankleiderin, der solche Familientage hinter den Coullisse etwa eben so unpassend dünkten, wie einem Messner Hundebesuch in der Kirche.

Das Annerl war bereits abgelegt, aber die Lizzi noch nicht wieder angezogen. Im Unterrock und Leibchen stand sie noch da und rieb sich heilig mit einem alten Handtuch die Schminke vom Gesicht. Mit einem Juchzer sprang sie der kleinen Gesellschaft entgegen und fiel einem nach dem anderen um den Hals. Das war ein Seligkeit und ein Jubel und des Glückwünschens und Umarmens und Küssens gar kein Ende! Immer wieder nahte von hinten die Bucklige mit dem zum überstreifen aufgehobenem bürgerlichen Gewand und immer wieder entwischte ihr Lizzi unter den Fingern, um noch was Neues von Wichtigkeit ihrem aufgeregten Gesicht hinzuzufügen. Schliesslich setzte sie sich gar hin und zog ihren linken Strumpf halb herunter, um der andächtigen Versammlung die Stelle unterhalb des Knies am Schienbein zu zeigen, wo sie sich so empfindlich gestossen hatte bei ihrem ersten Auftritt.

«Oh mei, dees thut fei weh,» sagte sie kindisch den Mund verziehend und sie mititleidig streichelnd. «In der Aufregung hab i's gar net g'spürt, aber jetzt möcht i, dass dees a schöns blau's Fleckerl gä, dees gar nimmer verschwinden thät. Wisst's, i mein, dees hat m'r Glück bracht dass i so g'stürzt bin.»

«Aber Lizzi, schamst Di denn gar net flüsterte Kathi ihr zu, indem sie sich bevor sie hinstellte. «Der Bub schaut her wie net g'scheidt!»

«Ah was, der schaut m'r nix runter versetzte die Lose leichthin, indem sie ihr hübsches Knie wieder verschwinden liess. «Gehns zu, Frau Puhmann, mein Kleiner friert's schon.»

«Na, ich dächte auch,» zischelte die Alte. «ne halbe Stunde steh ich hi schon. Ich habe meine Zeit auch nicht gestohlen!» Und dabei warf sie ihr den Rock über den Kopf und gab ihrem Aergerniss noch kräftigeren Ausdruck dadurch, dass sie beim Zuhaken die Lizzi herumriß wie ein Bündel Stroh.

Wenige Minuten später stand das neue Mitglied des Deutschen Theaters schicklich und fertig in Hut und Mantel da und die kleine Gesellschaft setzte sich in Bewegung. Jetzt erst fiel es Lizzi ein nach Fräulein Crönroos und dem Pastor zu fragen, die doch auch im Theater gewesen waren, und sie bekam den Bescheid, dass diese beiden am Ausgang auf sie warteten.

«Jesses, die Milka!» rief Lizzi. «Du müsst ich doch z'allererst um'n Hals fallen. Der verdank ich ja am allermeisten. Und sie lief so rasch voraus, dass die anderen gar nicht zu folgen vermochten. Fräulein Orjes fühlte sich gekränkt. Sie war doch schliesslich ihre Lehrerin und

ei ihr hatte sich Lizzi noch gar nicht bedankt. Auch der Oberlehrer war ein klein bisschen verstimmt, denn er meinte doch das meiste zu ihrer Ausbildung beizutragen zu haben.

Am Ausgang fanden sie Pastor Werkmeister und Lizzi, aber kein Fräulein Grönroos. Die war davongelaufen, ohne recht einen Grund anzugeben, warum sie an dem festlichen Abendschmaus, zu dem Frau von Goldacker die ganze Gesellschaft eingeladen hatte, nicht teilnehmen wollte.

Lizzi war auf einmal ganz niedergeschlagen. «Der hab ich am End net fallen,» sagte sie kleinlaut. «Der Herr Pfarrer sagt's auch, dass s' ihm schon den ganzen Abend über so merkwürdigorkommen is, wie s' neben ihm g'sessen is.»

«Ach was, lass sie laufen, die wird bloss neidisch sein,» rief die Majorin, indem sie Lizzi beim Arm ergriff und mit sich fort zog.

Sie nahmen zwei Droschken und fuhren davon. Lizzi war sehr still unterwegs. Das ging ihr im Kopf herum, warum die Grönroos wohl fortgelaufen sein mochte. Sie hatte ihr doch ein neues Kleid geschenkt, in dem sie sich ganz gut in Gesellschaft sehen lassen konnte.

Erst beim Abendessen lebte sie wieder auf. Die Majorin hatte sogar ein paar Flaschen Sekt spendiert und der Herr Oberlehrer hielt so eine schöne Rede auf sie in Knittelversen, unvorbereitet wie er sich hatte. Das heisst, seine Gattin wusste es anders, denn sie hatte ihm kurz vor dem Theater die Rede, die noch von Pyritzer Luft inspiriert war, überhören müssen. Auch Pastor Werkmeister sprach einige sehr hübsche Worte und zwar auf ihre Lehrmeister. Fräulein Amanda meinte natürlich, er würde mit einem Hoch auf sie enden und bereitete sich schon auf eine kleine Bescheidenheitskomödie vor. So war es aber nicht gemeint gewesen. Er sprach vielmehr von der herrlichen Gottesgabe der frischen, fröhlichen, unverdorbenen Natur, die sie befähigt habe, ein Kind jenes urwüchsigen, prächtigen deutschen Volksstammes, welchem sie selber angehörte, so echt und ergreifend darzustellen. Er sprach von dem goldenen Herzen, welches wie eine Glocke nur leicht angeschlagen zu werden brauchte von verwandten Gefühlen, um mit goldenen Tönen andere Herzen zu rühren. Er sprach von dem Erbe des schönen Talent, das sie ihrem Vater verdanke und welches getreulich zu verwalten und zu vermehren die gesunde, vernünftig freie Erziehung ihrer Mutter ihr so leicht gemacht habe. Und er schloss also: «Mit dem Segen eines edlen Priesters schloss die schöne Dichtung, die Sie heute mit gestalten halfen. Möge es einem anderen Priester erlaubt sein, Sie in der Welt der Wirklichkeit auch mit einem Worte des Segens zu begrüssen. Die Welt des schönen Scheines wird von jetzt an vielleicht Ihre wirkliche Welt bedeuten. Wenn Sie Ihren Beruf hoch auffassen wollen, so ist es ja auch ein priesterlicher Beruf, wenn er auch weit abseit führt von dem Wege, der den Frauen im allgemeinen gewiesen ist. Möchten Sie ihr Glück da finden, wo der innere Beruf sie hingestellt hat.

Möchten Sie die Kraft finden, das reiche Erbe, das Ihnen zu teil ward, treu zu verwalten und möchten Sie nie bereuen, dass Sie . . .» Er vermochte den Satz nicht zu vollenden, seine Stimme bebte vor innerer Erregung und erschloss rasch mit einem leisen: Gott segne Sie, Fräulein Lizzi.»

Den Champagnerkelch, den er in der erhobenen Hand hielt, stellte er, ohne zu trinken, so rasch auf den Tisch nieder, dass der Fuss abbrach und der perlende Wein sich über die Tafel ergoss. «O, ich bitte um Entschuldigung!» hauchte er mit verlegen niedergeschlagenem Blick.

Niemand sprach ein Wort, denn sie alle ahnten, welch tiefer Schmerz die Seele des Mannes bewegte, der mit seinem Segen zugleich seiner schönsten Hoffnung den Abschied gab. Selbst das gekränkte Fräulein Orjes war ergriffen — und Kathi standen gar die hellen Thränen im Auge. Lizzi aber erhob sich langsam, schritt um den Tisch herum und trat dicht vor den Pastor hin, der immer noch hochaufgerichtet dastand. Sie wollte ihren Dank stammeln, aber die Stimme versagte ihr und so drückte sie ihr Gefühl den einfacher und ebenso verständlich dadurch aus, dass sie ihre Arme auf seine Schultern legte und sich ganz leise an ihn schmiegte.

«Bitte — bitte, nicht — ich kann nicht mehr!» flüsterte er ihr ins Ohr und drückte sie sanft von sich ab. — — — — —

Es war gegen 2 Uhr, als die letzten Gäste aulbrachen, und Lizzi fiel totmüde in ihr Himmelbett; aber schlafen konnte sie doch nicht. Ihre Rolle ging ihr im Kopfe herum die ganze Nacht, und im unruhigen Halbschlummer hatte sie alle die fürchterlichen Aengste des Lampenfiebers noch einmal durchzumachen. Der Morgen dämmerte bereits, als endlich wohlthätige Bewusstlosigkeit ihre schwarzen Engelsflügel über sie breitete. Bis nach 11 Uhr lag sie in festem Schlaf.

Die Majorin hatte schon in aller Frühe den Friedrich nach dem nächsten Zeitungskiosk geschickt, um alle Morgenblätter zusammenzukaufen, und als die Uhr 11 schlug, ohne dass sich in Lizzis Zimmer etwas regte, da konnte sie es vor Ungeduld nicht mehr aushalten, sondern lief hinein, schüttelte die Langschläferin am Arm und rief: «Du Lizzi, steh doch endlich auf. Grossartige Kritiken!»

Da wurde sie aber schnell munter und in einer Viertelstunde war sie angezogen. Ein ganzer Haufen von Zeitungen und verschiedene Briefe lagen auf ihrem Platz am Kaffeetisch. Waren doch schon zwei Posten eingelaufen! Sie machte sich über die Kritiken her und quiekte einmal über das andere vor Vergnügen, wenn sie wieder einmal auf einen kräftigen Superlativ stiess. Ueber den Pfarrer von Kirchfeld war ja nichts Neues mehr zu sagen. Die Besprechungen waren alle kurz und galten nur der Darstellung, in erster Reihe natürlich der glücklichen Debutantin. «Reizende Erscheinung — verblüffende Sicherheit des Auftretens für einen ersten Versuch — Töne echter Empfindung unzweifelhaftes Talent, wengleich abzuwarten sein wird . . .», in dieser Ton-

art ging das so weiter die ganze Berliner Presse hindureh.

Zwei-, dreimal überlog sie strahlenden Auges die ihr gewidmeten Zeilen, die die Majorin schon vorher zur Bequemlichkeit blau angestrichen hatte, und dann seufzte sie drollig auf und sagte überzeugt und befriedigt: «So, jetzt wär also die Lizzi Mödlinger schon amal berühmt. Oh mei, ob's dees wohl auch in die Neuesten Nachrichten schreiben? Die Münchner wer'n schau!»

Dann erst nahm sie die Briefe zur Hand. Sie waren alle aus Berlin. Ein par Lieutenants, die sie bei dem Sylvesterfest der Majorin kennen gelernt hatte, schickten ihre Visitenkarten mit herzlichem Glückwunsch, und dann kam ein längerer Brief, den musste sie aufmerksam lesen, denn es stand «Milka Grönroos» darunter. Sie hielt das Schreiben mit einer Hand vor ihre Augen, während sie mit der anderen die Semmel in den Kaffee stiptte und von Zeit zu Zeit abiss. —

Da stiess sie plötzlich einen lauten Schrei aus, taumelte wie vor den Kopf geschlagen in ihren Stuhl zurück und starrte mit entsetzensweiten Augen in den Brief hinein, der in ihrer ausgestreckten Hand zitterte.

«Mein Gott, was ist denn?» rief die Majorin erschrocken und nahm ihr das Blatt aus der Hand.

«Sie ist tot — lies!» stöhnte Lizzi und erhob sich mühsam von ihrem Sitz. «Bitte, lass mir eine Droschke holen — ich muss gleich hin. Vielleicht ist . . . Aeh Gott, nein, die schreibt net bloss so, die thuts.» Und damit wankte sie hinaus, um sich anzukleiden für den schweren Gang.

Unterdessen las die Majorin;
Meine liebe Lizzi!

Verzeih mir, dass ich gestern nach der Vorstellung nicht mehr mit Euch fröhlich sein konnte. Ich hätte nur Euer Vergnügen gestört und mir die Sache unnötig schwer gemacht. Dass ich Deinem Triumphe beiwohnen durfte, hat mir noch eine wirkliche herzliche Freude gewährt. Du hast ihn verdient und ich beglückwünsche Dich aufrichtig dazu. Freilich, eine grosse Kunstleistung war das noch nicht, denn Du brauchtest Dich nur einfach gehen zu lassen — Deine liebenswürdige Natur that das Beste für Dich; aber das andere wird auch kommen, davon bin ich fest überzeugt. So ungelähr, denke ich mir, muss sich wohl der Genius im Wickelkissen benehmen. Wer zum Schaffen geboren ist, der nützt sein Gehirn nicht im Grübeln ab. Verzeihe mir, wenn ich mit einem schrillen Misston in die Jubelaccorde hineinfahren muss, die Dir morgen früh noch in den Ohren klingen werden; aber Du warst die einzige Menschenseele, die sich in diesen letzten Monaten liebevoll herabgeneigt hat zu meinem Elend, darum muss Du alles wissen.

Also höre: Gestern nachmittag trat ganz unvermutet in mein Zimmer jener Mann, den ich nie mehr im Leben zu sehen erwartet hatte, jener Mann, dem ich mein höchstes Glück, die Freiheit meines Geistes, aber auch mein tiefstes Elend verdanke — ein gänzlich heruntergekommener, vom Trunk verwüsteter Mensch.

Wie er mich aufgefunden hat, weiss ich nicht. Kurz und gut, er forderte Geld von mir — und ich gab ihm, was ich hatte. Da wollte er weich werden und die Erinnerung an den kurzen, süssen Rausch heraufbeschwören, der mich in seine Arme getrieben hatte. Aber das machte ihn mir vollends ekelhaft und ich wies ihm die Thür. Bis es Zeit war ins Theater zu gehen, hatte ich eine reichliche Stunde zum nachdenken. Mein Entschluss war gefasst, bevor ich das Theater betrat. Dein Triumph konnte ihn nur in mir bestärken und mir das Ende leichter machen. Ja, das Ende! Du hast mühelos erreicht, wonach ich mein Leben lang in heissem Bemühen gerungen habe. Ich sehe es jetzt endlich ein, das ich gar nicht das Recht hatte, so hartnäckig nach dem Lorbeer des Künstlers zu streben. Dich, Du süssem, harmloses Geschöpfchen, das mit den Schwalbenflügelchen der Einfalt so lustig in die blaue Luft hinauf flattern kann, Dich haben böswillige Menschen Erbschleicherin gescholten! — Nein, ich bin in Wahrheit eine Erbschleicherin gewesen, mein Leben lang: der Kunst habe ich was abschmeicheln und abtrotzen wollen — ich, die ich zu ihrer edler Familie nur in allerentferntester Verwandtschaft stehe, als ein missratener Bastard der Wissenschaft und eines unbekanntenen Vaters! Du aber darfst von dem, was Du legitim ererbt hast, aus dem Vollen leben — und weisst es gar nicht anders. Ich danke Dir ehrlich, dass Du mir geholfen hast, das einzusehen. Ich habe nie in irgend einer Kunst auch nur das Geringste erreicht — und so müsste es notwendig auch immer bleiben. Einen neuen Weg einzuschlagen, dazu ist es für mich zu spät. Meine Kraft ist gänzlich verbraucht; also mache ich lieber kurzen Prozess. Morgen früh bin ich tot! Thu mir die Liebe und besorge das Nötige — Benachrichtigungen der Eltern u. s. w. Die Adressen habe ich aufgeschrieben. Meinen elenden Körper möchte ich am liebsten der Anatomie zum Geschenk machen; soll er aber verscharrt werden, dann Sorge wenigstens dafür, dass man mein Andenken nicht mit frommen Lügen verhöhnt. Im übrigen setze ich Dich zu meiner Universalerbin ein.

Das soll kein schlechter Witz sein. Die paar Bilder und Bücher magst Du meinetwegen in den Ofen stecken, aber mein Andenken wirst Du vielleicht in Ehren halten können und die Erinnerung an manches ernsthafte Wort, das ich Dir über die Kunst und das Leben gesagt habe, nicht gering schätzen, weil es von mir kam. Von klein auf habe ich es zu hören bekommen, dass ich kein Herz hätte. Mag sein; aber die Wahrheit habe ich doch immer inbrünstig lieb gehabt — und ich glaube auch Dich, Du Gute. Leb wohl und «Dank für das bisschen Feuer!»

Milka Grönroos.

Lizzi war Hals über Kopf davongefahren. Unterwegs aber fiel ihr ein, das es doch wohl nötig wäre, für die Verhandlungen mit der Polizei und andere mögliche Schwierigkeiten sich einen männlichen Beistand mitzunehmen. So fuhr sie denn zunächst nach dem Hotel, in welchem

Hartmanns mit Kathi abgestiegen waren. Die Herrschaften waren bereits ausgegangen. So blieb ihr nichts übrig, als den Auftrag zu hinterlassen, dass der Herr Oberlehrer sofort ihr nachkommen möge, sobald er heimkehrte, und allein nach der Landsbergerstrasse hinauszufahren. —

Frau Rösicke, umgeben von einer ansehnlichen Schar alter und junger Weiber aus dem Hause und der nächsten Nachbarschaft empfing sie mit schrecklichem Gejammer und Geschimpfe. Das hätte ihr das Frauenzimmer bloss zum Tort angethan. Wie sollte sie denn jetzt bloss das Zimmer noch vermieten, wo es morgen doch in allen Zeitungen stehen würde, dass sich eine drin umgebracht hätte. Anständige Leute gingen in den Tiergarten, wenn sie sich erschiessen wollten. Dazu hätte man nun so lange Geduld gehabt mit der übergesnappten Person, die weiter nichts konnte, als die Miete schuldig bleiben und die ganze Wohnung mit Terpentin und Tabakrauch einstänkern. In dieser Tonart ging es noch eine ganze Weile fort und der Chor der anderen Hexen stand der würdigen Vorsängerin würdig bei. Noch war es Lizzi nicht gelungen, in Milkas Zimmer einzudringen und erst das Versprechen einer guten Belohnung bewog Frau Rösicke, ihr die Weiber vom Halse zu schaffen.

Nun war sie endlich mit der Toten all ein. Die lag im Bett, nur mit ihrem alten Morgenrock zugedeckt, da die Zimmervermieterin schleunigst ihr Deckbett in Sicherheit gebracht hatte. Der Kopf war etwas zur Seite geneigt und an dem feinen Gesichtchen kaum eine Veränderung zu bemerken, ausser dem stehengebliebenen Schmerzenszug. Die Leichenstarre war noch nicht eingetreten, der Mund auch noch geschlossen.

Lizzi trat zaghaft näher, es überlief sie so kalt, dass ihr die Zähne aufeinander schlugen, und es dauerte eine ganze Zeit, ehe sie wagte, den Morgenrock zurückzuschlagen. Das Nachthemd war am Halse nicht zugeknöpft und liess die ganze Brust frei. Sie hatte sich ins Herz geschossen — und gut getroffen. Der Tod musste wohl fast augenblicklich eingetreten und die Blutung eine sehr schwache gewesen sein. Einige Flecken im Hemd und ein paar bereits erstarrte Tropfen auf der weissen Haut — das war alles. Es war auch nicht das Blut, noch die kleine, kaum bemerkbare Wunde, vor der Lizzi sich so entsetzte, dass ihr selber fast das Herz still stand und der Atem versagte — nein, es war der trostlose Anblick dieses elenden Körpers selbst. Das war ein Mädchen von 27 Jahren, das mit seiner Schönheit und mit seinem Geiste eine Welt sich hätte zu Füssen sehen können — und nun durch Hunger und namenloses Elend so herabgekommen war! Dentlich konnte man das ganze Knochengestüst durch die bläulichweisse Haut schimmern sehen. Die Höhlungen über dem Schlüsselbein waren so tief, dass eine Kinderfaust bequem darin Platz hatte.

Lizzi schlug ihre Hände vor das Gesicht und das Grauen schüttelte sie so, dass sie sich nicht aufrecht zu erhalten

vermochte. Sie sank neben dem Bett in die Kniee und zog, ohne aufzublicken, den Morgenrock wieder über die Leiche. So gab es also doch wohl so etwas wie eine ewige Feindschaft zwischen der Leiblichkeit und dem Dämon Geist. Das höchste Leben des Geistes verzehrte den Körper mit seiner Glut von innen heraus, er zerstörte sein eigenes Gehänte, während er unermüdlich die Steine herbeischleppte zu dem weiten, hohen Tempelbau, in welchem der starke befreite Geist der Menschheit in ferner Zukunft wohnen sollte. Der heitere Genuss, das liebliche Erdenparadies, welches die gesunde Sinnlichkeit sich schafft, das war den einsamen stolzen Denkern nicht beschieden. Sie kreuzigten sich selbst, wenn es die blöde Menge nicht that! — — —

Lizzi ging von dem Totenbett dieser Selbstmörderin, die in Verzweiflung und ohne die kindlichen Hoffnungen des Glaubens gestorben war, davon, wie aus einem feierlichen Hochamt, sich ernst und demütig ihrer eigenen Kleinheit bewusst und doch voll frommer Dankbarkeit gegen ihr Geschick, das ihr den furchtlosen Adlerblick des freien Geistes gnädig versagt hatte. — — —

Zwei Tage später begruben sie Milka Grönroos ohne geistliches Geleite, wie sie es gewünscht hatte, und nur Lizzi und ihre Schwester folgten dem schmucklosen schwarzen Sarge bis zur engen Grube und warteten ihm ein paar Hände voll Erde nach. —

Dr. Hartmann und Frau waren schon am Sonntag abend wieder heimgeerist, da Montag die Schule wieder anfing, und hatten sich betrübten Herzens entschlossen müssen, auch Kathi zurückzulassen, die nun mit der Schwester zusammen eine bescheidene kleine möblierte Wohnung in der Nähe des Deutschen Theaters bezog. Da hausten sie bald ganz glücklich und zufrieden mit einander. Kathi kochte und Lizzi studierte fleissig. Nicht nur die paar Rollen, die ihr zugeteilt worden waren, sondern auch noch andere, für die sie sich besonders geeignet glaubte.

Vorläufig hatte sie allerdings wochenlang nur im Pfarrer von Kirchfeld zu thun, der aber durch die Anziehungskraft, die sie ausübte, häufig gegeben werden konnte. Später fielen noch einigen zweite Backfischrollen in modernen Salonstücken und dritte Hotdamen in klassischen Werken für sie ab, die sie alle zur Zufriedenheit spielte, ohne sich natürlich darin besonders hervorthun zu können. Unter ihren Kollegen war Lizzi bald der allgemeine Liebling und die Einladungen zu Gesellschaften und Bällen, zur Mitwirkung bei Wohlthätigkeitsveranstaltungen und dergleichen regneten nur so auf sie hernieder. Auch an Blumenspenden und Annäherungsversuchen eleganter Herren fehlte es ihr nicht; aber die Versuchung war für Lizzi keine grosse. Sie war viel zu zufrieden mit ihrem Dasein und mit der herzlichen Teilnahme, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wurde, als dass sie sich nach besonderen Aufregungen geseht hätte. —

Nur eine schwere Stunde, eine ernsthafte Versuchung hatte sie gehabt — und zwar gleich in der ersten Zeit ihres Allein-

wohnens mit Kathi. Pastor Werkmeister, der die Schwestern öfters besuchte, hatte eines Tages Lizzi allein daheim gelunden, und da war seine Leidenschaft, die er sich so lange zu bekämpfen ehrlichste Mühe gegeben hatte, doch noch einmal mit furchtbarer Gewalt zum Ausbruch gekommen und hatte Lizzi unwiderstehlich mit hingeworfen. Sie vergass die arme Schwester, sie gedachte nicht ihrer guten Vorsätze — sie duldet es, dass er sie an seine Brust zog und mit zitternden Armen fest umschloss und glühende Worte ihr ins Ohr flüsterte.

Und wieder that er die Schicksalsfrage, so dringend, ja drohend last, als ob Leben und Sterben für ihn davon abhinge. Da riss sie sich gewaltsam von ihm los und, in eine Ecke des Zimmers flüchtend, die Arme abwehrend gegen ihn ausgestreckt, rief sie unter aufsteigenden Thränen: «Ja, ja — alles, was Du willst — ich kann Dich nicht so leiden sehen! Nur das verlange nicht, dass ich meiner Kunst entsagen soll — das kann ich nicht — wirklich nicht! Ich weiss es jetzt — die ist mir heiliger als alles, alles andere!»

«Ja, versteh ich Dich denn recht, soll ich denn meinen Beruf aufgeben und nur der Mann von Fräulein Mödinger sein?»

«Nein, nein, nein!» jammerte sie verzweifelt und hielt sich den Kopf mit beiden Händen. «Das will ich nicht — Du bist zu gut dazu. Ich möcht schon lieber, dass Du mich verachtest, als dass Du Dich so unglücklich machst.»

Da hatte er sie plötzlich mit einem unterdrückten Ausruf losgelassen, ganz entsetzt angestarrt — und war dann wortlos davongegangen. Sie waren an der Grenze angekommen, die die freie Künstlerin von den festgewurzelten Moralbegriffen der bürgerlichen Welt trennt. Hier verstanden sie sich nicht mehr, und selbst das Fieber der Leidenschaft vermochte den Mann nicht über diese Grenze hinauszutreiben. Es war aus zwischen ihnen. Er kam nicht wieder. —

Wenige Wochen bevor Lizzi in die Ferien ging, empfangen die Schwestern die Nachricht vom Tode ihres Onkels, Geheimrat Riemschneider. Und am anderen Tage schon trat ein Schreiben vom Oberlehrer Hartmann ein, worin er ihnen — zu ihrer Erbschaft gratulierte! Noch wusste die Geheimrätin nicht, dass ein zweites Testament doch wirklich existierte. Der Oberlehrer hatte es selbst aufgesetzt, nach dem Diktat des Kranken, damals in Berlin am Sylvester des vorigen Jahres, als er zum letztenmale mit seinem Vetter allein gewesen war. Er und die Köchin hatten als Zeugen unterschrieben und beide ihr heiliges Ehrenwort gegeben, nichts davon zu verraten. Für Kathi waren 23 000 Mark und für Lizzi 19 000 Mark ausgesetzt worden. Das übrige, immer noch gegen 100 000 Mark betragende Vermögen war der Witwe verblieben und einige kleinere Legate für wissenschaftliche Stiftungen abgefallen.

Es bedurfte gar nicht des eifrigen Zuredens der Gebrüder Vogel, um ihre Schwester zu bestimmen, dies Testament anzufechten mit der Begründung, dass der Verstorbene zur Zeit der Abfassung nicht im vollen Besitze seiner Geisteskräfte ge-

wesen wäre. Sie fiel aber gründlich damit durch, denn das Zeugnis der Aerzte sowie des Oberlehrers bestätigte das Gegenteil. Tante Ida zog es vor, nach dieser Blamage Berlin zu verlassen und zu ihrem lieben Bruder Emmerich zu ziehen, welcher das Geschäft hatte liquidieren müssen und sich drein ergab, sich von seiner Schwes- mit durchfüttern zu lassen. Auch die Versuche, sich durch eine reiche Heirat aufzuhelfen, erneuerte er nicht wieder. Ueber die durchtriebenen Erbschleicherinnen und den sauberen Vetter Oberlehrer, der das in ihn gesetzte Vertrauen so schändlich getäuscht hatte, herrschte zum mindesten vollkommene Uebereinstimmung zwischen der Witwe und ihrem Bruder, wenn auch im übrigen ihr Zusammenleben nicht immer ein Idyll zu nennen war.

Während der Theaterferien trennten sich die Schwestern. Lizzi ging mit einer Kollegin, mit der sie sich sehr angefreundet hatte, und deren Mutter in die bayerischen Berge, während Kathi die Majorin in ein Nordseebad begleitete. Und im August wurde von dort aus, auf feinen Karton gedruckt, eine Anzeige verschickt, in der sich der Diakonus licentiat theologiae Bernhard Werkmeister und Fräulein Kathi Mödlinger als Verlobte empfahlen. Die Lizzi war fast so glücklich darüber, wie die Brant selbst.

Leichten Herzens kehrte sie im September nach Berlin zurück, in Begleitung ihrer guten alten Gredl, die ihr jetzt wieder echt münchenerisch kochen durfte. Sie hatte in diesem Winter noch einen grossen Erfolg in Anzengrubers «G'wissenswurm». Besonders die reizend naive Stelle, wo sie auf die Frage des alten Bauern, was sie eigentlich zu ihm führe, zu antworten hat: «I soll halt a weng erbschleichen,» erregte jedesmal den grössten Jubel, und der Spitzname «Erbschleicherin» blieb im Kreise ihrer Kollegen und nächsten Freunde auf ihr sitzen. —

Auf die Dauer wollte jedoch ihrem Ehrgeiz das ewige Deandl-spielen nicht genügen und so unterzeichnete sie denn einen Vertrag mit einem ersten Wiener Theater. Dort ist sie heute noch als eines der beliebtesten und meist beschäftigten Mitglieder. Man will sie neuerdings viel in Gesellschaft eines sehr hübschen Ungarn oder Serben, was er nun sein mag, gesehen haben, der sich kürzlich erst in Wien als Arzt niedergelassen hat und man munkelt . . . ja, was sagen die Leute nicht alles einer so hübschen und leschen Schauspielerin nach! Es wird wohl nicht wahr sein.

In ihrem Schlafzimmer hat Fräulein Mödlinger an der dunkelsten Wand ein Oelbild hängen mit einer grünseidenen Gardine darüber. So lustig sie sich auch immer in guter Gesellschaft zu geben pflegt — sie hat doch auch ihre ernstesten, nachdenklichen Stunden. Und dann zieht sie den grünen Vorhang beiseite und schaut das Bild an und fragt sich: ist es nun eigentlich die Wahrheit oder die Lüge — dies magere Weib mit den feinen roten Lippen, zwischen denen die garstige Schlange hervorkriecht?

Ach, gute Lizzi Mödlinger — Du wirst das wohl nimmer entscheiden!

Ende.

Börsenmarkt.

São Paulo, 27. Juli 1909.

	Verkäufer	Käufer
Staatspapiere		
Staatsapolicen 2. Serie		
do. 3. do.	950\$000	
do. 4. do.	950\$000	
do. 5. do.	950\$000	
do. 6. do.	950\$000	
Bundes-Apolicen (5%)		990\$000
Municipal-Werte		
São Paulo 3. Anleihe	—	—
do. 6. do.	—	92\$000
do. 7. do.	—	—
Santos 1. Emission)	100\$000	94\$000
do. 2. do	100\$000	—
do. 3. do.	93\$000	91\$500
do. 3. do. (30 Tage)	—	—
Campinas	—	88\$000
Bank-Aktien		
Commercio e Industria S. Paulo	123\$000	420\$000
União de S. Paulo	—	116\$000
do. (30 Tage)	—	74\$000
Comm. Italo-Brasiliano	—	250\$000
Bahn-Aktien		
Paulista	339\$000	333\$000
Mogyana	338\$000	336\$000
Dourado	250\$000	230\$000
Itatibense	—	—
Araraquara	—	—
Aktien-Gesellschaften		
Melhoramentos de S. Paulo	108\$000	103\$000
Moinho Santista	225\$000	215\$000
Industrial de S. Paulo	—	105\$000
Mechanica	—	120\$000
Registradora de Santos	—	—
Casa Tolle	—	100\$000
Armazens Geraes	—	—
Melhorament. Urbanos	—	—
Telephonica	175\$000	150\$000
Antarctica	—	250\$000
S. Bernardo Fabril	250\$000	230\$000
Comp. Lithographica Hartmann-Reichenbach	—	—
Verkäufe finden statt		
150 Aktien der Banco Comercio e Industria		450 000
100 » » » União de		
São Paulo		75\$000
100 » » Mogyana		337\$000
100 » » »		338\$000
102 » » Paulista		339\$000

Handelsteil.

Kurs vom 29. Juli.

	90 Tage	Sicht.
London	15 1/16 d	14 15/16
Hamburg-Berlin	781 rs.	788 rs.
Italien	—	637 rs.
Paris	634 rs.	638 rs.
New York		3\$309 rs.

Kaffeemarkt vom 28. Juli.

Zufuhren in Santos	73.335 Sac
» » Rio	15.071 »
» » Santos seit 1. Juli	1.213.488 »
Verschiffungen in Santos	50.701 »
Verkäufe » »	45.540 »
Vorräte	1.015.891 »
Für Typ 4 wurden 3\$800, für Typ 7 3\$22 gezahlt.	

Tendenz flu.

Pauta semanal \$460.

São Paulo.

29. Juli 1909.

— «Correio do Dia» von Bello Horizonte veröffentlicht das Schreiben, durch welches die Damen von Sahará den Schriftsteller Mario de Lima einladen, auf der Volksversammlung, die sie für den 1. August einberufen, gegen die «Militärkandidatur» Hermes zu sprechen. — Es giebt Blätter, welche das mit Enthusiasmus als eine Grossthat preisen. Dem können wir uns nicht anschliessen. Wir halten es geschmacklos, wenn Frauen sich in dieser Form in die Tagespolitik mischen.

— Die Pockenepidemie im Munizip Bebedouro ist im Erlöschen begriffen.

— Die Municipalkammer von Jaboticabal nahm das Angebot des Herrn Carlos Heiland, die Stadt mit elektrischer Beleuchtung zu versehen, an.

— In unserem Staate existieren jetzt 19 im Einklang mit dem bezüglichen Gesetz gegründete Ruralbanken, welche der Landwirtschaft gute Dienste leisten.

— Die Nationalausstellung in Rio kostete dem Staatssäckel die Kleinigkeit von 2.848:742\$855.

— Der deutsche Konsul in Paraná, Herr Eduard Heinze, veröffentlichte eine interessante Arbeit über den Hervamate, die, von Rodolpho Speltz übersetzt, nunmehr in portugiesischer Sprache vorliegt. Daraus ersehen wir; dass der Matte-Export Paraná's betrug

im Jahre	Kilos	Wert
1901	39.886.517	19.733:254\$
1902	41.928.586	21.930:470\$
1903	36.129.555	13.595:081\$
1904	44.162.072	19.254:544\$
1905	41.119.930	18.737:774\$
1906	57.796.403	28.221:734\$
	261.023.063	121.472:857\$

Die besten Abnehmer des brasilianischen Mattes sind Argentinien und Uruguay. Von europäischen Ländern importierten in 1906 Belgien, Frankreich, England und Schweden überhaupt keinen Matte; Deutschland kaufte 53, Italien 6080 und Portugal 727 Kilos. Der Matte-Export Paraguays nach Argentinien, der im Jahre 1899 8.888.000 Kilos betrug, fiel auf 3.024.670 Kilos in 1907, während in derselben Zeit der Matte-Export Brasiliens nach Argentinien von 20.125.000 auf 45.450.595 Kilos stieg.

— Das unbewegliche Eigentum des Staates S. Paulo repräsentierte im Dezember 1908 einen Wert von 165.441:822\$187.

— Vom 2. August an werden auf der Sant' Anna-Linie von 4 Uhr 56 Min. bis 6 Uhr 46 Min. morgens und von 5 Uhr 24 Min. bis 6 52 Min. abends Arbeiterbonds verkehren.

— Die hiesige französische Kolonie gab ihrem Konsul, Herrn Jaques Dupas, der von seiner Regierung durch die Verleihung des Offizierkreuzes der Ehren-

legion ausgezeichnet wurde, aus diesem Anlass gestern Abend in der Rotisserie ein Bankett.

— Ueberall in der deutschen Kolonie S. Paulos herrscht die einmütige Stimmung, sich am kommenden Sonntag am Volksfeste in der Chacara Floresta zu beteiligen, das so wunderbar schön wird. Von mehreren Damen, die mit dankenswerter Liebenswürdigkeit ihre Mitarbeit in den Dienst der guten Sache stellen, (weitere Mithilfe erbeten!), wird in einer grossen Baracke Kaffee und Kuchen, Butterbrot und allerlei Belag verkauft. Bisher haben etwa 15 Hausfrauen die Lieferung von Festkuchen versprochen, andere wollen Wurst und Belag zum Festplatze senden. Heisse Wiener-Würstchen giebt, Sooleier (von verschiedenen Hühnerhofbesitzern dediziert) und andere Imbisse, die neben den vorzüglichen Germania- und Antarcticabieren prächtig schmecken. Das Vogelschiessen wird auf dem vorderen Teil der Wiese abgehalten, nachdem am Flobertscheihenstande vorgeübt worden ist. Daneben Kegeln, Bootfahren, grosser Promenadenbummel, für die Kinder viele wunderhübsche Rasenspiele und zu alle dem gleich vom Nachmittage an Tanz nach den prickelnden Melodien des Walzertraumes, der lustigen Wittwe usw. Für jeden Besucher Unterhaltung in reicher Wahl. Ganz besonders ist die Kinderwelt auf das Fest begierig, zumal ja alle artigen Kinder willkommen sind und mitfeiern dürfen. Schon werden die Tage und die Stunden bis zum Sonntage gezählt, der garnicht schnell genug herankommt. Die Tomholaspenden und Preisstiftungen mehren sich von Tag zu Tag und werden immer prächtiger. Die von Hartmann & Reichenbach überwiesenen grossen Bilder sind von der Firma Costa Ferreira & Co. mit herrlichen Rahmen versehen worden, so dass sie prächtige Schmuckstücke bilden. Wer heute und morgen noch Gaben zur Schule bringt, versäume nicht, auch einmal einen Blick auf die hunte Ausstellung zu werfen, die in dem grossen Schulsale entstanden ist; es lohnt die Mühe.

— In Taynoa war man nahe daran, einen Kranken, den man für tot hielt, lebendig zu begraben. Derselbe war schon in die Grube gesenkt worden, als er zu rufen anfing, man möge ihn nicht mit Erde bedecken. Als das bei der Beerdigung beschäftigte Personal dies hörte, flohen die einen davon, die andern aber trugen den vom Tode Erwachten wieder in die Kirche zurück, wo er indess wirklich und wahrhaftig bald starb und nun definitiv und unwiderruflich heerdigt wurde per omnia secula.

Polizeinachrichten. Mitsiedendem Pech verbrannte sich gestern früh der 19jährige italienische Arbeiter Antonio Santucci,

der bei der Light and Power angestellt ist und in der Ladeira João Alfredo arbeitete. Er transportierte ein Gefäss mit heissem Pech, stürzte damit und verbrannte sich Gesicht und andere Körperteile schrecklich. Die Schmerzensschreie des Unglücklichen riefen viel Volk herbei. Man transportierte den schwer Verletzten nach der Centralpolizei und brachte ihn auf Anordnung des Polizeiarztes dann in die Santa Casa. — Ein unnatürlicher und grausamer Vater ist der Schwarze, Pedro Manuel Catumi in Hygienopolis, der seinen Sohn Benedicto jeden Tag in brutalster Weise körperlich züchtigt. Als gestern früh der Kleine mit anderen Jungen nahe seiner Wohnung fröhlich spielte, packte ihn sein Vater ohne irgendwelchen Grund am Halse, schlug ihn und warf ihn gegen einen Pfosten der Light. Der in der Nähe stationierte Polizeisoldat war Zeuge dieses barbarischen Verfahrens, verhaftete den Belästäter und wollte ihn nach der Polizeistation transportieren. Dem widersetzte sich jedoch Catumi, indem er heftig um sich schlug und mit den Füssen stiess. Zehn Minuten lang dauerte der Kampf bis andere Polizisten dazu kamen und den Widersetzlichen bändigten und ihn in Nr. Sicher brachten. Auch der kleine Benedicto kam in polizeiliche Obhut, wurde ärztlich untersucht und eine Verletzung des Kopfes auf der linken Seite konstatiert. Hoffentlich kommt er nicht wieder in die Gewalt seines Peinigers.

Personalmeldungen. In Juiz de Fóra starb Frau Catharina Wagner Hees, Gattin des Kaufmanns Herrn Jacob Hees, und in Itajahy Frau Elisabeth Reiser. Wir versichern den Hinterbliebenen unser Beileid.

— Im «Estado» wird mit Recht darüber Klage geführt, dass die Motoristen und Kondukteure der Bonds der Light and Power oft Passagiere stehen lassen, welche das Zeichen zum Halten gegeben haben, oder weiterfahren, ehe Fahrgäste den Bond noch recht bestiegen haben, was nicht nur Unzuträglichkeiten zur Folge hat, sondern auch leicht die Veranlassung zu Unfällen abgehen kann. Hier muss die Direktion der Light and Power unbedingt für Abhilfe sorgen.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Die deutsche Operettengesellschaft Papke brachte gestern vor gut besuchtem Hause die bekannte und beliebte «Dollarprinzessin» von Leo Fall zur Aufführung. Fr. Hansen zeigte in der Titelrolle erneut, dass sie als Schauspielerin und Sängerin Vorzügliches leistet. Aigner, der sich bereits in anderen Rollen die vollsten Sympathien unseres Theaterpublikums errungen hat, war auch als «Freddy» auf der Höhe. Fräulein Schulz gab mit ihrer einsam schmelzenden Stimme eine graziöse «Daisy», wenn sie auch an Mia Weber nicht heranreichte. Boo-

gaerts entzückte als «Hans» erneut durch sein klangvolles Organ. Thiemann war ein guter «Couders», und auch die kleineren Rollen lagen in guten Händen. Besonderes Interesse erregte der schneidig getanzte Kosaken-Tanz. Chöre und Orchester leisteten unter der Direktion des Kapellmeisters Lens sehr Anerkennenswertes. Die Aufführung fand den lebhaften Beifall der Zuschauer. — Heut ausser Abonnement «Die lustige Witwe».

Munizipien.

Santos. Weil Kutscher und Kondukteur des Bonds Nr. 12 mit Chapa 74, sich zu lange in der Venda am Endpunkt der Linie in Villa Macuco im Spiel verweilt hatten und die verlorene Zeit nun durch zu schnelles Fahren einholen wollten, stürzte der Bond um und verwundete zwei der Passagiere, einen Mann und ein Kind, ernstlich. Der dritte Fahrgast, Frau Thereza Rodrigues dos Santos, musste den Leichtsinn der Bondsangestellten leider mit dem Leben büßen.

Campinas. Francisco Lima Prado, Angestellter in der Buchhaltereier der Mogyana, wurde am Dienstag das Opfer eines Unfalles, der ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Er befand sich auf dem Perron, als ein schwerer Hammer einem Arbeiter aus der Hand und dem Francisco auf den Kopf fiel und ihn ernstlich verwundete. Nachdem er von Dr. Ponciano Cabral, der die starke Blutung stillte, die erste ärztliche Hilfe erhalten hatte, wurde er nach seiner Wohnung gebracht. Sein Zustand ist bedenklich.

Amparo. Ueber das geheimnisvolle Verbrechen auf der Fazenda Palmeiras, von dem wir dieser Tage berichteten, erfährt man jetzt Näheres. Den polizeilichen Bemühungen gelang es, Barbara Stafockle, eine Deutsche, zum Geständnis der unglückseligen Tat zu bringen. Dabei zeigte dieselbe Spuren von Wahnsinn, denn sie beschrieb die grausige Tat wie ein Kind und hatte offenbar gar kein Verständnis für den Ernst derselben. Die unglückliche Mörderin ist 32 Jahre alt, hat sieben Kinder, wovon das jüngste erst 8 Monate, das älteste 13 Jahre alt ist.

— Aus nichtiger Ursache entstand am Sonntag Mittag zwischen den zwei Landarbeitern João Freitas und Augusto Ferreira ein Streit. Da er ernstliche Folgen für seinen Vater befürchtete, intervenierte der neunjährige Manuel Freitas für denselben, was dessen Gegner Ferreira veranlasste, mit einer Hacke einen Schlag nach dem Kopfe des Kleinen auszuführen und ihn zu verwunden. Als der Vater seinen Sohn Manuel auf den Arm nahm, um ihn zu einem Arzt zu bringen, wurde er neuerdings heftig von seinem Gegner angegriffen; bis von Unbeteiligten eingegriffen und der Prügelei ein Ende gemacht wurde. Der verwundete Junge wurde vom Arzt Dr. João Guedes behandelt und der Polizei von der Untat des Augusto Ferreira Anzeige gemacht.

Bundeshauptstadt.

— Als wahrscheinlicher Nachfolger des Dr. Wenceslau Braz, des Kandidaten für die Vicepräsidentschaft der Republik, auf dem Präsidentenstuhl des Staates Minas wird jetzt Dr. Bueno Brandão genannt.

— Das Centro Paulista wird dem neuen Ackerbauminister Dr. Candido Rodrigues bei seiner Uebersiedlung nach Rio einen festlichen Empfang bereiten.

— Am 5. August wird hier der neue deutsche Legationssekretär, Herr von Biel, eintreffen.

— Der Bundespräsident empfing gestern im Cattete-Palast das diplomatische Corps, das ihm vom Minister des Aeusseren vorgestellt wurde.

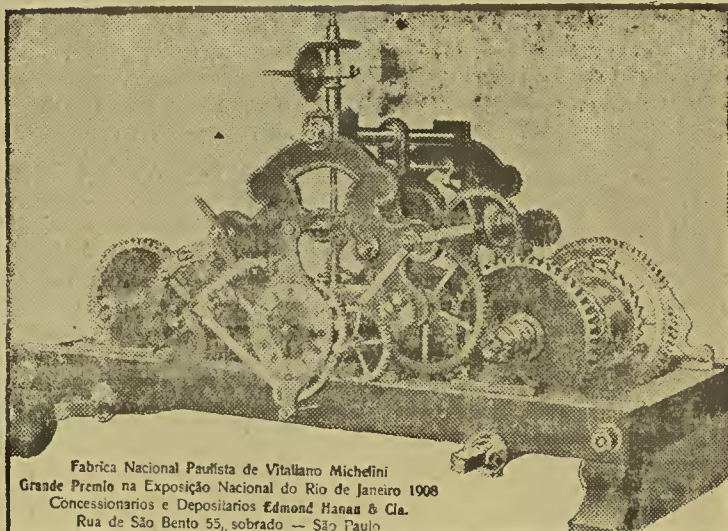
— Dem Kongressmitgliede Dr. Pedro Moacyr kam an Bord des Dampfers «Aragon» ein Koffer abhanden, der seine Schmucksachen enthielt.

— Der Delegado Fiscal in Rio Grande do Sul telegraphierte dem Finanzminister, dass in der vergangene Woche an der Grenze die Zollwächter vier Schmugglertransporte anhielten und dabei wertvolle Kontrebande beschlagnahmten.

— Dr. Mario Rocha unterzeichnete den Kontrakt zum Bau von 4000 Arbeiterwohnungen. Die Kosten bestreitet eine Gesellschaft, die sich zu diesem Zweck mit einem Kapital von 25 Mill. Franken bildete.

— Landwirte von Guaxupe ersuchten den Verkehrsminister in einer Eingabe, im Falle der Verpachtung der Muzambinho-Bahn hierbei der Mogyana-Bahn den Vorzug zu geben.

— Dr. Candido Rodrigues, der bereits Auftrag erteilt hatte, eine für ihn und seine Familie geeignete Wohnung zu mieten, hat Gegenordre erteilt, sodass dem Anscheine nach der neue Ackerbauminister im Hotel wohnen wird und sich nicht lange in Rio aufzuhalten gedenkt.



Fabrica Nacional Paulista de Vitaliano Michelini
Grande Premio na Exposição Nacional do Rio de Janeiro 1908
Concessionários e Depositários Edmond Hanau & Cia.
Rua de São Bento 55, sobrado — São Paulo

Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation .: Berlin SO. 36



„Agfa“-Platten
Extra rapid

„Agfa“-Chromo Platten
Hoch farbenempfindl.
Momentplatten
Ohne Gelscheibe anzuwenden.

Chromo-„Isolar“-Platten
mit Gratis-Gelbfilter
Hoch farbenempfindl.
26° W. = 13° Sch.
Lichthoffrei.

Bezug durch Photohändler.

„Agfa“-Photo-Entwickler:

Rodinal Metol
Eikonogen
Metol - Hydrochinon
Amidol Ortol

In Substanz, Patronen, resp. Lösung conc.

„Agfa“-Photo-Spezialitäten:

Verstärker, Abschwächer
Schnellfixiersalz
Tonfixiersalz neutr.
Blitzlicht, Blitzlampe
Belichtungstabelle

Drucksachen an Interessenten ab Fabrik franco.